HALLENSPORTANLAGEN UND BENUTZERSTRUKTUR

Eine empirische Untersuchung der Beziehung zwischen der Spezifik des Sporthallenangebotes und sportbezogenem Freizeitverhalten

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sportwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum - Abteilung für Sportwissenschaft -

vorgelegt von

Hannelore Belitz-Demiriz

aus Herne

Bochum 1983

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547222_0044

HALLENSPORTANLAGEN UND BENUTZERSTRUKTUR

Eine empirische Untersuchung der Beziehung zwischen der Spezifik des Sporthallenangebotes und sportbezogenem Freizeitverhalten

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sportwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum - Abteilung für Sportwissenschaft -

vorgelegt von

Hannelore Belitz-Demiriz

aus Herne

Bochum 1983

Referent: Prof. Dr. Dr. Manfred Messing
Koreferent: Prof. Dr. Arnold Zingerle

Tag der mündlichen Prüfung: 20.12.1983

Meinen Eltern

V o r w o r t

Diese Arbeit wurde in der Abteilung für Sportwissenschaft, Arbeitsbereich Soziologie, unter der Anleitung von Herrn Prof.Dr. Dieter Voigt angefertigt.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof.Dr. Dieter Voigt für die Ermutigung zu dieser Arbeit und seine großzügige Unterstützung.

Ferner danke ich Herrn Prof.Dr.Dr. Manfred Messing für sein kritisches Urteil sowie Herrn Prof.Dr. Arnold Zingerle für wertvolle Hinweise. Frau Dipl.rer.soc. Sabine Gries, Frau Karin Röstel und Herrn Dipl.rer.soc. Dieter Baier bin ich für die Durchsicht des Manuskripts sehr verbunden. Für die Schreibarbeiten gilt Frau Christel Laatz und Frau Ilse Urbanek mein herzlicher Dank.

Herne, im November 1983

Inhalt Seite

Verwendete Abkürzungen

Problemstellung 1

Theoretischer Teil 3

1 Freizeit 3

1.1 Entstehung und Entwicklung der Freizeit 3

1.2 Freizeitdefinitionen 6

1.3 Ansätze zur Messung der Freizeit 9

1.3.1 Die Subtraktionsmethode 9

1.3.2 Die erweiterte Subtraktionsmethode 9

1.3.3 Am Individuum ansetzende Methoden 11

1.4 Zur Verwendung des Freizeitbegriffs in dieser Arbeit 11

2 Sport und Freizeit 13

2.1 Begriffsbestimmung 13

2.2 Die Entwicklung des Sports in der Bundesrepublik Deutschland 15

2.3 Der Sport im Rahmen des freizeitlichen Bedingungsfeldes 17

3 Hallensportanlagen und die soziale Zusammensetzung ihrer Benutzer 19

3.1 Die Halle aus sozialgeographischer Sicht als Bestimmungsgröße von gruppenspezifischen Reaktionsweiten 19

3.1.1 Freizeit als Grunddaseinsfunktion mit räumlicher Wirkung 19

3.1.2 Zur Erfassung sozialgeographischer Verhaltensweisen 21

3.1.2.1 Identifizierung von Verhaltensgruppen 21

3.1.2.2	Die Integration des Standort-Systems in die Analyse	24
3.2	Der Einfluß der Sportanlagen auf die Organisationsform der Benutzer und das Sportartenangebot	25
Empirischer Teil		29
4	Untersuchte Hallensportanlagen	29
4.1	Auswahlkriterien	29
4.2	Kurzdarstellung der ausgewählten Hallen	30
5	Methode der Untersuchung	32
5.1	Auswahl der Stichprobe	32
5.2	Datenaufbereitung	33
5.3	Durchführung der Befragung	34
6.	Benutzerstruktur	35
6.1	Sozio-ökonomische Merkmale	36
6.1.1	Beruf	36
6.1.1.1	Problem der Hausfrauen und berufstägigen Hausfrauen	42
6.1.2	Schulbildung	47
6.2	Demographische Merkmale	51
6.2.1	Alter	51
6.2.2	Geschlecht	55
6.2.2.1	Exkurs: Die Frau in der heutigen Gesellschaft	56
6.2.2.2	Untersuchungsergebnisse	59
6.3	Freizeitspezifische Merkmale	66
6.3.1	Das Freizeitbudget	68
6.3.2	Freizeitsport	72
6.3.2.1	Quantitativer Aspekt	72
6.3.2.2	Qualitativer Aspekt	74

6.4	Zusammenfassung	80
7	Organisationsstruktur	81
7.1	Einleitung	81
7.2	Allgemeine Motive des Sporttreibens	83
7.3	Vereinsgebundene Sportaktivität	91
7.3.1	Quantitativer Anteil	91
7.3.2	Besondere Merkmale des Vereinssports	99
7.4	Nicht-vereinsgebundene Hallensportaktivität	100
7.4.1	Quantitativer Anteil	100
7.5	Sportarten	101
7.6	Zusammenfassung	104
8	Bevorzugte Sportart und Struktur freizeitsportlichen Verhaltens	105
8.1	Strukturierung der Sportarten	105
8.1.1	Zusammenfassung	115
8.2	Geschlechtsspezifische Besonderheiten der verschiedenen Sportarten	115
8.2.1	Zusammenfassung	118
9	Determinanten des aktionsräumlichen Verhaltens	118
9.1	Einleitung	118
9.2	Freizeitbudget als Planungsgrundlage	120
9.3	Wahl einer bestimmten Halle - Wegzeit	123
9.4	Art der Distanzbewältigung	127
9.5	Zusammenfassung	128
10	Hallentypisierung	128
10.1	Methode	129
10.1.1	Sporthallenbezirksabgrenzung	130

10.1.1.1	Methoden	130
10.1.2	Sporthallenbezirke	132
10.1.3	Hallentypen	133
10.2	Besonderheiten der verschiedenen Hallentypen	135
10.2.1	Geschlecht - Hallentyp	135
10.2.2	Berufstätige Frauen/Hausfrauen - Hallentyp -	136
10.2.3	Schulabschluß und Berufsgruppen - Hallentyp	137
10.2.4	Sporthäufigkeit - Hallentyp	138
10.2.5	A-Sporthäufigkeit - Hallentyp	139
10.2.6	Zeitaufwand - Hallentyp	140
10.2.7	Art der Distanzbewältigung - Hallentyp	141
10.2.8	Tag der Aktivitätsausübung - Hallentyp	142
10.2.9	Organisationsform - Hallentyp	143
10.2.10	A-Sportart - Hallentyp	143
10.2.11	Wahl einer bestimmten Halle - Hallentyp	145
10.2.12	Gründe für den Hallensport - Hallentyp	147
10.3	Zusammenfassung	148
11	Angewandte planerische Folgerungen zur Erweiterung der Auslastungskapazitäten von Hallensportanlagen	151
11.1	Darstellung der effektiven Hallenauslastung	153
11.2	Möglichkeit der Nutzung freier Kapazitäten	156
11.2.1	Berücksichtigung der Freizeitbedürfnisse bei der Angebotserweiterung	157
11.2.1.1	Öffnungszeiten	157
11.2.1.2	Der Umfang der Hallennutzung verschiedener Organisationen	159
11.2.2	Möglichkeiten einer Erweiterung der Hallennutzung	160
11.3	Auswirkung der Maßnahmen bezüglich der Hallentypen	161
12	Resümee	164

Anhang		Seite
A 1	Situationsanalyse des empirischen Feldes	169
A 1.1	Kurzdarstellung der Stadt Herne	169
A 1.1.1	Lage, Entwicklung, Struktur	169
A 1.1.2	Sozialstruktur im Vergleich	171
A 1.1.3	Sporttreibende Bevölkerung	174
A 1.2	Hallensportanlagen der Stadt Herne	175
A 1.2.1	Begriffe und Richtwerte	175
A 1.2.1.1	Begriffsbestimmung und Größe von Hallensportanlagen	175
A 1.2.1.2	Turnhallen	176
A 1.2.1.3	Hallenbäder	177
A 1.2.1.4	Sondersporthallen	177
A 1.2.1.5	Richtlinien zum Goldenen Plan (Städtebaulicher Orientierungswert)	178
A 1.2.2	Bestandsaufnahme und Bedarfsberechnung	180
A 1.2.2.1	Turn- und Sondersporthallen	180
A 1.2.2.2	Hallenbäder	182
A 1.2.2.3	Ergebnisse	183
A 1.2.3	Träger der Sportstätten	184
A 2	Verwendeter Fragebogen	187
A 3	Karte 1	192
Literaturverzeichnis		193
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen		203

Abkürzungen

Chi^2	Chi-Quadrat
D	Bundesrepublik Deutschland
DSB	Deutscher Sportbund
df	»degress of freedom« , Freiheitsgrade
Emnid	Erforschung der öffentlichen Meinung, Meinung und Marktforschung, Nachricht, Information und Dienstleistung
F	Frage
N	Zahl der Befragten
p	Sicherheitsschwelle im Chi^2-Test
STD DEV	Standardabweichung
SVR	Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk
Tab...A	Tabelle...im Anhang
V	Variable
$\bar{x}$	Arithmetisches Mittel
++	Signifikanter Unterschied auf dem 1% Niveau
+	Signifikanter Unterschied auf dem 5% Niveau
-	Nicht signifikant

Problemstellung

Sport nimmt im sozialen Leben der Gegenwart einen immer höheren Stellenwert ein. Dabei richtet sich das Interesse nicht nur auf das passive Konsumieren von Sportereignissen, vielmehr nimmt bei breiten Bevölkerungsgruppen das aktive Sporttreiben zu. Da sich die für die sportliche Aktivität benötigte Zeit (abgesehen vom Schul- und Profisport) nur aus freier Zeit rekrutiert, kann Sport als eine Freizeitaktivität angesehen werden und ist daher in das gesamte Freizeitverhalten der Individuen eingebettet.

Ein immer größerer Teil der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland lebt in städtischen Verhältnissen. Die städtische Lebensweise steigert das Verlangen nach Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und den dazu nötigen Einrichtungen. Sportanlagen sind somit Rahmenbedingungen für das sportliche Geschehen. Der in dieser Arbeit untersuchte Teilbereich des Sports, der Hallensport, ist in besonders hohem Ausmaß auf Infrastruktureinrichtungen, das sind die Sporthallen, angewiesen, d.h. er findet seine geographische Verortung durch raumbildende Maßnahmen.

Die Nutzung der bestehenden Sporteinrichtungen ist nicht allen Bevölkerungsgruppen in gleicher Weise möglich. In vielen Fällen ist z.B. die Nutzungsmöglichkeit von einer Vereinszugehörigkeit abhängig. Innerhalb der Vereine wird die Zuteilung von Räumen häufig nach dem Leistungs- bzw. Erfolgsprinzip vorgenommen. Die Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung sind darüber hinaus durch eine Fülle von sozialen Barrieren ungleich verteilt.

Ein wesentliches Problem bei der Annahme des Sportstättenangebotes bildet daneben die Erreichbarkeit der Anlage.

Ommo Grupe spricht in seinen Ausführungen auf dem Internationalen Kongreß für Sportstättenbau und Bäderanlagen in Köln 1969 von einem dominierenden Einfluß der Anlagen und Einrichtungen auf den Sport insgesamt sowie auf seine spezielle

Ausprägung und Entwicklung.[1] Mitscherlich bezeichnet die Sportanlagen als "Prägstöcke", sowohl in ihrer Wirkung auf das aktuelle Sportverhalten als auch auf die Entwicklungsmöglichkeiten im Sport.[2] Diese Wirkung bezieht sich nun nicht allein auf die quantitative Sportnachfrage, sondern erstreckt sich besonders auf den qualitativen Aspekt, die spezifische Ausprägung der Nachfrage. Somit ist der Aufforderungscharakter einer Sporthalle mitentscheidend für die dort betriebenen Sportarten und somit auch für die Zusammensetzung der Sporttreibenden.

Ziel der vorliegenden Studie ist die Analyse des verhaltensregelnden Einflusses von Hallensportanlagen. Es wird untersucht, inwieweit verschiedenartige Angebotsformen unterschiedliche Verhaltensmuster beim Benutzer hervorrufen.

Ein Kernstück der Arbeit - die einen Beitrag zur Soziologie des Freizeitverhaltens leisten soll - ist die Beurteilung verschiedener Hallensportanlagen im Hinblick auf ihre determinierende Wirkung auf die Benutzerstruktur.

Wissen über individuelle Verhaltensweisen dieser Sporttreibenden, bezogen auf die einzelnen Hallensportanlagen, ist für die weitere Planung derartiger Einrichtungen von großer Bedeutung.

---

1 Vgl. Grupe (1969, S. 16).

2 Vgl. Mitscherlich (1969, S. 9).

Theoretischer Teil

1 Freizeit

1.1 Entstehung und Entwicklung der Freizeit

Das Wort Freizeit als Komposition aus den beiden Wörtern "frei" (bzw. Freiheit) und "Zeit" sagt aus, daß es sich um eine "Zeit besonderer Freiheit" handelt. Durch das Wort "frei" wird Freizeit sowohl negativ als auch positiv bestimmt. Negativ ist Freizeit die Zeit "frei von" der beruflichen Arbeitszeit. Hier ist sie "frei", im Sinne von "übrig". Sie ist die Zeit, die "übrig" bleibt, wenn die berufliche Arbeitszeit von der Gesamtzeit abgezogen wird. Positiv ist Freizeit die Zeit "frei für" bestimmte Inhalte. Für die Zeit des positiven Freiheitsbegriffs der Freizeit wird häufig auch der Begriff der "effektiven Freizeit", der "wirklichen Freizeit" verwendet oder die Bezeichnung "Muße" wieder eingeführt.[1]

Bleiben wir aber, um nicht dem Definitionsproblem von Freizeit vorauszugreifen, zunächst noch bei ihrer Entstehung.

Im Zuge der Industrialisierung - besonders während der letzten 100 Jahre - hat sich, bedingt durch Arbeitsteilung und Automation, für viele Menschen die Zeit, die zur Sicherung ihrer existentiellen Grundbedürfnisse[2] notwendig ist, erheblich verringert. Freizeit für alle Menschen - insbesondere auch für die Arbeiter - war lange Zeit nur die Vision

---

1 Vgl. Nahrstedt (1972, S. 47).

2 Als Grundbedürfnisse werden hier diejenigen bezeichnet, deren Befriedigung in der Maslow'schen Bedürfnishierarchie als Voraussetzung dafür gilt, daß weitere Bedürfnisse als dringlich empfunden werden. Maslow ordnet die Bedürfnisse nach ihrer Dringlichkeit wie folgt: 1. physiologische Bedürfnisse, 2. Sicherheitsbedürfnisse, 3. soziale Bedürfnisse, 4. Anerkennungsbedürfnisse, 5. Selbstverwirklichungsbedürfnisse. - Siehe Maslow (1943, S. 370 - 396).

eines utopisch anmutenden Endzustandes. Kritiker dieses Gedankens machten geltend, daß dieser Zustand der zeitweiligen Freisetzung des Menschen von der Arbeit Probleme mit sich bringen müsse. Denn freie Zeit bedeutet Wahlmöglichkeiten, welche zu nutzen nur wenige Menschen imstande sind. Noch bis zum 1. Weltkrieg wurde die Ansicht vertreten, die freie Zeit sei wesentlich zu verwenden zur Wiederherstellung und Steigerung der Arbeitsfähigkeit. Wenn bei einer solchen Auffassung dem Vergnügen der Menschen Raum gegeben wurde, dann mit einer Art "Kraft durch Freude-Moralisierung".[1] In der sozialistischen Literatur herrscht nach wie vor diese Auffassung. Auch in der westlichen Welt kritisieren viele das Freizeitverhalten und verlangen, daß die freie Zeit nützlich eingesetzt werden solle - allerdings weniger für den Arbeitgeber als für den Arbeitnehmer, nützlich im Sinne einer Verbesserung der Fähigkeiten des Menschen.

Was zuvor ein Privileg von nur wenigen mit hohem gesellschaftlichen Status war, nicht direkt zur Befriedigung existentieller Grundbedürfnisse beizutragen und über entsprechend frei disponible Zeit zu verfügen, wurde nun auch für die arbeitende Bevölkerung relevant. Die Verteilung der freien Zeit hat sich im Grunde umgekehrt, da am ehesten die Arbeit derjenigen durch Maschinen übernommen werden konnte, die

1 Vgl. Meyersohn (1972, S. 24).

verhältnismäßig einfache Tätigkeiten ausübten, während ein hoher Status in der modernen Industriegesellschaft meist nur dann erreicht werden kann, wenn man bereit ist, sich mit den immer komplexer und komplizierter werdenden Sachverhalten zu beschäftigen und dafür tendentiell weniger frei verfügbare Zeit besitzt.[1]

Diese Umverteilung der freien Zeit zugunsten breiter Bevölkerungsschichten bringt es mit sich, daß die Phänomene des Freizeitverhaltens Massenerscheinungen mit entsprechend weitreichenden Auswirkungen sind. Deshalb ist eine Erklärung der Phänomene des Freizeitverhaltens wegen der Fülle der Daten, ihrer Komplexität und ständigen Veränderung im Zeitablauf nur noch mit wissenschaftlichen Methoden zu bewältigen.

Um die Bedeutung der freien Zeit für das menschliche Dasein zu veranschaulichen, muß man sich die Verkürzung der effektiven wöchentlichen Arbeitszeiten vergegenwärtigen:
Um 1850 machte die durchschnittliche Wochenarbeitszeit in Deutschland noch 85 Stunden aus. Bis 1910 sank sie bereits auf 59 Stunden und wurde bis 1964 auf 41,4 Stunden verkürzt. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit betrug also im Jahre 1964 weniger als die Hälfte der Arbeitszeit des Jahres 1850. Nach 1964 konnte sie nur noch unwesentlich auf ca. 40 Stunden verkürzt werden.

Die Verlängerung der Freizeit in den letzten Jahren ist je nach Industrie und Betriebskategorie ungleich verteilt. So verzeichnen z.B. in den Vereinigten Staaten die privatwirtschaftlichen, nicht-landwirtschaftlichen Betriebe den größten Gewinn an Freizeit (bes. in der Fertigungsindustrie und im Bergbau); die Landwirtschaft hat erst in den letzten fünfzig Jahren mehr Freizeit erhalten (vor allem seit 1940). Am wenigsten profitiert haben die Intelligenzberufe, Manager,

---

1 Vgl. Scheuch (1972, S. 15).

2 Siehe Lüdtke (1972, S. 13). Es handelt sich hierbei um Durchschnittsangaben, die, wie oben beschrieben, gruppenspezifisch differenziert gesehen werden müssen.

Beamte und die selbständigen Erwerbstätigen. Einige Berufskategorien haben sogar einen Verlust erlitten.[1]

Zu dieser außerordentlichen Verkürzung der Arbeitszeit treten noch andere Bedingungen, die als wichtige Voraussetzungen für das Entstehen neuer Freizeitverhaltensweisen anzusehen sind.

Durch die mit der Industrialisierung einhergehende Trennung von Arbeits- und Wohnwelt kommt es auch zu einer Entmischung der Zeiten, die in diesen Bereichen verbracht werden. Damit entmischen sich auch die verhaltensprägenden Elemente, was die Entstehung neuer Verhaltensweisen begründet.[2]

Des weiteren werden die neuen Verhaltensweisen dadurch geprägt, daß die Freizeit immer weniger traditionelle Leitmotive aufweist (ein Feiertag, z.B. Ostern, ist ein Tag mit Leitmotiv und entsprechend normativen Verhaltensvorschriften). Darüber hinaus hat aber zusätzlich eine Verringerung der Bedeutsamkeit normativer Vorschriften für das Individuum stattgefunden[3], weil es zu seiner existentiellen Bedürfnisabsicherung weniger direkt auf Dritte angewiesen ist.

1.2 Freizeitdefinitionen

Die besonders in den letzten Jahren sehr häufig in der sozialwissenschaftlichen Literatur geführten Diskussionen zum Thema Freizeit vermochten bislang noch keine allgemein anerkannte Definiton zu liefern.

---

1 Vgl. Wilensky (1972).

2 Vgl. Scheuch (1969, S. 15). Wie diese Verteilung auf Wochentage, Wochenende und Urlaub aussieht, wird an späterer Stelle näher erläutert.

3 Vgl. ebd., S. 15 u. 18.

Da verschiedene Theorien[1] zur Bearbeitung dieses Themas vorliegen, ergeben sich auch unterschiedliche Definitionen und Erklärungsansätze:

Andreas Sternheim betrachtet "Freizeit als diejenige Zeit, welche nach der normalen Arbeitsperiode übrigbleibt".[2]

Blücher definiert "die freie Zeit als die privat disponierbare Zeit".[3]

"Im weitesten Sinne" - so Schelsky - "wird die Freizeit als der alltägliche Handlungsraum außerhalb der terminierten Arbeit bestimmt."[4]

Für Jürgen Habermas ist "Freizeit die von der Arbeitswelt übriggelassene Zeit".[5]

---

1 Heinemann faßt die unterschiedlichen Freizeittheorien in sechs Hypothesen zusammen: " 1. Eine Kompensationshypothese, nach der durch die Bedingungen der Arbeitswelt im Freizeitverhalten andersartige, gegensätzliche Verhaltensmuster, erzwungen werden; 2. eine Konvergenzhypothese, nach der sich Verhaltensmuster, die für die Arbeitswelt typisch sind, in der Freizeit und im Sport fortsetzen; 3. eine Absorptionshypothese, nach der überdurchschnittliches Freizeitengagement Handlungsenergien in einem Umfang absorbieren kann, der zu einer Belastung für die Arbeit wird; 4. eine Autonomiehypothese, die davon ausgeht, daß zwischen industrieller Arbeitswelt und Freizeitaktivität kein Zusammenhang besteht; 5. eine Selektionshypothese, die vermuten läßt, daß Personen mit bestimmter (z.B. durch die Sozialisation geprägter) Persönlichkeitsstruktur, bestimmten biographischen und sozialen Daten zum einen im Beruf erfolgreich sind, zum anderen ein besonders hohes Freizeitaktivitätsniveau und damit Sportengagement besitzen; 6. eine Wahrnehmungshypothese, nach der verschiedene Lebensbereiche, auch wenn sie ähnliche Strukturmerkmale besitzen, unterschiedlich wahrgenommen und erlebt werden und nach je verschiedenen Konstruktionsmustern identifiziert und interpretiert werden." Heinemann (1980, S. 221).

2 Sternheim (1932, S. 336 - 355).

3 Blücher (1966, S. 201).

4 Schelsky (1958, S. 328).

5 Habermas (1958, S. 219).

Ludwig Berg dagegen unterteilt: "Freizeit ist 1. unbezahlte, erwerbsfreie Zeit... 2. das nicht arbeitsgebundene Verhalten zwischen der Rückkehr vom Arbeitsplatz bis zum Beginnen der Schlafenszeit und 3. Handlungsraum außerhalb der Berufsarbeit, über den nach persönlichen Wünschen in individueller Disposition verfügt werden kann".[1]

Scheuch sieht "freie Zeit abgegrenzt als der Zeitraum, der weder für die auf Verdienst gerichtete Tätigkeit noch durch physiologische Notwendigkeiten in Anspruch genommen wird".[2]

Für Dumazedier besteht "Freizeit aus einer Reihe von Beschäftigungen, denen ein Individuum aus eigenem (freien) Willen nachgeht - um sich auszuruhen, um sich zu amüsieren, um sein Wissen zu vergrößern oder um seine Fähigkeiten uneigennützig zu verbessern, aber auch z.B. um seine freiwillige Beteiligung am Gemeindeleben zu verstärken, nachdem es sich seiner beruflichen, familiären und sozialen Pflichten entledigt hat".[3]

Die angeführten Begriffsbestimmungen belegen,

1. daß Freizeit in verschiedener Weise definiert werden kann,
2. daß die Spezifizierung als arbeitsfreie Zeit wahrscheinlich das gängigste Konzept bei der Analyse von Freizeit ist und
3. daß die Dichotomie Arbeitszeit und arbeitsfreie Zeit ein schwieriges Problem bezüglich einer Operationalisierung darstellt.[4]

---

1 Berg (1959, S. 581 - 585).

2 Scheuch (1969, S. 754).

3 Vgl. Dumazedier (1973, S. 72).

4 Siehe Schmitz-Scherzer (1973, S. 73).

1.3 Ansätze zur Messung der Freizeit

1.3.1 Die Subtraktionsmethode

Auf dem Hintergrund der Trennung von Arbeits- und Freizeit ist die freie Zeit ein "objektiv meßbares, abgrenzbares Zeitquantum, wobei die Arbeitszeit Abgrenzungskriterium ist".[1] Diese Ermittlungsmethode zur Bestimmung der "freien Zeit" wird als Subtraktionsmethode[2] bezeichnet, deren konkrete Ergebnisse in der Regel verläßlich sind.

Die Subtraktionsmethode selbst läßt die Frage nach qualitativen Komponenten, d.h. die Frage nach dem "frei" wovon (ausgenommen dem"frei von Arbeit") und/oder wozu, völlig offen.[3]

Um zu einer positiven inhaltlichen Bestimmungsaussage über die Tätigkeit oder das Verhalten zu gelangen, welches als Freizeitaktivität anzusehen ist, können zwei weitere Wege beschritten werden.

1.3.2 Die erweiterte Subtraktionsmethode

Zum einen kann man auf Grund der Beobachtung von objektiven Tätigkeiten darauf schließen, ob das sich äußernde Verhalten eine Freizeitaktivität darstellt oder nicht. Die Einordnung einer Tätigkeit als Freizeittätigkeit kann dabei in den Fällen erfolgen, in denen ein Individuum von bestimmten Freizeitgütern Gebrauch macht. Freizeitgüter seien dabei gefaßt "als die sich (objektiv) anbietenden Möglichkeiten,

---

1 Siehe Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1975, S. 17).

2 Siehe z.B. Köhl (1973, S. 12).

3 Vgl. Scheuch (1969, S. 738).

Freizeit zu verwenden, d.h. als die Gesamtheit gegebener Dinge, Dienste und Verhältnisse, die für den einzelnen wählbare Gegenstände, Inhalte und Ziele seines Verhaltens bilden können".[1] Nach erfolgter Auflistung von Freizeitgütern und Beobachtung ihrer Inanspruchnahme kann so auf eine Freizeittätigkeit geschlossen werden.

Zur Klärung der Frage, warum ein bestimmtes Gut ein Freizeitgut ist, wird gemäß obiger Definition das Kriterium der Wählbarkeit der Tätigkeit hinzugezogen.[2] Dabei wird unterstellt, daß alle reproduktiven Tätigkeiten (das sind z.B. Essen, Schlafen etc.) einen "Muß"-Charakter besitzen und deshalb nicht als wählbar und damit als Freizeitaktivität eingestuft werden.[3]

Nachdem zunächst das Erfassungsproblem auf die Bestimmung und Inanspruchnahme von Freizeitgütern verlegt worden ist, wird es jetzt im Grunde wieder auf das vom Individuum ausgehende Verhalten zurückgeführt. Diese Methode stellt daher nur eine Erweiterung der Subtraktionsmethode dar, in der die Liste von Tätigkeiten, die nicht zur Freizeit gehören, erweitert wird. Eine Definition dessen, was Freizeit bedeutet, ist damit noch nicht gegeben.

Darüber hinaus muß das Kriterium des "Muß" bzw. der Wählbarkeit in Frage gestellt werden, da jede Tätigkeit aufgeschlüsselt werden kann in Primär-, Sekundärtätigkeiten usw. So kann die Tätigkeit Essen als existentielle Notwendigkeit "Muß-Charakter" besitzen, darüber hinaus aber durchaus Freizeitelemente aufweisen.[4]

---

1 Siehe Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1975, S. 17).

2 Auch Ansätze, die eine Typologisierung von Freizeittätigkeiten vornehmen, legen implizit, was oft jedoch nicht ausgedrückt wird, dieses Kriterium zugrunde.

3 Siehe z.B. Oestreich (1977, S. 80).

4 Vgl. Scheuch (1972, S. 13).

1.3.3 Am Individuum ansetzende Methode

Da Freizeit offensichtlich nicht als Tätigkeit zu bestimmen ist, setzt diese Methode an der Aufschlüsselung des Verhaltens von Individuen an. Nur so sind verläßliche Informationen darüber zu gewinnen, welche Einstellung das Individuum zu seiner Tätigkeit tatsächlich hat, ob es in ihr Freizeitelemente wahrnimmt und wie es diese bewertet und im Rahmen der Gesamttätigkeit gewichtet (Wahrnehmungshypothese).[1]

In dieser Arbeit ist eine solche Vorgehensweise jedoch nur bedingt möglich, da dieser Ansatz wegen noch umstrittener wissenschaftlicher Methoden schwer operationalisierbar ist und erhebliche Erfassungsprobleme bereiten würde.[2] Er findet jedoch insofern Berücksichtigung, als in einigen Fragen auf subjektive Einschätzung von Individuen eingegangen wird, d.h. das Individuum nimmt eine subjektive Bewertung des hier erwähnten Ansatzes vor.

1.4 Zur Verwendung des Freizeitbegriffs in dieser Arbeit

Aus der schwerpunktmäßig empirischen Natur dieser Arbeit ergeben sich die Kriterien für die Fassung des Freizeitbegriffs. Er muß erstens so gut wie möglich kommunizierbar sein. Darunter ist zu verstehen, daß zum einen die Befragten in ihrem unterschiedlichen Vermögen des Verständnisses nicht überfordert werden und zum anderen bei den unterschiedlichen individuellen Interpretationsfeldern eine gewisse Vergleichsbasis herbeigeführt werden kann. Zweitens muß die Begriffsfassung so offen angelegt sein, daß mögliche Ergebnisse der Befragung nicht per definitionem, d.h. durch verbale Beein-

---

1 Vgl. Lenk (1972, S. 29 u. 32) und Heinemann (1980, S. 221).

2 Vgl. Scheuch (1972, S. 13).

flussung der Befragten , herausgefiltert werden. Drittens muß so vorgegangen werden, daß eine gemeinsame Basis mit der Literatur und anderen empirischen Untersuchungen vorhanden ist, um daraus Hypothesen für die Fragen ableiten zu können und vergleichbare Ergebnisse zu erzielen.

Unter Berücksichtigung dieser Kriterien erschien der erweiterte Subtraktionsansatz am leistungsfähigsten. In der Frage 2) des Fragebogens[1] wurde daher, eingebettet in eine relativ offene Fragestellung, Freizeit bestimmt als Residualgröße: 24 Stunden abzüglich der Arbeits- und reproduktiven Zeit[2].

Diese Abgrenzung orientiert sich im wesentlichen an der Zeitdimension, wenn, wie z.B. bei Blücher[3], zunächst zwischen produktiver Zeit (Arbeit, Lebensunterhalt, Versorgung), rekreativer Zeit (Schlafen, Essen, Hygiene, Arbeitspause) und verhaltensbeliebiger Zeit (Zeitraum, der nach freiem Ermessen ausgefüllt werden kann) unterschieden wird.

Da somit der gesamte Existenzbereich in drei verschiedene Zeiteinheiten aufgeteilt wird, ist es möglich, den zu erforschenden Teil, die verhaltensbeliebige Zeit, negativ als nicht zu den beiden anderen gehörig zu bestimmen.

Frage 3)[4] beinhaltet zusätzlich eine Liste von potentiellen Freizeitaktivitäten[5], die vom Befragten ergänzt werden konnte. Mit dieser Frage wird deutlich, daß die unter 1.3.3 beschriebene subjektive Einschätzung der Freizeit auch Berück-

---

1 Siehe Anhang, S. 188.

2 Eine schärfere begriffliche Fassung nimmt z.B. Lüdtke vor (1972, S. 24 f.), die jedoch gemäß obigen Kriterien als nicht operationalisierbar erscheint. Zur Typisierung der Freizeitdefinitionen, die in der Literatur verwendet wurden, siehe Bundesminister f. Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1975, S. 17).

3 Vgl. Blücher (1966, S. 201).

4 Siehe Anhang, S. 188.

5 In Anlehnung an Kemper (1977, S. 9).

sichtigung findet, da ja nur solche Tätigkeiten vom Befragten angekreuzt werden, deren Freizeitelemente noch so wichtig sind, daß sie von ihm als Freizeittätigkeit eingestuft werden. Die im Rahmen dieser Arbeit verwendete Abgrenzung des Handlungsfeldes Freizeit impliziert keine strikt operationalisierbare Definitionsauffassung im Sinne einer vollständigen Erfassung der Freizeit, z.B. durch die Verwendung eines Dispositionsbegriffs "frei sein" als Kriterium der Abgrenzung. Vielmehr wird Freizeit als ein komplexes Handlungsfeld betrachtet, welches mit dem hier untersuchten Aktivitätsbereich "Hallensport" nur ausschnittsweise erfaßt wird.

2 Sport und Freizeit

2.1 Begriffsbestimmung

Eine einheitliche Abgrenzung des Begriffes "Sport" hat man bisher nicht finden können. So sagt Diem: "Sport ist also ernstgenommenes geregeltes und steigerbares Spiel." Demgegenüber stellt Nattkämper fest: "Sport ist versammelter Einsatz", während Groll

"den Ausdruck Sport als Sammelbegriff für alle Formen der Leibesübungen, die im Leben unter den verschiedenen Namen wie Gymnastik, Turnen, Sport und Spiel, Leibeserziehung, Bewegungserziehung usw. erscheinen"[1],

versteht.

In diesen Definitionen tritt Sport meist als Sammelbegriff auf. Eine bessere Möglichkeit bietet uns Artus an, indem er schreibt:

"Sport meint alle Tätigkeiten, die gleichzeitig:
a) vorwiegend körperliche Bewegungen sind,
b) im wirtschaftlich-ökonomischen Sinne nicht produktiv sind,
c) die Durchführung von Leistungsvergleichen zulassen."[2]

---

1 Vgl. hierzu: Artus (1974, S. 12).

2 Ebd., S. 1.

Eine sehr umfassende Definition nehmen Pfister/Voigt vor:

"Sport (S.) wird als sehr weiter Begriff für vielfältige Erscheinungsformen menschlicher Aktivitäten gebraucht. Seine grundlegenden Charakteristika sind: körperliche Bewegung, soziale Normierung, Leistungsorientiertheit und Unproduktivität. Er tritt zwischen den Polen Spiel, Kampf und Arbeit in vielen Formen, z.B. als Breiten- oder Hochleistungssport in Erscheinung. Verschiedenartige Rahmenbedingungen und Einflüsse (Grad der Organisiertheit, Ausmaß der Konkurrenzorientierung, soziale und biologische Faktoren usw.) führen zu voneinander abweichenden Formen des S., die jeweils für bestimmte Personengruppen und für verschiedene Zielsetzungen, u.a. der Lustgewinnung und/oder der Leistungssteigerung, geeignet sind. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Begriff Leistung verschiedene Dimensionen (u.a. soziale, ästhetische D.) und Bezugssysteme aufweist. Im modernen S. geht der Trend zur Überbetonung der abstrakten, vom Individuum abhebbaren, quantifizierbaren Leistung, zum Rekord. S. konkretisiert sich in den einzelnen Sportarten als System von Handlungsvorschriften, die Ziele und Mittel, Raum- und Zeitbedingungen sowie Teilnehmer und ihre Qualifikationen festlegen."[1]

Im folgenden soll nun der Begriff des Freizeitsports näher erläutert werden. Der Freizeitsport umfaßt die Formen von Sport, die sich während der Freizeit abspielen. Hier wird zugleich der Sport, der in Schule, Bundeswehr und in Betrieben durchgeführt wird, abgegrenzt, aber auch der unter ärztlicher Aufsicht durchgeführte Rehabilitationssport. Man unterscheidet weiterhin zwischen Freizeitsport, der von Organisationen angeboten, und dem Freizeitsport, der unabhängig von Organisationen durchgeführt wird, wobei folgende Organisationen die Möglichkeit der Durchführung haben: Sportvereine, Schulen, Betriebe, Kommunen, evtl. Jugendgruppen u.a.[2]

---

1 Pfister/Voigt (1983, S. 475).

2 Vgl. Artus (1974, S. 16).

2.2 Die Entwicklung des Sports in der Bundesrepublik Deutschland

Die Grundlagen für den modernen Sport wurden im 17. und 18. Jahrhundert in England geschaffen. Er weitete sich parallel zur industriellen und technischen Entwicklung aus.

Viele Sportarten, die heute in der ganzen Welt ausgeübt werden, haben ihren Ursprung in England. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts breiteten sie sich von dort in andere Länder aus. Ebenso wurde das englische Wort "sport" als Terminus übernommen.

In Deutschland fand der Begriff "Sport" bis zu den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts allmählich als gemeinverständlicher Ausdruck Ankerkennung.[1] Zu dieser Zeit setzte sich der moderne Sport gegen die Turnbewegung nach Jahn durch, übernahm aber dessen Organisationsform, den Sportverein. Es gibt kein vergleichbares Land, in dem der Anteil der im Verein organisierten Sporttreibenden so hoch ist wie in Deutschland.[2] 1976 fanden 94% des betreuten Sportangebotes in den Vereinen statt, weniger als 1% entfiel auf die Volkshochschulen und etwa 5% auf kommerzielle Institute.[3]

Entscheidende Impulse, die vom Deutschen Sportbeirat ausgingen, ließen die Mitgliederzahlen der Vereine in den letzten 25 Jahren deutlich ansteigen. Nach 1960 wuchs die organisierte Sportbewegung in der Bundesrepublik Deutschland schneller als in jedem anderen Zeitraum des Jahrhunderts. Zum Vergleich die Mitgliedszahlen des DSB:

---

1 Vgl. Elias (1979, S. 81).

2 Vgl. Grieswelle (1978, S. 184).

3 Vgl. Weyer (1976, S. 16).

Tabelle 1

Mitgliederzahlen des Deutschen Sportbundes

Jahr	Mitglieder-zahl in Mio	Prozent der Bevölkerung	Zahl der Vereine
1954	3.7	7,2	-
1960	5.2	9,5	-
1965	6.8	11,7	-
1970	10.1	16,7	39.201
1971	10.8	17,6	39.827
1972	11.5	19,0	40.938
1973	12.1	19,8	41.463
1974	12.8	20,8	42.785
1975	13.5	21,0	44.373
1976	14.2	22,0	45.518
1977	14.7	23,0	46.946
1978	15.8	25,7	48.380
1979	16.5	26,7	50.739
1980	16.9	27,6	53.451
1981	17.7	28,7	58.937

Quelle: Sport - Wissen - Wirtschaft (1982, S. 243).

Diese Zahlen stellen jedoch nur einen Teil des Gesamtumfanges am sportlichen Geschehen dar, denn neben dem organisierten Sport wird sportmotorisches Handeln in zunehmendem Umfang von nichtorganisierten Bevölkerungsgruppen durchgeführt. Allerdings stößt man bei der quantitativen Betrachtung der Beteiligung der Gesamtbevölkerung am Aktivsport auf Schwierigkeiten bei der Datengewinnung. Untersuchungen über den Bundesdurchschnitt der Anzahl der Sporttreibenden weisen keine erheblichen Ergebnisse auf. So schwankt z.B. der Anteil der Aktiven in den einzelnen Untersuchungen je nach Art der Fragestellung zwischen 32% und 63,5%.

Trotz der beträchtlichen Ungenauigkeit lassen diese Zahlen jedoch den Sport in der Bundesrepublik Deutschland als Massenerscheinung deutlich werden.

2.3 Der Sport im Rahmen des freizeitlichen Bedingungsfeldes

Der Sport und das durch Sportausübung bedingte Verhalten stehen in engem Zusammenhang mit den anderen Freizeitaktivitäten eines Individuums, da die für Sport aufgewendete Zeit aus dem Budget der Freizeit stammt (Ausnahmen sind die Schul- und Profisportler). Damit tritt er bei der Verteilung dieser freien Zeit in Konkurrenz zu den anderen Freizeitaktivitäten. Da sich diese Arbeit mit dem Hallensport beschäftigt, kann auch eine Konkurrenz zwischen den Sportarten vorliegen.

Um zu einer Beurteilung des Sports und seiner speziellen Bedeutung für das Individuum zu gelangen, werden seine Charakteristika, die ihn auch gleichzeitig von anderen Freizeitaktivitäten unterscheiden, hervorgehoben.

Grieswelle unternimmt den Versuch einer klaren Abgrenzung zu der schillernden und extensiven Bedeutung des Begriffs Sport im allgemeinen Sprachgebrauch.
Demnach meint Sport alle Tätigkeiten

- mit vorwiegend körperlicher Bewegung,
- die zielgerichtet nach körperlicher Leistung streben (auf Gütestandards bezogen),
- bei denen die Beherrschung der Methodik thematisiert ist (als lernbar),
- die kein Produkt fertigen,
- die in einer Sportart stattfinden (nach sozial definierten Mustern).[1]

Diese Definition stellt deutlich auf beobachtbare Tatbestände ab, die den Sport ausmachen. Damit ist eine Unterscheidung zu anderen Freizeitaktivitäten nur auf der Basis der Primärtätigkeit getroffen und die eigentliche Konkurrenzsituation nicht umfassend betrachtet. Eine Vielzahl von Motiven und situativen Bedingungen kann die eigentliche Begründung für

---

1 Grieswelle (1978, S. 29).

eine sportliche Aktivität sein[1], d.h. Konkurrenzbeziehungen treten z.B. nicht auf der Ebene der motorischen Aktivität, sondern vielmehr auf der Ebene der Geselligkeit auf. Diese Beziehungen sollen mit Hilfe geeigneter Fragen des Fragebogens erfaßt und analysiert werden.

Grieswelles Definition von Sport hat aber insofern eine entscheidende Bedeutung, als sie durch die Beschreibung der Merkmale, an die jede sportliche Aktivität gebunden ist, aufzeichnet, welchen Bedingungen (z.B. körperliche Betätigung, Akzeptanz von Regeln) der Sporttreibende sich durch seine Wahl aussetzt.

Die Freizeitaktivität Sport ist nicht unbeschränkt auf alle Bevölkerungsschichten verteilt, sondern sie bildet selektive Muster, die für bestimmte Kategorien von Handelnden in dem Grad typisch sind, wie in der Entstehung der Freizeitorientierungen und -motive Selektionsprozesse aufgrund von Unterschieden der sozialen Herkunft, der Bildung, der öffentlichen und privaten Rollen, der ökonomischen Zugangschancen, der Geschlechts-Regionalspezifik usw. wirksam sind.[2]

In bezug auf den Hallensport treten noch zusätzliche Bedingungen auf, die selektiv verstärkernd wirken können: erstens die Tatsache, daß Hallensport in der Regel nur in Gruppen betrieben wird, was einer entsprechenden Organisation bedarf, zweitens die beschränkte Möglichkeit in der Wahl der Sportarten, die in der Halle betrieben werden können, drittens die Gebundenheit in der Ausübung des Sports an eine außer Haus befindliche Stätte (Hallensportanlage). Diese speziellen Gesichtspunkte müssen im Fragebogen und in der Auswertung berücksichtigt werden.

---

1 Vgl. Lüdtke (1974, S. 34).

2 Ebd.

3 Hallensportanlagen und die soziale Zusammensetzung ihrer Benutzer

3.1 Die Halle aus sozialgeographischer Sicht als Bestimmungsgröße von gruppenspezifischen Reaktionsweiten

Die in 2.3 angesprochenen sport- und sporthallenspezifischen Bedingungen sind es, die unter sozialgeographischem Gesichtspunkt besonders interessieren. D.h. wir betrachten vornehmlich jene Aspekte des Freizeitverhaltens, die spezifische Flächen- und Raumansprüche besitzen bzw. die Nutzung "verorteter" Einrichtungen - das sind in unserem Fall die Hallensportanlagen - erklären.[1] Wir befinden uns also bei dieser Betrachtungsweise im interdisziplinären Schnittfeld von Geographie und Verhaltenswissenschaft.

3.1.1 Freizeit als Grunddaseinsfunktion mit räumlicher Wirkung

Ein Konzept zur Integration von verhaltenswissenschaftlichen und geographischen Erklärungsansätzen, das die Sozialgeographie ausmacht, wurde von Ruppert/Schaffer entwickelt.[2] Sie gehen von sogenannten menschlichen Grunddaseinsfunktionen aus, die man auch als Lebensbedürfnis, Aufgabe, Tätigkeit oder Daseinsäußerung ansehen kann. Bei der Auflistung dieser Grunddaseinsfunktionen legen sie den Katalog von Partsch zugrunde, der die folgenden funktionalen Kategorien beinhaltet:

---

1 Siehe Maier, Paesler, Ruppert, Schaffer (1977, S. 18).

2 Siehe Ruppert, Schaffer (1969, S. 205 - 213).

1. Wohnen
2. Arbeiten
3. Sich-versorgen
4. Sich-bilden
5. Sich-erholen
6. Verkehrsteilnahme[1]
7. In Gemeinschaft leben.

Die Sozialgeographie beschäftigt sich insofern mit diesen grundlegenden Funktionen, als sie sich auf "das Zustandekommen räumlicher Organisationsformen von Gruppen sowie der raumbildenden und raumverändernden Wirksamkeit ihrer Lebensäußerung" bezieht.[2] Die realen geographischen Strukturformen und ihre Analyse stehen dabei im Mittelpunkt der Betrachtung.

Da Wissenschaft aus wissenschaftstheoretischer Sicht immer die Aufgabe hat, generelle Aussagen zu machen, d.h. niemals eine "Individualwissenschaft" sein kann, müssen die Daseinsäußerungen allen sozialen Schichten immanent sein und, um sie wissenschaftlich bearbeiten zu können, massenstatistisch erfaßbar sowie räumlich und zeitlich meßbar sein.

Daß es sich bei der Daseinsfunktion "Sich-erholen" um eine Lebensäußerung handelt, die breiten Bevölkerungsschichten, wie oben gefordert, zu eigen ist, ist unbestritten. Damit muß die "Landschaft neben ihrer bisherigen Aufgabe als Wohnplatz und Produktionsraum immer mehr auch der Anforderung genügen, die Freizeitansprüche des Menschen zu erfüllen".[4]

---

1 Die Verkehrsteilnahme nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als sie eine Voraussetzung für die Entfaltung anderer Grundfunktionen ist und diese miteinander verflechtet (siehe Maier, Paesler, Ruppert, Schaffer, 1977, S. 100).

2 Ruppert, Schaffer (1969, S. 210).

3 Vgl. Maier, Paesler, Ruppert, Schaffer (1977, S. 105).

4 Ebd., S. 144.

Bei der Fülle von möglichen Freizeitaktivitäten bietet sich für die Geographie unter räumlichen Gesichtspunkten nach dem Kriterium des Zeitaufwandes (zur Ausübung) einer Freizeittätigkeit folgende Einteilung an:

1. Freizeitverhalten im Wohnumfeld
   (kürzerfristig - bis zu mehreren Stunden)
2. Freizeitverhalten im Naherholungsraum
   (mittelfristig - halbtags, tageweise und Wochenende)
3. Freizeitverhalten im Fremdenverkehrsraum
   (längerfristiger Reiseverkehr).[1]

Der zu untersuchende Hallensport ist dem Gliederungspunkt 1. zuzuordnen. Als Freizeitverhalten im Wohnumfeld steht er damit in engem Kontakt zur stadtgeographischen Forschungs- und Planungstätigkeit, ein Aspekt, der aus geographischer Sicht bisher selten beachtet worden ist.

3.1.2 Zur Erfassung sozialgeographischer Verhaltensweisen

3.1.2.1 Identifizierung von Verhaltensgruppen

Um zu einer Beurteilung raumrelevanter Verhaltensweisen zu kommen, ist eine Differenzierung der sich beteiligenden Bevölkerungselemente notwendig[2], da man davon ausgehen kann, daß Unterschiede in bestimmten Merkmalsausprägungen auch Unterschiede im Verhalten auslösen. Diese Verhaltensweisen werden auf dem Hintergrund der Forschungsansätze der Soziologie zu klären versucht. "In seiner räumlichen Aktivität wird der Mensch als Mitglied von Gruppen, sozialen Gebilden

---

1 Vgl. Maier, Paesler, Ruppert, Schaffer (1977, S. 144).
2 Vgl. ebd., S. 151.

gesehen, die sein Handeln beeinflussen".[1] In den Mittelpunkt der Betrachtung rücken also die sozialen Beziehungen, um raumrelevante Gruppen zu identifizieren und zu differenzieren.[2]

An dieser Stelle soll kurz auf die bekannten Definitionen des Begriffs Soziale Gruppe eingegangen werden. Wie viele andere sozialpsychologische Termini ist der Begriff Gruppe, als soziologisches und sozialpsychologisches Element, der Alltagssprache entnommen. Leider birgt die scheinbare Problemlosigkeit der allgemeinverständlichen Bezeichnung sowohl eine Uneinheitlichkeit der Verwendung des Gruppenbegriffs als auch eine ungenaue Abgrenzung gegenüber verwandten Begriffen und damit eine von Autor zu Autor unterschiedliche Bedeutung in sich, wie dies die folgenden Definitionen verdeutlichen:

Battegay[3]

"Unter dem Begriff Gruppe verstehen wir ein hochorganisiertes soziales Gebilde, das aus einer meist kleinen Zahl von wechselseitig in Beziehung stehenden Individuen zusammengesetzt ist."

Fuchs et al.[4]

"..., daß zwei oder mehr Individuen dann eine Gruppe bilden, wenn die Beziehung zwischen diesen Individuen soweit als regelmäßig und zeitlich überdauernd betrachtet werden können, daß man von einer Integration sozialer Struktur sprechen kann, es sich also nicht lediglich um eine bloße Menge oder Kategorie oder um eine momentane Ansammlung von Individuen handelt."

Hofstätter[5]

"Als Gruppe bezeichnet man eine Anzahl von Organismen, deren Verhalten einer wechselseitigen Steuerung unterliegt. Was ein Mitglied einer Gruppe tut, beeinflußt das Tun aller oder einzelner und ist seinerseits auf Aktionen dieser anderen abgestimmt."

---

1 Vgl. Maier, Paesler, Ruppert, Schaffer (1977, S. 151).

2 Vgl. ebd.

3 Battegay (1968, S. 61).

4 Fuchs et al. (1973, S. 256 f.).

5 Hofstätter (1966, S. 184 f.).

Homans[1] unterscheidet fünf Verhaltenselemente, auf die er seine "Theorie der sozialen Gruppe" gründet:

1. Aktivität (Tätigkeit im weitesten Sinne)
2. Interaktion (jede Art wechselseitiger aufeinander bezogener Handlungen; "und zwar nicht nur unmittelbar über andere Menschen, sondern von Angesicht zu Angesicht"[2])
3. Gefühl (Zuneigung und Abneigung)
4. Wert (Maßstab des sozialen Handelns, das auf einer von den Menschen verinnerlichten Werthierarchie beruht)
5. Norm (verbindliche Verhaltenserwartungen bzw. -regeln)

Die oben angeführten Definitionen sollen verdeutlichen, daß der Begriff der Gruppe ein (theoretisches) Konstrukt ist, wobei die Wahl der Bestimmungsstücke offensichtlich weitgehend vom Forschungskontext abhängt. Es ist daher völlig legitim, je nach Forschungsinteresse und Methode unterschiedliche Definitionen zu setzen.

Für Ruppert/Schaffer ist besonders das raumrelevante Verhalten von Individuen als Bestimmungskriterium von Gruppen unter sozialgeographischem Gesichtspunkt ausschlaggebend.

Bei der Beschreibung zur empirischen Vorgehensweise verlassen sie das von ihnen beanspruchte Feld der Soziologie sehr schnell, wenn sie schreiben:

"Befinden sich Menschen in einer vergleichbaren sozialen Lage und entwickeln sie infolgedessen Verhaltensweisen, die vergleichbare Einflüsse auf räumliche Prozesse und Strukturen ausüben, dann kann man diese Menschen derselben 'sozialgeographischen Verhaltensgruppe' zurechnen."[3]

Mit anderen Worten, es werden nicht nur jene verhaltensbestimmenden Faktoren betrachtet, die sich erst im Gruppenprozeß als Aktions- und Reaktionsnormen herausbilden, wobei eine Gruppe sich bereits gebildet haben muß, sondern es werden

---

1 Homans (1970, S. 50 ff.).

2 Homans (1960, S. 29).

3 Maier u.a. (1970, S. 50).

auch jene Faktoren in die Betrachtung einbezogen, die ein Individuum unabhängig von einem anderen veranlassen, gleiche Verhaltensweisen wie jenes an den Tag zu legen. Der Begriff "Verhaltensgruppe" besagt also, daß ihre Mitglieder aufgrund bestimmter Merkmalsausprägungen in bezug auf ihr raumrelevantes Verhalten einen höheren Homogenitätsgrad aufweisen als die Mitglieder anderer durch bestimmte Merkmale charakterisierbare Gruppen. Um zu einer Identifizierung solcher Verhaltensgruppen zu gelangen, werden im Fragebogen folgende Merkmale erhoben:

1. demographische Merkmale
   (Alter, Geschlecht, Familienstand etc.)
2. sozioökonomische Merkmale
   (Beruf, Schulbildung)
3. freizeitverhaltensspezifische Merkmale
   (z.B. Zeitbudget, Freizeittätigkeiten)
4. sportspezifische Merkmale
   (z.B. Sportart, Häufigkeit der Ausübung, Anteil am Zeitbudget der Freizeit).

3.1.2.2 Die Integration des Standort-Systems in die Analyse

Speziell im Hallensport kann eine Verhaltensgruppe nicht jede beliebige Verhaltensweise im Raum an den Tag legen, weil sie auf bestimmte vorhandene Standorte angewiesen ist. "Den Freiheiten menschlicher Zielvorstellungen stehen damit konkrete, häufig recht stabile Raumsituationen

gegenüber."[1] Damit wird die Infrastruktureinrichtung Sporthalle zur Rahmenbedingung sportmotorischen Handelns. Die in Abschnitt 3.1.2.1 indentifizierten Gruppen müssen daher schwerpunktmäßig auf ihren "Aktivitätsraum" bzw. ihre räumliche Interaktion hin untersucht werden.[2] Scheuch spricht in diesem Zusammenhang von der Erfassung "sozialer Distanzen" - im Sinne von Minuten, mit welchem Verkehrsmittel auch immer der Raum überbrückt wird -, die für jede Gruppe ermittelt werden und zu speziellen Einzugsbereichen der verschiedenen Hallensportanlagen führen.[3] Dabei kann z.B. eine spezielle Verhaltensgruppe so unelastisch in bezug auf ihre Raumüberwindung sein, daß eine "soziale Distanz" von 10 Minuten nicht überschritten wird und daher ein entsprechendes Angebot einer Hallensportanlage nicht wahrgenommen wird. Sie ist im "sozialen" Sinne für diesen Personenkreis nicht erreichbar.

Man muß also nach der Analyse der Merkmalsausprägungen und anschließender Gruppenbildung zu einer Erfassung und Beurteilung des aktionsräumlichen Verhaltens bezüglich der Hallensportanlagen gelangen, um dann auf dem Hintergrund dieser Kenntnisse Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

3.2 Der Einfluß der Sportanlagen auf die Organisationsform der Benutzer und das Sportartenangebot

Betrachtet man die Gesamtheit der Sporttreibenden in der Bundesrepublik, so erfährt das Schlagwort vom "Sportverein

---

1 Maier u.a. (1977, S. 79).

2 Vgl. ebd., S. 53.

3 Vgl. Scheuch (1972, S. 19).

als dem zentralen Träger der Sportaktivität" durchaus seine Berechtigung. Trotz Trimm-Dich-Aktionen und Breitensport ist immer noch nahezu die Hälfte aller Sporttreibenden in Vereinen aktiv.[1] Da es sich bei dem nicht im Verein betriebenen Sport oft um eher unregelmäßige Freizeitaktivitäten handelt (wie z.B. Radfahren, Wandern, Schwimmen), wird die Bedeutung der Vereinsorganisation für den anlagen-, geräte- und betreuungsabhängigen Sport besonders ersichtlich. Die Funktionen der Sportvereine bezüglich des Hallensports im engeren sportbezogenen Sinn sind wesentlich bestimmt durch die Bereitstellung von Anlagen und Geräten, Vermittlung sachkundiger Betreuung, Koordination der beteiligten Sportler und Bildung eines organisatorischen Rahmens für die Abwicklung des Wettkampfsportes.

Daher müßten alle die Sportarten in starkem Maße vereinsabhängig sein, welche aufwendige Anlagen benötigen, Koordination voraussetzen, auf Wettkampf ausgerichtet sind und komplizierte, nicht leicht zu erlernende Handlungsabläufe beinhalten.[1]

Ein hoher Grad von Organisiertheit ist somit für alle Hallensportarten zu erwarten, während Sportarten ohne Anlagenbindung weniger vereinsgebunden sein dürften. Schlagenhauf führt in seiner Untersuchung über die Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland als typisches Beispiel für den vereinsgebundenen Anlagensport den Handballsport an.

Da Handball vorwiegend in der Halle betrieben wird, müßte eine interessierte Gruppe zunächst eine geeignete Halle finden. Dies ist jedoch kaum möglich, da die vorhandenen Hallen meist entweder den Vereinen selbst gehören oder diesen von öffentlichen Trägern zur Verfügung gestellt

---

1 Vgl. Schlagenhauf (1977, S. 62).

werden. Darüber hinaus ist eine aufwendige organisatorische Rahmenarbeit notwendig, die durch die Vereinsgebundenheit erspart bleibt.

Die Emnid-SVR-Studie[1] ergab, daß Sportausübung ohne Vereinsbindung die bei weitem beliebteste Form darstellt. Der Wunsch nach Vereinsunabhängigkeit ist dabei bei den jüngeren Altersgruppen besonders ausgeprägt. Somit stellt für einen großen Teil der Bevölkerung der Vereinsbeitritt bzw. die Vereinszugehörigkeit als Voraussetzung für die Möglichkeit des Hallensporttreibens eine erhebliche Nutzensbarriere dar. Aus dem Zwang zur Vereinsmitgliedschaft bilden sich Barrieren, die im folgenden gruppenspezifisch weiter untersucht werden sollen.

Die zu untersuchende Gruppe von Hallensporttreibenden muß nun unter den genannten Gesichtspunkten betrachtet werden.

Bedingt durch die typische Sportanlagensituation als Rahmenbedingung sportlicher Aktivitätsausübung werden die Sporttreibenden einerseits bezüglich ihres aktionsräumlichen Verhaltens, andererseits bezüglich der sich aus der Vereinsgebundenheit sowie dem speziellen Sportangebot folgenden Restriktionen auf das Freizeitverhalten hin näher bestimmt. Es soll so sowohl eine Hallentypysierung vorgenommen werden, als auch die Abhängigkeit der Benutzerstruktur vom Hallentyp aufgezeigt werden.

Dieser neue Weg der soziologischen Untersuchung knüpft eng an H. Linde[2] an, der in seinen Ausführungen über "Sachdominanz in Sozialstrukturen" eindrucksvoll die Schwächen und Verkürzungen eines die Verhaltensrelevanz von "Sachen" ausklammernden soziologischen Konzeptes am Beispiel der Gemeindesoziologie aufzeigt. Linde fordert für den Bereich

---

1 Emnid/SVR (1970, Bd. 1, S. 125).

2 H. Linde (1972, S. 82).

der empirischen Forschung eine "Berücksichtigung des Stellenwertes von Sachen im soziologischen Kontext ... weil die eminent verhaltensregelnde und verhältnisbegründende Qualität von Sachen sich als unbestreitbar erweist..."[1]. "Eine soziologische Analyse von Sachverhältnissen muß die soziale Relevanz des in den Sachen angelegten und mit der Sachaneignung wie mit dem Sachgebrauch akzeptierten Regelung entziffern."[2]

1 H. Linde (1972, S. 82).

2 Ebd., S. 82.

Empirischer Teil

4 Untersuchte Hallensportanlagen

4.1 Auswahlkriterien

Die Bestandsaufnahme lieferte die Grundlage zur Auswahl der Stichprobe aus den Herner Sporthallen.[1]

Um der Forderung, daß die Freizeitaktivität Hallensporttreiben an möglichst verschiedenen Orten der Aktivitätsausübung erfaßt werden soll, nachzukommen, werden aus der Gesamtheit der Herner Sporthallen deshalb unterschiedliche Hallenarten in die Untersuchung aufgenommen. Es sollen jedoch in den Stadtgebieten Herne 1 und 2 möglichst ähnliche Hallen ausgewählt werden, um einen Vergleich zwischen den Hallen in den beiden Stadtteilen und den Hallenarten untereinander durchführen zu können.

Soweit es das Angebot ermöglichte, führte die Kombination der folgenden Kriterien zur Auswahl der Hallen:

- Art der Hallen[2] (Turn-, Schwimm-, Sondersporthallen)
- Träger der Hallen[3] (städtische, nicht-städtische Hallen)
- Standort der Hallen[4] (nach Grad der Zentralität)

---

1 Eine detaillierte Situationsanalyse des empirischen Feldes mit einer Kurzdarstellung der Stadt Herne, Sozialstrukturanalysen und einer Analyse des Hallensportanlagenangebotes ist im Anhang S.169 ff. aufgezeigt.

2 Vgl. hierzu Anhang S. 175 , "Begriffsbestimmung und Größe von Hallensportanlagen".

3 Vgl. hierzu Anhang S. 184 , "Träger der Sportstätten".

4 Das Auswahlkriterium des Standortes konnte nur für städtische Turnhallen angewandt werden, da bei den nichtstädtischen durch das geringe Angebot eine solche Auswahl nicht getroffen werden konnte. Das gleiche Problem ergab sich bei der Wahl der Schwimm- und Sondersporthallen, da es in Herne 1 und 2 nur je 2 sich entsprechende Tennis- und Schwimmhallen gibt.

Für die Stadtgebiete Herne 1 und 2 wurden folgende Hallen ausgewählt:

- je eine Großturnhalle (städtisch)
- je eine Normalturnhalle im Randbereich der Stadt (städtisch)
- je eine Normalturnhalle mit Gymnastikraum im Stadtzentrum (städtisch)
- je eine Normalturnhalle (nicht-städtisch)
- je eine Tennishalle (nicht-städtisch)
- je eine Schwimmhalle (städtisch)
- eine[1] Reithalle (nicht-städtisch) in Herne 2.

4.2 Kurzdarstellung der ausgewählten Hallen

Eine Kurzdarstellung der ausgewählten Hallen anhand der Kriterien: Bezeichnung der Halle, Lage, Eigentümer, Hallentyp und -größe sowie Lage der Halle im Stadtgebiet ist der Tabelle 2 zu entnehmen.[2]

Zusätzlich geht die genaue Lage der Halle im Stadtgebiet aus der Karte 1, S. 192, hervor.

---

1 Im gesamten Stadtgebiet gibt es nur eine Reithalle, die als Sondersporthalle mit in die Untersuchung aufgenommen werden konnte.
Als weitere Sondersporthalle existiert in Herne noch eine Eissporthalle, die jedoch zur überregionalen Anlage des Revierparks gehört und damit nicht vornehmlich der innerstädtischen Naherholung dient.
Zahlreiche Untersuchungen über die Anlage des Revierparks sind insbesondere vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk veröffentlicht worden.

2 In der Tabelle wurden die Daten "Bezeichnung der Halle, Baujahr, Eigentümer und Größe" nach Unterlagen des Sport- und Bäderamtes erstellt.

Tabelle 2

Kurzdarstellung der ausgewählten Hallen

Nr., Bezeichnung und Lage der Sporthalle	Stadt-bezirk	Baujahr	Eigentümer	Hallentyp	Größe	Lage im Stadtgebiet
10 Sporthalle am Westring der Realschule Strünkede, Westring	Herne-Mitte	1970	Stadt Herne	Großturnhalle 3fach teilbar	1 215 qm (45 x 27 m)	In der Nähe des Stadtzentrums
20 Sporthalle "Im Sportpark", im Sportpark 20	Herne-Eickel	1969	Stadt Herne	Großturnhalle 3fach teilbar	1 460 qm	Zentrale Lage zwischen Wanne und Eickel
11 Turnhalle der Schule Dietrichstraße, Dietrichstraße 7	Herne-Sodingen	1950 1964 renov.	Stadt Herne	Normalturnhalle	288 qm (24 x 12 m)	Nördl. Randbezirk Sodingens
21 Turnhalle der Dannekamp-schule, Alleestraße	Herne-Wanne	1966	Stadt Herne	Normalturnhalle	288 qm (24 x 12 m)	Nord-West-Rand der Stadt, in der Zechensiedlung "Unser Fritz"
12 Turnhalle des Hardenni-Gymn. Hermann-Löns-Straße 36 (ehem. Mädchengymn. Herne)	Herne-Mitte	1965	Stadt Herne	Normalturnhalle mit Gymnastikhalle	392 + 130 qm (28 x 14 m) (13 x 10 m)	In Zentrumsnähe von Herne-Mitte
22 Turnhalle des Mädchengymn. Wanne, Gerichtsstraße 9	Herne-Wanne	1962	Stadt Herne	Normalturnhalle mit Gymnastikhalle	240 + 108 qm (12 x 20 m) (9 x 12 m)	Im Stadtzentrum von Wanne
13 Turnhalle der Sportgemeinsch. Friedrich der Große, Werderstraße	Herne-Sodingen	1921 1965 renov.	Ruhrkohle AG	Normalturnhalle (relativ klein)	210 qm (10 x 21 m)	Am Zentrumsrand, in einer Zechen-siedlung, auf dem Sportgelände einer Zechensportgemeinschaft
23 Turnhalle Pluto Thies, Plutostraße	Herne-Eickel	1954	Ruhrkohle AG Bergbau AG	Normalturnhalle	420 qm (28 x 15 m)	Am Zentrumsrand, auf dem Gelände der Zeche Pluto, im Zechen-siedlungsbereich
14 Tennishallen des Tennisclubs Grün-Weiß, Vinckestraße 107	Herne-Mitte	1966	Tennisclub Grün-Weiß	2 Tennishallen	1 600 qm (2 x 40 x 20 m)	Grenze Herne-Mitte zu Sodingen
24 Tennishalle des Tennisclubs Parkhaus, Reichsstraße	Herne-Eickel	1967	Tennisclub Parkhaus	Traglufttennishalle	800 qm (20 x 40 m)	Im Süden Eickels
15 Stadtbad, Berliner Platz	Herne-Mitte	1959	Stadt Herne	Normalschwimmhalle	375 qm (5 x 25 m)	Stadtzentrum Herne-Mitte
25 Hallenbad, Am Solbad 7	Herne-Eickel	1955	Stadt Herne	Normalschwimmhalle	312,5 qm (12,5 x 25m)	Zwischen den Stadtzentren von Wanne und Eickel
26 Reithalle, Rottstraße 110	Herne-Wanne	1973	Landwirt Große-Allerwann	Reithalle	800 qm (20 x 40 m)	Am Nordrand der Stadt

Die Numerierung der Hallen erfolgte entsprechend ihrer Lage im Stadtteil Herne 1 mit 10 - 15 und im Stadtteil Herne 2 mit 20 - 26. Es ist z.B. die Halle 10 in Herne 1 entsprechend der Halle 20 im Stadtgebiet von Herne 2.

5 Methode der Untersuchung

5.1 Auswahl der Stichprobe

Die Auswahl der Stichprobe zur Datenerhebung der Herner Hallensporttreibenden erfolgte durch Kombination zweier Verfahren. Es wurde zunächst aus der Gesamtheit der Herner Sporthallen mittels der in Kapitel 42 beschriebenen Kriterien eine sogenannte "geschichtete Stichprobe" gezogen, bei der der "Charakter der Zufallsstichprobe"[1] erhalten bleibt.

In den Hallen erfolgte dann eine Auswahl voneinander unabhängiger Stichproben. Dabei wurde in jeder einzelnen der ausgewählten Hallen die wöchentliche Grundgesamtheit der Sporttreibenden festgestellt anhand von Wochenbelegungsplänen des Sport- und Bäderamtes sowie durch Angaben der Hausmeister- und Vereinsvorsitzenden bei vereinseigenen Hallen.

Es sollen in jeder Halle mindestens 30 Personen befragt werden, da "eine Annäherung an die Normalverteilung (...) erst ab einer Stichprobe von N 30 anzunehmen"[2] ist.

---

1 Vgl. Mayntz (1974, S. 78).

2 Ebd., S. 76.

Die Auswahl erfolgte durch Quotenbildung, die in den Turnhallen entsprechend der Verteilung der Sporttreibenden auf die in der Halle betriebenen Sportarten vorgenommen wurde.

In den Reit-, Schwimm- und Tennishallen, in denen nur eine Sportart durchgeführt wird, erfolgte zusätzlich eine Quotierung nach den Merkmalen Geschlecht und Alter. Da das zur Stichprobenauswahl in den Sporthallen angewandte Quotenverfahren nicht den "Regeln einer Zufallsstichprobe"[1] entspricht, sind Verfahren, mit denen die Güte der Stichprobe ermittelt wird, nicht anwendbar.[2]

Demnach kann weder das Signifikanzniveau noch das Vertrauensintervall für diese Stichprobe festgelegt werden.

5.2 Datenaufbereitung

Die Datenaufbereitung erfolgte vorwiegend maschinell im Rechenzentrum der Ruhr-Universität Bochum. Als Programm wurde das "Statistical Package for the Social Sciences" (SPSS) benutzt.

Bei der Datenauswertung konnten nur bestimmte statistische Verfahren (vorwiegend nicht-parametische) verwendet werden, da die Skalierung der Daten meist auf dem nominalen und ordinalen Nieveau lag.

Die bei den Analysen benutzten Verfahren waren u.a. Modus-, Mittelwert- und Standardabweichungsberechnungen bei einfachen Häufigkeitsverteilungen, Chi-Quadrat-Tests bei Kreuztabellen.

---

1 Vgl. Mayntz u.a. (1974, S. 84).

2 Ebd.

5.3 Durchführung der Befragung

Die Befragung in den warmen Sporthallen erfolgte im Zeitraum von Dezember 1977 bis Februar 1978.[1]

Die endgültige Fassung des Fragebogens (siehe Anhang) wurde erstellt, nachdem 2 Pretests mit je 20 Interviews zu einigen Veränderungen in der Art der Fragestellung geführt hatten. Es wurden insgesamt 531 Hallensportler befragt.

Bei der Auswahl der Befragten waren die Interviewer[2] an Vorschriften entsprechend der ermittelten Quoten gebunden. Weitere Richtlinien, die eventuelle, mit dem Quotenverfahren verbundene nichtstatistische Fehlerquellen ausschließen sollten.

Es war jedoch eine Befragung anhand der Quoten nicht immer durchführbar, da die Zusammensetzung der Sporttreibenden oft nicht den Werten, nach denen die Quoten ermittelt wurden, entsprach.[3] Die Sporttreibenden wurden während der Pausenstunden in Beisein des Versuchsleiters schriftlich interviewt.

---

1 In den Weihnachtsferien der Schulen waren die Sporthallen z.T. geschlossen. Dieser Zeitraum wurde bei der Befragung ausgenommen.

2 An dieser Stelle sei Frau Helga Brinkmann für ihre freundliche Hilfe bei den Interviews recht herzlich gedankt.

3 Die Angaben der Hausmeister, Vereinsvorsitzenden oder Übungsleiter bezüglich der Art und des Umfanges der Hallenbelegung, nach denen die den Quoten zugrundeliegenden Belegungspläne erstellt wurden, entsprachen anscheinend nicht immer exakt der Realität.

6. Benutzerstruktur

Bevor die Sporttreibenden hinsichtlich der Organisationsstruktur, des Sportartenangebotes sowie ihres aktionsräumlichen Verhaltens, bezogen auf die einzelnen Hallensportanlagen, untersucht werden (vgl. hierzu Kap. 3.2, S. 25), muß eine detaillierte Darstellung derjenigen Faktoren, die das Freizeitverhalten allgemein bestimmen, erfolgen. Mit Hilfe der Freizeitdeterminanten sollen allgemeine Aussagen über die Benutzerstruktur gemacht werden.

Bei der Suche nach Determinanten des Freizeitverhaltens muß geklärt werden, welche (unabhängigen) Variablen das Freizeitverhalten determinieren, strukturieren und differenzieren. Hat man die Determinanten festgestellt, so gilt es zu prüfen, wie stark der Einfluß dieser Variablen ist; denn sie sollen die Variation der Ausübungsintensität einer Freizeitaktivität erklären. Die wichtigsten Determinanten sind nach Schmitz-Scherzer (1974):

- soziodemographische Determinanten
- ökologische Determinanten
- medizinische Determinanten
- psychologische Determinanten.[1]

Offen bleibt jedoch, wie diese Variablen zusammen wirken und welches Gewicht sie bei der Erklärung von Freizeitverhalten haben. Durch Kombination verschiedener Variablen bzw. Merkmale soll bestimmt werden, auf welche Art unterschiedliche Faktoren zusammenwirken und welche Variablen bei der Erklärung sportlicher Freizeitaktivitäten entscheidend sind.

---

1 Vgl. Schmitz-Scherzer (1974, S. 45 ff.).

Folgende Merkmale werden untersucht:

- Sozio-ökonomische Merkmale
- Demographische Merkmale
- Freizeitspezifische Merkmale.

6.1 Sozio-ökonomische Merkmale

6.1.1 Beruf

In empirischen Arbeiten konnte bisher festgestellt werden, daß erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsarten im Hinblick auf ihre sportliche Betätigung bestehen. Die Gruppe der leitenden Angestellten, Beamten und Selbständigen ist in ihrem sportlichen Verhalten weitaus aktiver als die der Arbeiter und Facharbeiter.

Eine der ersten wichtigen Veröffentlichungen lieferte Günter Lüschen mit seiner Untersuchung über die soziale Schichtung und soziale Mobilität bei jungen Sportlern. Er schloß aus einer empirischen Arbeit, daß der Sport in seiner Gesamtheit nicht als Freizeitaktivität aller Schichten verstanden werden kann, sondern daß die Mittelschichten, und besonders die obere, im organisierten Sport gegenüber ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung stark überrepräsentiert sind. Als Ursache für dieses Verhalten nimmt er an, daß in einem System wie dem Sport, das so sehr durch das Leistungsprinzip bestimmt ist, diejenigen Schichten, die besonders leistungsmotoviert sind, am stärksten vertreten sein müßten.[1] Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Meinung, Sport sei schichtenneutral, hat er signifikante Strukturen. Er zeichnet sich immer noch durch eine Dominanz bestimmter Schichten aus und hat sich nicht der proportionalen Verteilung der Schichten in der Gesamtbevölkerung angenähert. Sport wirkt daher nur bedingt

---

1 Lüschen (1972, S. 205 f.).

schichtenzusammenführend. Er gilt heute weitgehend als Aktivität der Mittel- und Oberschicht, jedoch scheinen sich die Unterschiede im Sportengagement bei den einzelnen Schichten erst nach dem 20. Lebensjahr bemerkbar zu machen.[1]

Wenn der Zusammenhang zwischen Schicht und Freizeit zur Debatte stand, wurde oft argumentiert, die Freizeit zeichne sich gerade nicht durch schichtenspezifische Strukturen aus. Der demonstrative Konsum in der Freizeit sei das beherrschende Verhaltensmuster geworden. Gerade der Sport scheint neben Kino und Fernsehen eine typische Freizeitbeschäftigung von Menschen aller Schichten zu sein. Trotzdem zeigen sich Unterschiede in der Häufigkeit der Aktivität und der Sportarten, die u.a. auf unterschiedliche Schichtenzugehörigkeit zurückzuführen sind.

"Die steigende Bedeutung der Berufsrolle ist in westlichen Gesellschaften für die Beurteilung des sozialen Status nicht hoch genug anzusetzen, so daß in leistungsorientierten Systemen, in denen nur erworbener Status gilt, die Berufsrolle fast als einziges Schichtenkriterium zu akzeptieren wäre."[2]

Weiterhin stellte Lüschen fest, daß die Ausübung von Sport in unserer Gesellschaft ganz allgemein Kennzeichen ist für einen gehobenen sozialen Status und daß die Aktivität in bestimmten Sportarten weitgehend Kriterium für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht ist.

"Der Sport ist in seiner Gesamtheit vorzugsweise als eine Freizeitbeschäftigung der Mittelschicht und der zur Mittelschicht orientierten Facharbeiter anzusehen."[3]

---

1 Schlagenhauf (1977, S. 153).

2 Lüschen (1972, S. 205).

3 Ebd., S. 218.

So schreibt auch Voigt:

"Der Dominanz von Mittelschichtwerten in der Gesellschaft entspricht die Dominanz der Mittelschicht und der mittelschichtorientierten Facharbeiter im Sport. Unterschicht und untere Mittelschicht sind sowohl im Leistungs-, als auch im Breitensport eindeutig unterrepräsentiert."[1]

Ein Erklärungsansatz für den Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Sportaktivität sagt aus, im Sport kämen die für die Mittelschichten wichtigen Werte zum Tragen und würden hier honoriert: Leistungsstreben, Ausdauerbereitschaft, Disziplin, Planmäßigkeit des Tuns, Aufstiegs- und Wettbewerbsorientierung, Regelmäßigkeit des Bemühens, Bereitschaft zu aufgeschobener Belohnung, Erfolgsmotivierung, Risikobereitschaft. Gemäß dieser Theorie stehen die Unterschichten in Distanz zu diesen Werten und Normen, die zugleich die bestimmenden Wertmuster der modernen industriellen Kultur sind. Deshalb ist auch die Partipation dieser Gruppe am Sport gering.

"So ist es nicht zufällig, daß die Leistungen, die dem Sport für die Sozialisation zugeschrieben werden, diesen allgemeinen und dominanten Mittelschichtwerten entsprechen. Gerade dies bestätigt, daß die allgemeinen Werte und Orientierungsmuster als erstrebenswert angesehen werden und der Sport als Möglichkeit betrachtet wird, diese Muster zu verfestigen."[2]

Zu prüfen ist nun, ob die genannten Aussagen auf den Sport allgemein anwendbar sind oder ob sich Besonderheiten beim Hallensport zeigen.[3] Es soll die Hypothese überprüft werden, ob die Häufigkeit der sportlichen Freizeitaktivität von dem jeweiligen Beruf abhängig ist.

---

1 Voigt (1978, S. 46).

2 Heinemann (1980, S. 167).

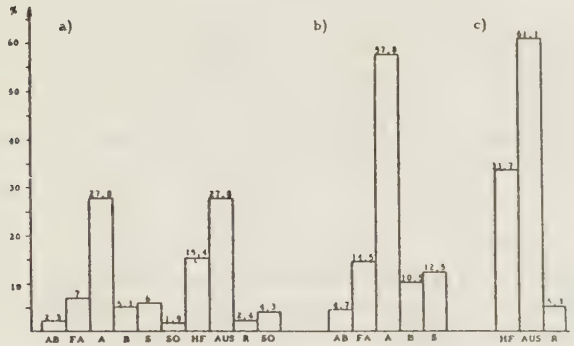
3 Eine Schichteinteilung der Hallensportler wird nicht vorgenommen, da es problematisch erscheint, ohne die Kombination der verschiedenen Schichtenspezifika eine klare Abgrenzung der Schichten zu ziehen. Selbst wenn das Bildungsniveau miteinbezogen würde (nach Voigt, 1978, S. 39, "erweist sich der Beruf - verbunden mit dem Bildungsniveau als zentrale Kategorie"), könnte keine eindeutige Schichtzuordnung erfolgen, da die Berufseinteilung nicht differenziert genug ist.

Zunächst ein Blick auf die Berufsstruktur allgemein:

Abbildung 1

Berufsstruktur in % (F 14, V 04)

a) Gesamtgruppe (N = 531) b) Berufstätige (N = 256) c) Nichtberufstätige (N = 256)



AB - Arbeiter
FA - Facharbeiter
A - Angestellte
B - Beamte
S - Selbständige
HF - Hausfrauen
AUS - in Ausbildung
R - Rentner
SO - Sonstige

Abb. 1 a, b, c geben die Antwortverteilungen der Berufs- und Nichtberufstätigen wieder. In Abb. 1 a) sind die Anteile der einzelnen Gruppen an der Gesamtbefragungsgruppe dargestellt, in Abb. 1 b), c) werden die Werte relativiert, bezogen auf die beiden Berufstätigkeits- bzw. Nichtberufstätigkeitsgruppen.

Es wird in Abb. 1 a) deutlich, daß von den Befragten jeweils 50% berufstätig und 50% nichtberufstätig sind.

Die höchsten Anteile weisen die Gruppen der Angestellten und in Ausbildung befindlichen Hallensporttreibenden auf mit je 27,8% (N = 531). Bemerkenswert hoch ist außerdem der Anteil der Hausfrauen mit 15,4%. Am wenigsten vertreten ist die Gruppe der Arbeiter mit 2,3% und der Rentner mit 2,4%.

Ein Vergleich der Berufsstruktur der Hallensporttreibenden mit der der Stadt Herne[1] zeigt, daß das Verhältnis der Berufstätigen zu den Nichtberufstätigen dem der Stadt entspricht (= 50 : 50). Jedoch weichen die Anteile der einzelnen Berufsgruppen am Gesamt der Erwerbstätigen (Abb. 1 b) erheblich von den Vergleichswerten Hernes ab (siehe dazu Tab.A 2 im Anhang, S. 172). Es liegt z.B. der Anteil der Sporttreibenden Arbeiter und Facharbeiter an den Erwerbstätigen mit zusammen 19,2% weit unter dem Herner Durchschnitt (= 58%).

Dagegen sind Beamte, Angestellte und Selbständige unter den erwerbstätigen Hallensporttreibenden, verglichen mit den Daten der Stadt, deutlich überrepräsentiert. Ihr Anteil ist in der Untersuchungsgruppe etwa doppelt so hoch wie in Herne.

Unter den Nichterwerbstätigen (Abb. 1 c) weist die Gruppe der in Ausbildung befindlichen mit 61,1% den höchsten Anteil auf, der etwa 30% über dem Mittelwert der Stadt liegt.[2] Dieser hohe Anteil ist in Verbindung mit der Altersstruktur der Befragungsgruppe zu sehen, in der jüngere Jahrgänge vermehrt vertreten sind. Dementsprechend unterrepräsentiert sind Rentner, die etwa 35% der Nichterwerbstätigen der Stadt ausmachen[3], aber nur 5,3% der nicht berufstätigen Hallensporttreibenden.

---

1 Vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW und SVR, Stat. Rundschau (1977, S. 68); es wurde die Gruppe der 15jährigen nicht miteinbezogen, da sie der Befragungsgruppe ausgeschlossen blieb.

2 Oberstadtdirektor der Stadt Herne (1973, S. 26).

3 Vgl. Statistisches Jahrbuch (1976, S. 148).

Tabelle 3

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3, V 13)

- Beruf -

Häufigkeit \ Beruf	Arbeiter		Facharbeiter		Angestellte		Beamte		Selbständige		Hausfrauen		in Ausbildung	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
mehrmals pro Woche - täglich	9	81,8	20	55,6	89	61,4	19	70,4	18	58,1	39	50,0	132	92,3
einmal pro Woche und seltener	2	18,2	16	44,4	56	38,6	8	29,6	13	41,9	39	50,0	11	7,7
Total	11	100,0	36	100,0	144	100,0	27	100,0	31	100,0	78	100,0	143	100,0

$Chi^2 = 59,27$[1] df = 6 p = ++

1 Der Chi-Quadrat-Test sagt aus, ob die empirisch gewonnene Häufigkeitsverteilung von der vermuteten theoretischen abweicht.
Wo es notwendig erscheint, sind folgende Werte angegeben:
a) Chi^2-Wert
Die Berechnung dieses Wertes ermöglicht eine Aussage darüber, ob zwischen zwei verknüpften Items ein statistischer Zusammenhang besteht.
b) Anzahl der Freiheitsgrade (df)
Sie wird aus der Anzahl der Matrixzeilen und -spalten der jeweiligen Tabelle berechnet. Diese Angaben sind neben dem Chi^2-Wert notwendig für die Überprüfung, ob ein vorgegebenes Signifikanzniveau eingehalten wird oder nicht.
c) Sicherheitsschwelle für den Chi^2-Test
Diese Schwelle läßt eine Aussage darüber zu, ob Unterschiede zwischen zwei Items zufällig bestehen oder nicht, und mit welchem Signifikanzniveau dieser Zusammenhang abgesichert ist (++ = signifikant auf dem 1-Prozent-Niveau; + = signifikant auf dem 5-Prozent-Niveau; - = nicht signifikant.

Mit 33,7% ist die Gruppe der Hausfrauen entsprechend ihres Anteils an den Nichterwerbstätigen der Bevölkerung vertreten.[1]

Anhand der Abb. 1 konnte die Hypothese bestätigt werden, daß Arbeiter und Facharbeiter sowie Rentner bei sportlichen Aktivitäten deutlich unterrepräsentiert sind, im Gegensatz zu Beamten, Selbständigen, Angestellten und in Ausbildung befindlichen Personen.

Die verschiedenen Berufsgruppen unterscheiden sich aber hochsignifikant bezüglich der Häufigkeit des Sporttreibens, 81,8% der Arbeiter und über 70% der Beamten treiben mehrmals pro Woche oder täglich Sport. Von den Facharbeitern sind es nur knapp über die Hälfte und bei den Selbständigen sind es nur 58,1%. Die Tatsache daß, wie in Abb. 1 zu sehen ist, die unteren Berufsgruppen im Sport allgemein und im Ballensport unterrepräsentiert sind, ist zu einem großen Teil auf die unterschiedlichen Schulabschlüsse zurückzuführen.

Das größere Freizeitbudget im Vergleich zu höheren Berufszweigen erklärt u.a. die hohe Sporthäufigkeit der Arbeiter gegenüber z.B. den Beamten und Selbständigen (vgl. Tab. 3).

6.1.1.1 Problem der Hausfrauen und berufstätigen Frauen

Ein gesondertes Problem hinsichtlich der Beziehung Beruf - Sport ergibt sich bei der Gruppe der Hausfrauen und berufstätigen Frauen. "Betrachten wir einmal die Tätigkeit der Hausfrau von ihrem eigenen Standpunkt und dem ihres

---

[1] Es konnte ungefähr auf den Anteil der Hausfrauen an den Nichterwerbstätigen der Bevölkerung geschlossen werden durch Subtraktion der Rentner und in Ausbildung befindlichen, da keine Vergleichszahlen zur Verfügung standen.

Ehemannes. Hier gehört die Beschäftigung mit Kindern und die Überwachung ihrer Schulleistungen sowie die Verrichtung häuslicher Arbeit ganz eindeutig zur Arbeit und nicht zum demi-loisir[1]... Die Hausfrauen sind oft der Meinung, das sei jedoch für Männer Bestandteil der Freizeit... Gehört es in den Unterschichten zu den Pflichten eines Ehemannes qua Ehemann sein eigener Handwerker sein zu können, dann ist das eben nicht do-it-yourself im Sinne des Hobbys".[2] Das heißt also, daß die Hausfrau von einem Rechtsanwalt nicht erwartet, daß er seinen Garten umgräbt. Tut er das dennoch, so wird es von ihm und seiner Umgebung als Hobby interpretiert.

Für die Gruppe der "Nur"-Hausfrauen kann gesagt werden, daß diese durch die Konzentration auf die Wohnung, die sich aus dem traditionellen Rollenverständnis ergibt, einer starken Einschränkung der Beschäftigung mit Fortbildung, Teilnahme am öffentlichen Leben und Aufenthalt außer Haus unterliegt.[3] Von dieser situativen Einengung des Aktionsraumes läßt sich auf eine geringere sportliche Beteiligung schließen.

Bei den berufstätigen Frauen ist festgestellt worden, daß ihre Freizeitverhaltensweisen eher denen der berufstätigen Männer als denen der nicht berufstätigen Hausfrauen entsprechen.[4] Etwa 10 Millionen Frauen sind heute berufstätig, davon 6,1 Millionen verheiratet, 39,8% aller Frauen sind verheiratet und berufstätig.[5] Damit sind Frauen durch Haushalt, Familie und Beruf doppelt bzw. dreifach beansprucht. Durch die häuslichen und familiären Aufgaben

---

1 Halbfreizeit

2 Siehe Scheuch (1977, S. 43).

3 Vgl. Andritzky/Bermann (1976, S. 48).

4 Vgl. Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich (1974, Teil III, S. 16).

5 Vgl. Statistisches Jahrbuch (1979, S. 92).

schwächen sich gleichzeitig die gesellschaftlichen Kontakte ab, darunter auch Kontakte zu sporttreibenden Gruppen.[1]

Lehr (1960) behauptet, daß verheiratete berufstätige Frauen eine aktivere Freizeitgestaltung als Nur-Hausfrauen zeigen.[2] Man muß hinzufügen, daß bei dem Argument, die hohe Belastung der Frau durch Familie und Beruf mache es unmöglich, regelmäßig Sport zu treiben, übersehen wird, daß das Interesse der Frauen am Sport bereits vor der Eheschließung niedriger ist als bei Männern und daß auch verheiratete Frauen, die keinen Beruf ausüben, vergleichsweise wenig Sport treiben.

Zudem haben Untersuchungen ergeben, daß Frauen, die häufig Sport treiben, nach ihrer eigenen Einschätzung nicht weniger Zeit zur Verfügung haben als Frauen, die sich sportlich nicht betätigen.[3] Im übrigen sagt dieses Argument lediglich aus, daß Frauen dem Sport einen geringeren Stellenwert einräumen als anderen Freizeitaktivitäten.

Betrachtet man die Sporthäufigkeit von Hausfrauen und berufstätigen Frauen, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede:

---

1 Vgl. Bausenwein/Hoffmann (1967, S. 17).

2 Vgl. Lehr (1960, S. 131).

3 Siehe Bausenwein/Hoffmann (1967, S. 67).

Tabelle 4

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3, V 13)
- berufstätige Frauen/Hausfrauen -

Frauen / Häufigkeit	berufst. Frauen abs.	%	Hausfrauen abs.	%
mehrmals bis täglich	40	47,6	38	49,4
einmal pro Woche	39	46,4	35	45,5
alle 2 - 3 Wochen oder seltener	5	6,0	4	5,1
Total	84	100,0	77	100,0

$Chi^2 = 0,07$ df = 2 p = -

Hausfrauen und berufstätige Frauen unterscheiden sich demnach nicht signifikant bezüglich des Sporttreibens. So geben 46,4% der berufstätigen Frauen und 45,5% der Hausfrauen an, 1 - 2mal pro Woche Sport zu treiben. Das heißt also, obwohl ein Teil der berufstätigen Frauen einer Doppelbelastung ausgesetzt ist, treiben sie nicht weniger Sport als Hausfrauen.

Konnten in dieser Untersuchung keine Unterschiede im Zusammenhang mit der Sportausübung festgestellt werden, so unterscheiden sich beide Gruppen jedoch hinsichtlich der Gründe, die die Frauen hindern, mehr Sport zu treiben.

Tabelle 5 *

"Was hat Sie bis jetzt daran gehindert die gerade betriebene Sportart häufiger auszuüben?" (F 6.2, V 68 - 70)**

- berufstätige Frauen/Hausfrauen -

Frauen / Hinderungsgründe	berufst. Frauen abs.	%	Hausfrauen abs.	%
mangelndes Angebot	6	9,8	11	35,5
zu wenig Zeit	51	83,6	16	51,6
zu hohe Kosten	4	6,6	4	12,9
Total	61	100,0	31	100,0

* Mehrfachnennungen

** Die Berechnung des Chi^2-Tests ist nicht möglich, da die Erwartungswerte zu gering sind und somit keine aussagekräftige Berechnung durchgeführt werden kann.

Hausfrauen und berufstätige Frauen unterscheiden sich demnach bezüglich der Gründe, ihre Sportart zukünftig häufiger auszuüben. Während über 35% der Hausfrauen das mangelnde Angebot beklagen, sind es bei den berufstätigen Frauen nur 9,8%. Von den berufstätigen Frauen geben dagegen 83,6% an, zu wenig Zeit zu haben.

6.1.2 Schulbildung

In der soziologischen und psychologischen Freizeitforschung wird die Schulbildung als eine für das Freizeitverhalten zentrale Determinante angesehen (u.a. Schmitz-Scherzer 1974).

Inwieweit sich die Schulbildung auf die sportliche Freizeittätigkeit (Art und Häufigkeit) auswirkt, soll an dieser Stelle untersucht werden. Viele Studien weisen die Oberschüler als diejenige Gruppe aus, die generell am aktivsten im Freizeitverhalten ist.

Voigt stellt konkret fest:

"Höheres Bildungsniveau beeinflußt die Bereitschaft zum Sporttreiben positiv und erhöht die Vielfalt und Differenzierung der sportlichen Aktivität."[1]

In der Emnid-Untersuchung (1972, "Trimm Dich durch Sport") gaben 60% der Befragten mit Volksschulbildung an, sportlich passiv zu sein, während diese Feststellung nur 40% derjenigen mit Abitur und Hochschulbildung trafen.[2] Offensichtlich bedingt das längere Verweilen in der Ausbildung eine kontinuierliche Beschäftigung mit dem Sport, so daß diese elementaren und internalisierten Verhaltensweisen im Alter fortgeführt werden.[3] Auch steigt mit einer höheren Schulbildung die Lernfähigkeit im Erwachsenenalter, so daß durch Änderungen der Lebenssituation im Alterungsprozeß Umstellungen und Anpassungsprozesse eher zu erwarten sind als von Menschen mit "einfacher" Bildung, d.h. eine Transformation und Integration der sportlichen Aktivität in eine veränderte Situation wird daher wahrscheinlicher.[4]

---

1 Vgl. Voigt (1978, S. 46).

2 Vgl. Emnid Institut (1970, S. 135).

3 Vgl. Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich (1974, Teil III, S. 10).

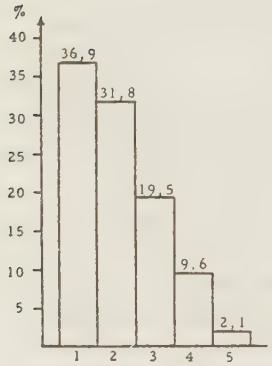
4 Vgl. Jütting (1976, S. 42).

Diese These, daß mit höherem Schulabschluß eine erhöhte sportliche Aktivität einhergeht, soll für den Bereich des Hallensports überprüft werden.

In Abb. 2 wird das Schulbildungsniveau der Hallensporttreibenden dargestellt.

Abbildung 2

Schulbildung in % (F 17, V 07)
N = 531



1 - Volksschulabschluß
2 - Mittlere Reife
3 - Abitur, Fachabitur
4 - Hochschulabschluß
5 - Sonstiges

Vergleicht man das Schulbildungsniveau der Herner Bevölkerung (siehe dazu Tab. A 3 im Anhang S. 173) mit dem der Hallensporttreibenden, so sind in der Sportlergruppe Personen mit mittleren und höheren Schulabschlüssen deutlich überrepräsentiert (60,9%). Der Bevölkerungsanteil Hernes, der ausschließlich Volksschulbildung aufweist (86,8%), ist in der Befragungsgruppe mit 36,9% nur zu einem geringen Teil vertreten.

Es kann demnach die Hypothese bestätigt werden, daß im Sport - in diesem Fall im Hallensport - höher gebildete Bevölkerungsgruppen stärker erfaßt sind als Gruppen mit Volksschulabschluß.

Tabelle 6

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3.1, V 13)
- Schulabschluß -

Schulabschluß / Häufigkeit	Volksschule abs.	%	Mittl. Reife abs.	%	Abitur abs.	%	Hochschule abs.	%
mehrmals pro Woche - täglich	108	56,5	118	72,0	89	88,1	41	85,4
einmal pro Woche	76	39,8	37	22,6	11	10,9	4	8,3
alle 2 - 3 Wochen - seltener	7	3,7	9	5,4	1	1,0	3	6,3
Total	191	100,0	164	100,0	101	100,0	48	100,0

$Chi^2 = 45,12$ df = 6 p = ++

Darüber hinaus korreliert der Schulabschluß hochsignifikant mit der Häufigkeit des Sporttreibens: jeweils über 85% der Sportler mit Abitur und derjenigen mit Hochschulabschluß geben an, täglich oder mehrmals pro Woche aktiv zu sein. Dagegen treiben nur 56,5% der Sportler mit Volksschulabschluß und 72% derjenigen mit Mittlerer Reife so oft Sport.

Da sich berufstätige Frauen und Hausfrauen hochsignifikant bezüglich der Schulabschlüsse unterscheiden, nicht aber in der Sporthäufigkeit, scheint dies der obigen These zu widersprechen.

Tabelle 7

"Welchen Schulabschluß haben Sie oder werden Sie in Kürze erreichen?" (F 1.7, V 07)

- berufstätige Frauen/Hausfrauen -

Frauen / Schulabschluß	berufst. Frauen abs.	%	Hausfrauen abs.	%
Volksschule	35	41,2	55	57,9
Mittl. Reife	36	42,4	22	27,2
Abitur	7	8,2	3	3,7
Hochschule	4	4,7	0	0
Sonstige	3	3,5	1	1,2
Total	85	100,0	81	100,0

$Chi^2 = 14,33$ df = 4 p = ++

Während Hausfrauen mit Volksschulabschluß den berufstätigen Frauen anteilmäßig überlegen sind, nimmt ihr Anteil mit zunehmend höherem Schulabschluß gegenüber den berufstätigen Frauen ab. D.h., obwohl berufstätige Frauen im Durchschnitt höhere Abschlüsse besitzen, treiben sie nicht mehr Sport als Hausfrauen. Offensichtlich wird hier der Abschluß als Indikator der Sporthäufigkeit von geschlechts- bzw. berufsspezifischen Einflüssen überlagert.

6.2 Demographische Merkmale

6.2.1 Alter

In der wissenschaftlichen Literatur zur Freizeit werden Lebensalter und Geschlecht immer wieder als Determinanten des Freizeitverhaltens genannt. Bei näherer Betrachtung und Analyse der Altersdeterminante kommt man zu folgenden Erkenntnissen:

"Jugendliche treiben mehr Sport und freilich weniger Haus- und Gartenarbeit. Ansonsten lassen sich starke Ähnlichkeiten im Freizeitverhalten der Jugendlichen und Erwachsenen feststellen".[1]

Grundsätzlich können wir die verschiedenen Positionen zur Altersabhängigkeit der sportlichen Freizeitaktivität auf zwei reduzieren: Einige Autoren (z.B. Giesecke 1967, Jütting 1976) sind der Meinung, die verschiedenen Altersgruppen unterscheiden sich nicht oder nur gering bezüglich sportlicher Freizeitaktivitäten. Andere Autoren (z.B. Hammerich 1971, Hansen/Lüdtke 1971) vertreten dagegen die Ansicht, daß sich die verschiedenen Altersgruppen unterscheiden.[2]

Bei den meisten sportlichen Aktivitäten zeigt sich eine deutliche Abnahme in ihrer Ausübung mit zunehmendem Alter. Ab ca. dem 25. Lebensjahr findet ein deutlicher Rückgang statt.[3]

---

1 Vgl. Schmitz-Scherzer (1974, S. 64).

2 Siehe Jütting (1976, S. 27).

3 Siehe Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich (1974, Teil III, S. 10). Vergleiche dazu auch Emnid-Institut/SVR (1970, S. 135). Danach sind die 14- bis 24jährigen die Gruppe, die zu 83 - 86% Sport treiben, es erfolgt eine Abnahme der Sportaktivität bis zur Gruppe der 65jährigen und älteren, die nur zu 10% sportlich aktiv sind.

Diese Entwicklung ist jedoch bei Männern und Frauen unterschiedlich. Frauen geben viele Sportarten früher auf als Männer. Es ist richtig, daß sich Frauen im Gegensatz zu Männern, insbesondere zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr, in einem wesentlich höheren Prozentsatz nicht mehr voll leistungsfähig fühlen.

Entgegen dieser subjektiven Feststellung wissen wir aber durch zahlreiche insbesondere sportmedizinische Untersuchungen, daß bei Frauen jenseits des 30. Lebensjahres ein weniger steiles Nachlassen der körperlichen Höchstleistungsfähigkeit zu beobachten ist als bei Männern, das mit der bei Frauen allgemein erst später einsetzenden Alterung der Blutgefäße im Zusammenhang stehen dürfte. Der langsamere Alterungsprozeß hält Frauen länger jung, das gilt auch für die Funktion des Nervensystems.[1]

Auch Schmitz-Scherzer sieht im chronologischen Alter keinen zuverlässigen Indikator entwicklungsbedingter Veränderungen. Er hält die Stellung im Lebenszyklus und daran geknüpfte typische Rollen für wichtiger als den physischen Alterungsprozeß.[2] Vielmehr müsse man soziale, ökonomische und gesundheitliche Momente neben anderen als zentrale Modulatoren bei eventuellen Veränderungen zu Erklärungen heranziehen.[3] Im Hinblick auf die Fragestellung nach der Altersstruktur der Hallensporttreibenden ergibt sich folgendes Bild:

---

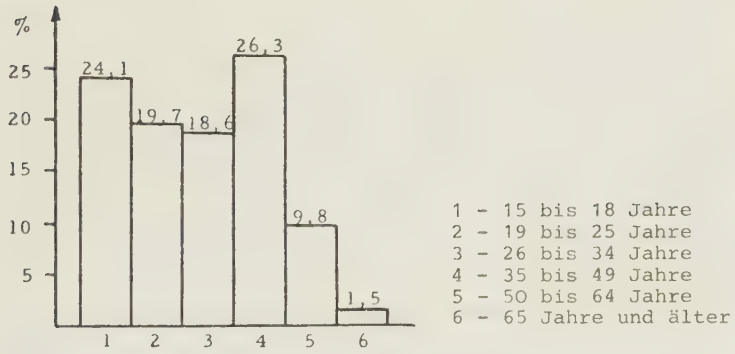
1 Vgl. Bausenwein/Hoffmann (1967, S. 15).

2 Vgl. Schmitz-Scherzer (1974, S. 74).

3 Ebd., S. 116.

Abbildung 3

Altersstruktur der über 15jährigen in % (F 2, V 02)
N = 531



Die in Abb. 3 dargestellte Altersstruktur der Hallensporttreibenden zeigt deutlich eine Abnahme der Anzahl der Sporttreibenden mit zunehmendem Alter.

Eine Ausnahme in der Verteilung bildet die Gruppe der 35- bis 49jährigen, die mit 26,3% am häufigsten vertreten ist.

Dieses Ergebnis wird relativiert, wenn man beachtet, daß die Kategorie 35 - 49 Jahre im Vergleich zu den jüngeren Alterskategorien eine sehr große Spannweite aufweist.[1]

Insgesamt konnte die Hypothese bestätigt werden, daß die Anzahl der Personen, die Hallensport treiben, mit zunehmendem Alter stark abnimmt.

---

1 Die Abstände der Alterskategorien wurden nach dem Merkmal "Stellung und Lebenszyklus" gewählt und umfassen damit unterschiedlich viele Altersstufen.

Untersucht man die Häufigkeit des Hallensporttreibens bezogen auf das Alter, ist folgendes festzustellen:

Tabelle 8

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3.1 V 13)
- Alter -

Alter / Häufigkeit	15 - 18 J. abs.	%	19 - 25 J. abs.	%	26 - 34 J. abs.	%	35 - 49 J. abs.	%	50 - 54 J. und älter abs.	%
mehrmals pro Woche - täglich	112	89,6	75	74,3	60	63,2	77	56,6	40	69,0
einmal pro Woche	8	6,4	25	24,8	32	33,7	49	36,0	17	29,3
alle 2 - 3 Wochen - seltener	5	4,0	1	0,9	3	3,1	10	7,4	1	1,7
Total	125	100,0	101	100,0	95	100,0	136	100,0	58	100,0

Chi^2 = 45,03 df = 8 p = ++

Danach unterscheiden sich die verschiedenen Altersgruppen signifikant bezüglich der Häufigkeit des Sporttreibens: Während fast 90% der 15- bis 18jährigen mehrmals pro Woche oder täglich Sport treiben, sind es bei den 35- bis 49jährigen z.B. nur 56,6%.

Obwohl der Stellenwert des Sports bei den verschiedenen Altersgruppen gleich ist (s. 6.3.2.2), besteht offensichtlich eine Diskrepanz zwischen der Bedeutung des Sports und der tatsächlichen Durchführung. Offenbar sind ältere Leute weniger als jüngere bereit, das Haus zwecks sportlicher Aktivität zu verlassen.

Inwieweit das Sporttreiben in den verschiedenen

Altersklassen von anderen Faktoren (Motive, Vereinszugehörigkeit usw.) abhängig ist, wird in Punkt 6.3 zu klären versucht.

6.2.2 Geschlecht

Weniger widersprüchlich scheint die Forschungssituation im Hinblick auf die Beziehung von Geschlechtszugehörigkeit und Freizeitaktivität zu sein; denn geschlechtsspezifische Unterschiede werden für fast alle Altersklassen nachgewiesen. Für Schmitz-Scherzer/Schrödel (1971) ist das Geschlecht die wichtigste Determinante des Freizeitverhaltens.[1]

Generell kann festgestellt werden, daß Frauen weitaus weniger Sport treiben als Männer. In der Untersuchung "Freizeit und Breitensport" des Emnid Instituts, 1973, wurde ein Anteil der Frauen an der Gruppe der Sporttreibenden von nur 43,9% festgestellt.[2]

Gerade beim Sport wird immer wieder auf geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Interesses und der Beteiligung hingewiesen. Jedoch beantworten die empirischen Befunde nicht die Frage, ob die unterschiedlichen Freizeitaktivitäten der Geschlechter biologisch bedingt sind.

Gemäß traditioneller Wertvorstellungen wird ein großer Teil von Sportarten als reine Männersportarten angesehen, womit sich die Möglichkeiten von Frauen, Sport zu treiben, stark einschränken.[3]
Man kann davon ausgehen, daß hier geschlechtsspezifische

---

1 Jütting (1976, S. 31).

2 Vgl. Emnid Institut (1973, S. 85).

3 Vgl. Heinemann (1980, S. 170).

Rollenerwartungen wirksam geworden sind.[1]

Da die in dieser Arbeit untersuchten Hallensportarten meist im Rahmen eines Vereins betrieben werden, tritt als zusätzliche Begründung die Feststellung hinzu, daß Frauen weniger "vereinsfreudig" sind als Männer (wird in Abschnitt 7.3 näher untersucht).[2] Darüber hinaus ist zu vermuten, daß Frauen, die stark familiär gebunden und berufstätig sind, weitaus weniger Zeit haben, um einer sportlichen Betätigung nachzugehen.

Wenn andererseits festgestellt wurde, daß bei gleich hohem Freizeitbudget und gleich guter Ausbildung Geschlechtsunterschiede im Sport zurücktreten, kann gesagt werden, daß eher die unterschiedliche Situation beider Geschlechter als der biologische Unterschied verhaltensbestimmend ist.[3]

6.2.2.1 Exkurs: Die Frau in der heutigen Gesellschaft

Diskussionen, Analysen und konkrete gesellschaftspolitische Maßnahmen haben die Ursachen der Benachteiligung von Frauen in vielen Bereichen öffentlichen Lebens nicht beheben können, wenn auch traditionelle Leitbilder immer mehr in Frage gestellt wurden.

Die Beseitigung von gesellschaftlichen Behinderungen und Vorurteilen allein durch ein die Gleichberechtigung weitgehend garantierendes Recht wird heute immer mehr angezweifelt - im besonderen von Frauen, die sich seit Anfang der 70er Jahre verstärkt im Kampf um ihre sozialen Chancen engagieren.

---

1 Vgl. Jütting (1976, S. 31).

2 Siehe Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich (1974, Teil III, S. 12).

3 Vgl. Schmitz-Scherzer (1974, S. 46 f).

durch die Ausweitung der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit, durch den Beweis, daß Frauen durchaus in der Lage sind, den Männern gleichwertige körperliche und geistige Leistungen zu erbringen[1] - haben Frauen ein gewisses Maß an Selbstbestimmung gewonnen.

Die biologische Organisation der Frau kann heute kaum noch für ihre Benachteiligung verantwortlich gemacht werden. Trotzdem existieren traditionelle Rollenbilder und Stereotype weiter; staatliche Garantien sind hier kaum wirksam.[2]

Hochgeschätzt bleibt weiterhin die "weibliche Frau"; was aber nun weiblich ist, "bestimmt der Mann, und die Frau ist wegen ihrer Minderwertigkeitsgefühle und den gesellschaftlich aufgezwungenen Rollenmustern im allgemeinen nur zu bereit, diese von ihm geprägten Wertvorstellungen zu übernehmen"[3].

Ehrgeiz, Aktivität und Selbstbewußtsein auf der einen und "Weiblichkeit" auf der anderen Seite scheinen sich auszuschließen. Frauen orientieren sich an einem vom Mann gesetzten Stereotyp, um ihre geschlechtliche Identität nicht zu verlieren; darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß [illegible] Gruppe von Frauen eine gewisse gleichberechtigte Stellung erreicht hat.[4]

---

1 Sie haben z.B. in Berufen, zu denen sie aufgrund ihrer vermeintlichen körperlichen Schwäche nicht zugelassen waren (Tontechniker, Kamerafrau, Pilotin, Kraftfahrerin, in handwerklichen Berufen als Schreinerinnen "Zimmerfrauen"), ihre Leistungsfähigkeit bewiesen; deutlich wurde, daß Vorbehalte gegenüber Frauen nicht mehr zählten, wenn Arbeitskräftemangel bestand.

2 Prokop bezeichnet Veränderungspotentiale formaler Rechtsansprüche als nicht entscheidend für die soziale Lage der Frauen, da diese auf sozialstrukturell gewachsene Diskriminierung träfen (1976).

3 Mitscherlich (1976, S. 15).

4 Diese Frauen rekrutieren sich nahezu ausschließlich aus den oberen Schichten. Vorurteile gegenüber Frauen werden als alters-, bildungs- und statusabhängig angesehen (vgl. Schmidt/Schmerl u.a. 1973).

In unserer Gesellschaft immer noch akzeptierte Geschlechtspolaritäten sind die Aktivität, Aggressivität, Stärke, Kreativität und Risikofreudigkeit des Mannes und die Passivität, Submissivität, Schwäche und Sicherheitsbedürftigkeit der Frau, wobei von Verhaltensweisen nur zu gern und schnell auf "natürliche" Eigenschaften geschlossen wird.[1]

Benachteiligungen von Frauen, die sich heute zeigen - z.B. in Bildung und Ausbildung, in den Berufschancen, im Verdienst, in der unbedeutenden Rolle, die die Frau in der Politik, in der Wirtschaft, im Recht spielt, und in diesem Zusammenhang die nahezu ausschließliche Zuständigkeit für den Reproduktionsbereich, sind in der Literatur schon eingehend beschrieben worden [2] und sollen hier nicht weiter aufgeführt werden. Herausnehmen wollen wir nur einige Sachverhalte, die für unsere Untersuchung wichtig erscheinen.

Dies ist zum einen die Aufforderung an die Frau, "weiblich" zu sein, zum anderen die Einschränkung weiblicher Aktivitätswünsche durch die Ehe und Mutterschaft.[3]

Ein großer Anteil der Frauen scheint diese weibliche Rolle zu akzeptieren, da Erwerbstätigkeit meist auf der untersten Ebene der beruflichen Hierarchie ihnen wenig Befriedigung verschafft, und sie in der Hausfrauenrolle oft die günstigere Alternative sehen.[4]

Da die Frauen in einem gewissen zeitlichen Ausmaß bei ihren Kindern sein wollen, "weil die gegenseitige emotionale Abhängigkeit von Mutter und Kind als Struktur in die Persönlichkeit der Frau eingepflanzt ist"[5], hebt dies nicht die Forderung nach einem Abbau der Hindernisse, die der Frau ein selbstbestimmtes Leben unmöglich machen, auf.

---

1 Vgl. Hansen (1978, S. 161 ff.).
2 Vgl. Pross (1976); Scheuch (1977).
3 Vgl. H. Mitscherlich (1976, S. 14).
4 Vgl. Pross (1976).
5 Böhm (1977, S. 120).

Wichtig für unseren Zusammenhang ist, daß die berufstätigen (Haus-)Frauen eine Doppelbelastung tragen müssen, die ihren Handlungsspielraum immens einschränkt und die sogenannten "Nur-Hausfrauen" im Hinblick auf ihre Verhaltensmöglichkeiten auch nicht in einer günstigeren Lage sind, bedingt durch die Isolation in der Familie.[1]

Zudem haben sich beide Gruppen an einem bestimmten Schönheitsideal, an der "Weiblichkeit", zu orientieren, was ihnen männerdominierende Lebensbereiche nur zu oft verschließt.

Dies sind m.M. entscheidende Determinanten der aktiven sportlichen Betätigung der Frau in unserer Gesellschaft, da
a) das geforderte Ideal seine Auswirkungen auf die Einstellungen zum Körper (Körperimage, -bewußtsein, -gefühl usw.) und in diesem Zusammenhang auf die Betätigung (bzw. Nichtbetätigung) in einer (bestimmten) Sportart hat und
b) das Ausmaß der der Frau zur Verfügung stehenden freien Zeit begrenzt ist und sich Freizeitwünsche meist an Familienbedürfnissen orientieren (Sport wird in der Freizeit realisiert!).

6.2.2.2 Untersuchungsergebnisse

Wie erwartet, liegt der Anteil der weiblichen Hallensporttreibenden erheblich unter dem der männlichen Sportler. Von den 531 Befragten sind 58,3% männlichen und 41,7% weiblichen Geschlechts.

Diese Tatsache wird bei einem Vergleich mit der Herner Bevölkerung, die 1977 einen Anteil von nur 47,7% Männer aufwies[2], noch deutlicher.

---

1 Vgl. Dalla Costa/James 1973.

2 Siehe Anhang, S. 4.

Im Folgenden soll untersucht werden, ob schichtenspezifische Sozialisationsprozesse das Merkmal Geschlecht überlagern oder eventuell gar neutralisieren. Denn Schulabschluß bzw. Beruf als wesentliche Kriterien der Schichtenzugehörigkeit weisen deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf:

Tabelle 9

"Welchen Schulabschluß haben Sie oder werden Sie in Kürze erreichen?" (F 1.7, V 07)

- Geschlecht -

Geschlecht / Schulabschluß	männlich abs.	männlich %	weiblich abs.	weiblich %
Volksschule	103	33,4	93	41,7
Mittl. Reife	92	29,9	77	34,5
Abitur	64	20,8	40	18,0
Hochschule	42	13,6	9	4,0
Sonstiges	7	2,3	4	1,8
Total	308	100,0	223	100,0

$Chi^2 = 16,36$ df = 4 p = ++

Männliche und weibliche Hallensportler unterscheiden sich demnach hochsignifikant bezüglich ihrer Abschlüsse.
Das Schulbildungsniveau der Frauen liegt deutlich unter dem der Männer: So haben z.B. 4% der Frauen einen Hochschulabschluß gegenüber 13,6% der Männer. Jedoch liegt der Prozentsatz des Volksschulabschlusses mit 41,7% bei den Frauen wesentlich höher als der mit 33,4% bei den Männern.
Demzufolge unterscheiden sie sich auch hochsignifikant bezüglich ihrer Berufe:

Tabelle 10

"Welcher Berufsgruppe gehören Sie an?" (F 1.4, V 04)
- Geschlecht -

Berufsgruppe \ Geschlecht	männlich abs.	%	weiblich abs.	%	Total abs.	%
Arbeiter	6	50,0	6	50,0	12	100,0
Facharbeiter	35	94,6	2	5,4	37	100,0
Angestellte	93	62,8	55	37,2	148	100,0
Beamte	23	85,2	4	14,8	27	100,0
Selbständige	24	77,4	7	22,6	31	100,0
Sonstige	6	60,0	4	40,0	10	100,0
Hausfrau	1	1,2	81	98,8	82	100,0
in Ausbildung	92	62,2	56	37,8	148	100,0
Rentner	12	92,3	1	7,7	13	100,0

$Chi^2 = 45,72$ df = 8 p = ++

Männliche und weibliche Hallensportler unterscheiden sich demnach hochsignifikant bezüglich ihrer Berufe:
Während das Verhältnis Männer/Frauen bei den Arbeitern noch ausgeglichen ist, ist es vor allem bei den Facharbeitern und Beamten stark zugunsten der Männer verschoben. 94,6% der Facharbeiter und 85,2% der Beamten sind männlich, aber nur 5,9% bzw. 14,8% weiblich. Da, wie bereits erwähnt, die Schulbildung und die Häufigkeit des Sporttreibens hochsignifikant korrelieren, ist eine durchschnittlich niedrigere Schulbildung der Frauen ein Faktor, der zur Klärung geringerer sportlicher Aktivitäten des weiblichen Geschlechts beitragen kann.

Die in der Literatur allgemein nachgewiesene geringere Beteiligung der Frauen an sportlichen Aktivitäten konnte auch in dieser Untersuchung bestätigt werden:

Tabelle 11

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3.1, V 13)
- Geschlecht -

Geschlecht / Häufigkeit	männlich abs.	%	weiblich abs.	%
täglich oder mehrmals pro Woche	235	78,8	129	59,5
einmal pro Woche	53	17,8	78	35,9
alle 2 - 3 Wochen und seltener	10	3,4	10	4,6
Total	298	100,0	217	100,0

$Chi^2 = 23,48$ df = 2 p = ++

Männliche und weibliche Hallensportler unterscheiden sich hochsignifikant bezüglich der Häufigkeit der Sportaktivität: Täglich bis mehrmals pro Woche treiben fast 80% der Männer, aber nur knapp 60% der Frauen Sport. Es sind offensichtlich nicht biologische Unterschiede, die hier zum Ausdruck kommen, sondern vielmehr der dem Sport beigemessene geringere Stellenwert und das durchschnittlich geringere Freizeitbudget, die die unterschiedliche Häufigkeit der Sportaktivität bedingen. Die Zahlen aus der vorliegenden Untersuchung weisen aber ein etwas ausgeglicheneres Verhältnis beider Geschlechter auf, als oft angegeben wird.

Diese Tatsache läßt sich vor allem dadurch erklären, daß Frauen mehr als Männer grundsätzlich die Sporthalle als Ort ihrer sportlichen Aktivität vorziehen, und daß ein großer Teil des Sportangebotes für Frauen im Hallenbereich liegt.

Tabelle 12*

"Warum treiben Sie in einer Halle Sport und nicht im Freien?" (F 8.1, V 75 - 78)

- Geschlecht -

Geschlecht / Hallensportgründe	männlich abs.	%	weiblich abs.	%
Ich treibe grundsätzlich nur in der Halle Sport	12	3,7	24	9,9
Meine Sportart wird nur in der Halle angeboten	120	36,7	96	39,5
Ich gehe lieber in die Halle	59	18,0	39	16,0
Ich gehe nur im Winter in die Halle, da ich meine Sportart im Sommer im Freien ausübe	136	41,6	84	34,6
Total	327	100,0	243	100,0

$Chi^2 = 10,89$ df = 3 p = +

* Mehrfachnennungen

Männer und Frauen unterscheiden sich demnach signifikant bezüglich ihrer Gründe, Hallensport zu treiben. Gehen fast 10% der Frauen ausschließlich in die Halle, sind es bei den Männern nur 3,7%. Über 40% der Männer benutzen nur im Winter die Halle gegenüber 34,6% der Frauen. Ausschlaggebend für dieses Verhältnis ist wohl die Tatsache, daß ein Großteil typischer Frauensportarten nur in Hallen angeboten wird

(z.B. Gymnastik). Viele Frauen treiben m.E. Hallensport, um sich den Blicken der Öffentlichkeit zu entziehen.

Aber nicht nur die beiden Geschlechter unterscheiden sich hinsichtlich der Gründe für den Hallensport, sondern auch berufstätige Frauen und Hausfrauen:

Tabelle 13 *

"Warum treiben Sie in einer Halle Sport und nicht im Freien?" (F 8.1, V 75 - 78)

- berufstätige Frauen/Hausfrauen -

Frauen / Hallensportgründe	berufst. Frauen abs.	%	Hausfrauen abs.	%
Ich treibe grundsätzlich nur in der Halle Sport	6	6,5	16	17,8
Meine Sportart wird nur in der Halle angeboten	34	36,6	39	43,3
Ich gehe lieber in die Halle	17	18,3	18	20,0
Ich gehe nur im Winter in die Halle, da ich meine Sportart im Sommer im Freien ausübe	36	38,6	17	18,9
Total	93	100,0	90	100,0

$Chi^2 = 11,68$ df = 3 p = ++

* Mehrfachnennungen

Berufstätige Frauen und Hausfrauen unterscheiden sich erheblich bezüglich der Hallensportgründe: Während 6,5% der berufstätigen Frauen grundsätzlich nur Hallensport treiben, sind es bei den Hausfrauen 17,8%. Dagegen gehen fast 40% der berufstätigen Frauen nur im Winter in die Halle

(betreiben also Hallenfreisportarten),[1] aber nur 18,9% der Hausfrauen. Es zeigt sich hier, daß Hausfrauen mehr reine Hallensportarten betreiben, berufstätige Frauen dagegen vermehrt Hallenfreisportarten.

Fragt man nun nach den Zeiten, wann Frauen und Männer zusätzlich Sport treiben würden, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 14 *

"Wann würden Sie die gerade betriebene Sportart häufiger ausüben?" (F 6.1, V 62 - 67)

- Geschlecht -

Geschlecht / Zeitpunkt	männlich abs.	%	weiblich abs.	%
werktags	151	33,3	106	39,3
samstags	43	9,5	20	7,4
sonntags	40	8,8	10	3,7
vormittags	40	8,8	30	11,1
nachmittags	73	16,1	49	18,1
abends	107	23,5	55	20,4
Total	451	100,0	270	100,0

$Chi^2 = 11,7$ df = 5 p = +

* Mehrfachnennungen

Männer und Frauen unterscheiden sich demnach deutlich bezüglich des Wunsches und des Zeitpunktes nach mehr Sport. Frauen wollen vor allem werktags mehr Sport treiben, und zwar vormittags und nachmittags, während Männer mehr als die Frauen am Wochenende und an Werktagen abends aktiv sein wollen. Das zeigt sehr genau, zu welchen Zeiten Männer und

1 Definition s. S. 106.

Frauen freie Zeit für ihre sportliche Aktivität bereitstellen können.

Wenn aufgrund persönlicher Beobachtungen der Eindruck entsteht, daß Männer sehr viel mehr Sport treiben als Frauen, so ist das zum Teil auch ein Ergebnis der unterschiedlichen Sichtbarkeit der Sportarten, die Männer und Frauen betreiben. Man denke nur an Fußball, Rudern, Leichtathletik oder andere typische Vereinssportarten.

Frauen, die häufiger Leibesübungen treiben, haben praktisch nicht mehr Zeit, aber sie nehmen sich mehr Zeit für den Sport. So bestehen zwischen der zeitlichen Beanspruchung und der sportlichen Betätigung kaum nennenswerte Zusammenhänge. Nach Heinemann sind die wirklich vorhandenen biologischen Unterschiede relativ belanglos und mehr Anlaß als Ursache für die sozial verschiedenartige Formung der Rolle von Mann und Frau im kulturellen und sozialen Leben. Vergleicht man z.B. die den Frauen zugeschriebenen Sozialnormen und Rollenbilder miteinander, die unterschiedlichen physischen und psychischen Belastungen, die den Frauen in den verschiedenen Gesellschaften zugemutet werden und auch die von Gesellschaft zu Gesellschaft sehr unterschiedlichen Formen der Teilnahme an Spiel und Sport, so ist es unmöglich, universell gültige Gemeinsamkeiten zu finden.[1]

6.3 Freizeitspezifische Merkmale

Im Freizeitsport existiert ein Widerspruch zwischen den sportlichen Aktivitäten der wenigen und dem Interesse der vielen an sportlicher Aktivität. Obwohl Sport und Spiel immer wieder als eine wünschenswerte Freizeitbeschäftigung empfohlen wird, betreibt nur eine Minderheit Erwachsener

---

1 Vgl. Heinemann (1980, S. 173).

aktiv Sport, obwohl sie angeben, sportliche Aktivitäten außerordentlich zu schätzen.[1]

Als wichtigste Voraussetzung für die Ausübung von Hallensport muß das Vorhandensein freier Zeit angesehen werden. Dabei sind je nach Wochentag die Zeitbudgets unterschiedlich groß. An Werktagen steht in der Regel wenig Zeit für Freizeitaktivitäten zur Verfügung, die sich am Samstag erhöhen dürfte und an Sonn- und Feiertagen den höchsten Stellenwert besitzt.[2] Damit sind für die aktionsräumlichen Verhaltensweisen die Möglichkeiten und Grenzen klar aufgezeichnet. Lüdtke führt in diesem Zusammenhang aus, daß sich die Werktagsfreizeit zum großen Teil in der Wohnung abspielt und die Bereitschaft zu Außer-Haus-Aktivitäten am Wochende zunimmt.[3]

Die Bedeutung der Freizeitblöcke kann durch ihren Anteil am gesamten Freizeitbudget veranschaulicht werden: auf die tägliche Freizeit entfallen 31%, die Wochenendfreizeit 52% und den Urlaub 17%.[4] Dabei wurde die freie Zeit am Samstag und Sonntag zusammengezogen, weil diese meist "en bloc" zur Verfügung steht. Daher wird am Wochenende eine weitaus höhere aktionsräumliche Mobilität möglich, und es können spezifische Wochenendverhaltensmuster gebildet werden.

Diese generellen Aussagen müssen jedoch gruppen- bzw. schichtenspezifisch relativiert werden. So stellt Blücher z.B. fest, daß die berufstätigen Hausfrauen das kleinste Wochenfreizeitbudget aufweisen (48,5 Std.), den Berufstätigen

---

1 Vgl. Jütting (1976, S. 70).

2 Vgl. dazu: Emnid Institut (1976, S. 36). Danach lag die effektive durchschnittliche Freizeit der Bevölkerung an einem Werktag bei 4,9 Std., an einem Samstag bei 8 Std. und an einem Sonntag bei 9,7 Std.

3 Vgl. Lüdtke (1974, S. 19).

4 Siehe Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1976, S. 27) Siehe auch Kemper (1977, S. 6 f.).

schon mehr Zeit zur Verfügung steht (52,5 Std.), während "Nur"-Hausfrauen und Nicht-Berufstätige über ein Budget von 64,7 Std. verfügen.[1] Innerhalb der Gruppe der Berufstätigen haben die Berufe mit hohem Status ein geringeres Ausmaß an Freizeit als die anderen Berufe.[2] Diese Aussage wird jedoch dadurch geschwächt, daß bei hohen Positionen eine scharfe Trennung von Arbeit und Freizeit oft nicht möglich ist; d.h., eine Entmischung von Arbeits- und Freizeittätigkeiten wie -elementen ist geringer als bei denjenigen, die streng im Produktionsprozeß eingegliedert sind.[3]

6.3.1 Das Freizeitbudget

Die Verteilung der Freizeit der untersuchten Hallensportler ist Abb. 4 zu entnehmen.

Die Diagramme 4 a), b), c) veranschaulichen die den Befragten zur Verfügung stehende freie Zeit, getrennt nach einem durchschnittlichen Werktag, Samstag und Sonntag.

Die Mehrzahl der Befragten gab für einen Werktag 3 - 5 Stunden (38,2%) und 1 - 3 Stunden (36,9%) freie Zeit an.

Im Mittel ($\bar{x}$ = 2,78) liegen die Antworten zwischen der 2. und 3. Kategorie mit Tendenz zur 3. Kategorie. Es läßt sich daraus etwa ein durchschnittlicher Wert von 3 - 4 Stunden ermitteln.[4]

---

1 Vgl. Andritzky, Bermann (1976, S. 294). Siehe auch Emnid Institut (1976, S. 40) und Blücher (1974, S. 29 ff.).

2 Siehe Scheuch (1972, S. 15 f.).

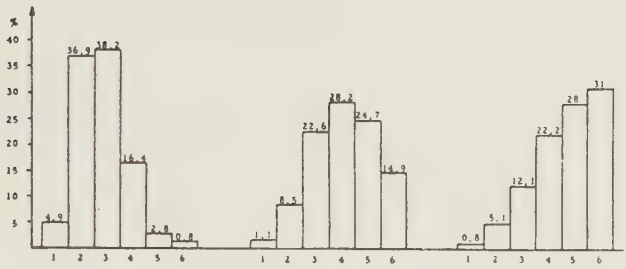
3 Vgl. Bundesminister für Raumordnung (1976, S. 25).

4 Das arithmetische Mittel bezieht sich auf die gewählten Antwortkategorien. Es läßt sich keine genaue Umrechnung in Stunden durchführen, da es sich bei dem Skalenniveau um eine Ordinalskala handelt.

Abbildung 4

Das Freizeitbudget in % (F 2, V 08; 09; 10)

a) Werktag (N = 531) b) Samstag (N = 531) c) Sonntag (N = 531)



1 - bis 1 Stunde
2 - 1 bis 3 Stunden
3 - 3 bis 5 Stunden
4 - 5 bis 7 Stunden
5 - 7 bis 10 Stunden
6 - über 10 Stunden

Die Angaben der Befragten bezüglich ihrer Freizeit an einem Samstag sind vermehrt über die Antwortkategorien verteilt als werktags. Am häufigsten wurden 5 - 7 Stunden Freizeit angegeben. In diesem Bereich liegt auch der Mittelwert ($\bar{x}$ = 4,12) der Antworten.

Für die Freizeit an einem Sonntag wurde am häufigsten der Bereich über 10 Stunden angegeben (31%), gefolgt von 7 - 10 Stunden (28 %). Im Mittel ($\bar{x}$ = 4,67) liegt der Umfang der freien Zeit über dem an einem Samstag, etwa im Bereich von 7 Stunden.

Wilensky versucht in seiner Arbeit zu zeigen, daß die Wohlstandsgesellschaft zwar eine latente Vorliebe für Freizeit hegen mag, daß aber mit der sich entwickelnden Struktur von Verhaltensalternativen eine wachsende Minderheit eine sehr lange Arbeitszeit hat, während eine steigende Zahl von Millionen zu widerwilligen Empfängern von zuviel Freizeit wird.[1]

Es sind vor allem jene Berufe, deren Arbeit technisch gut rationalisierbar ist, wo bisher von den Erwerbstätigen vollzogene Verrichtungen durch Maschinen und Apparaturen übernommen und zumindest teilweise erledigt werden, die die größten Freizeitgewinne zu verzeichnen haben. Ob mit diesem Freizeitgewinn auch eine erhöhte sportliche Aktivität einhergeht, läßt sich anhand folgender Tabelle beurteilen:

Tabelle 15

"Wieviel Freizeit bleibt Ihnen an einem Werktag zu Ihrer freien Verfügung?" (F. 2, V 08)
"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3.1, V 13)

Häufigkeit \ Freizeit	1 - 3 Std. abs.	1 - 3 Std. %	3 - 7 Std. abs.	3 - 7 Std. %
mehrmals pro Woche - täglich	136	63,6	210	74,5
einmal pro Woche	69	32,2	61	21,6
alle 2 - 3 Wochen - seltener	9	4,2	11	3,9
Total	214	100,0	282	100,0

$Chi^2 = 7,33$ df = 2 p = +

1 Siehe Wilensky (1972, S. 154).

Das Freizeitbudget am Werktag steht also in einem engen Zusammenhang mit der Häufigkeit des Sporttreibens: Während 63,6% derjenigen mit 1 - 3 Stunden Freizeit am Werktag täglich bis mehrmals pro Woche Sport treiben, steigt ihr Anteil bei denjenigen mit 3 - 7 Stunden Freizeit auf fast 75%.

Fragt man, ob sich Berufstätige und Nicht-Berufstätige bezüglich der Häufigkeit des Sporttreibens unterscheiden, so erhält man folgende Antwort:

Tabelle 16

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3.1, V 13)
- Berufstätigkeit -

Berufstätigkeit \ Häufigkeit	täglich bis mehrmals pro Woche		einmal pro Woche		alle 2 - 3 Wochen oder seltener		Total	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
ja	162	62,3	84	32,3	14	5,4	260	100,0
nein	202	79,2	47	18,4	6	2,4	255	100,0

$Chi^2 = 17,99$ df = 2 p = ++

Sie unterscheiden sich demnach hochsignifikant: Nur 62,3% der Berufstätigen, aber 79,2% der Nicht-Berufstätigen treiben täglich bis mehrmals pro Woche Sport. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zu den Nicht-Berufstätigen auch die Schüler und Studenten zählen, die von "berufs"wegen (Schule, Universität) viel Sport treiben.

6.3.2 Freizeitsport

6.3.2.1 Quantitativer Aspekt

In einer Studie im Auftrag der Bundesanstalt für gesundheitliche Aufklärung von 1971 werden Ergebnisse referiert, die auf einer repräsentativen Befragung der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland zwischen 14 und 70 Jahren basieren. Hiernach betätigen sich zwei Drittel der Gesamtbevölkerung in irgendeiner Weise "sportlich", wobei die sportliche Betätigung im weitesten Sinne gemeint ist, also auch Aktivitäten wie Wandern, Spazierengehen und Radfahren. 17% sind aktive Mitglieder in Turn- und Sportvereinen, 46% betreiben privat irgendeine Art sportlicher Aktivität, bei der sie sich selbst körperlich bewegen müssen. Bei diesem extrem weitgefaßten Begriff von sportlicher Betätigung ist es erstaunlich, daß 37% überhaupt keine dieser Betätigungen ausführen.[1]

Präzisere Angaben über den Umfang der Sportaktivitäten erhält man, wenn man die Tätigkeiten in bezug auf bestimmte Zeiteinheiten mißt. Die These von einer schwachen Sportbeteiligung bestätigt sich in einer in sechs europäischen Ländern durchgeführten Untersuchung, nach der in Frankreich 7%, in der Bundesrepublik Deutschland 8%, in Italien 3%, in Belgien 5%, in den Niederlanden 13% und in England ebenfalls 13% einmal wöchentlich Sport treiben.[2]

Inwieweit bei den Hallensportlern der wachsende Anteil an freier Zeit zu sportlicher Aktivität genutzt wird, zeigen folgende Tabellen:

---

1 Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (1971, S. 137).

2 Vgl. Scheuch (1963, S. 781).

Tabelle 17

"Wie häufig treiben Sie Sport?" (F 3.1, V 13)

Häufigkeit	abs.	%
täglich	61	11,5
mehrmals pro Woche	303	57,1
einmal pro Woche	131	24,7
alle 2 - 3 Wochen	18	3,4
einmal im Monat	2	0,4
keine Angabe	16	3,0
Total	531	100,0

Fast 70% der Befragten treiben täglich oder mehrmals pro Woche, aber nur knapp 4% alle zwei bis drei Wochen oder seltener Sport.

Tabelle 18

"Wie häufig treiben Sie Ihre Sportart (Hallensport)?" (F 4.2, V 28)

Häufigkeit	abs.	%
mehr als 3mal pro Woche	111	20,9
3mal pro Woche	84	15,8
2mal pro Woche	117	22,0
1mal pro Woche	197	37,2
alle 2 - 3 Wochen	14	2,6
1mal im Monat	8	1,5
Total	531	100,0

Hallensport wird von fast 60% der Sportler ein- bis zweimal pro Woche und von über 35% dreimal pro Woche und öfter betrieben.

6.3.2.2 Qualitativer Aspekt

Einen wichtigen Aufschluß über den Qualitätsaspekt des Sporttreibens erhält man, wenn Fragen nach der Sportausübung im Kontext mit Fragen nach anderen Freizeitaktivitäten gestellt werden.

Die Frage 3 des Fragebogens soll über das "Freizeittätigkeitspaket" der Sporttreibenden Auskunft geben. Es waren neun Aktivitäten vorgegeben, die sich am entsprechenden Katalog anderer empirischer Untersuchungen anlehnen.[1] Zusätzlich wurde den Befragten die Möglichkeit zur individuellen Erweiterung der Aktivitätsliste gegeben. In einer weitergehenden Untersuchung ließen sich mit Hilfe dieser Angabe z.B. typische Freizeitverhaltensstile von Sportlern in Kombination mit Lebensstilmerkmalen[2] herausarbeiten, was allerdings den Schwerpunkt dieser Arbeit verlassen würde. In dieser Studie stehen die Ergebnisse im Vordergrund, die sich auf den Stellenwert des Sports für den aktiv Sporttreibenden beziehen, um damit Vergleiche mit anderen Freizeitaktivitäten und der Häufigkeit ihrer Ausübung herzustellen.

---

1 Siehe z.B. Emnid Institut/SVR (1970, Tab. 30 - 45) und Köhl (1973, S. 82 u. 86 f.). In der Frage waren deshalb Tätigkeiten vorgegeben, weil die Erfahrung zeigt, daß viele Tätigkeiten nicht erinnert werden bzw. wenige Tätigkeiten im Bewußtsein dominant sind, so daß eine Vielzahl von Angaben unter den Tisch fallen und das tatsächliche Bild verzerren würden. Zu dieser These gibt es jedoch entgegengesetzte Meinungen; vgl. deshalb Schmitz-Scherzer (1974, S. 17).

2 Vgl. Scheuch (1972, S. 22 f.).

Dabei wurde die These aufgestellt, daß für Sporttreibende diese Aktivität im Rahmen aller Freizeitaktivitäten einen hohen Stellenwert besitzt, obwohl Sport in der Gesamtbevölkerung keine so große Bedeutung innerhalb anderer Aktivitäten zugeschrieben wird.[1]
Aus Tab. 19 gehen die Antwortverteilungen und Mittelwerte der Frage nach den häufigsten Freizeitaktivitäten der Hallensporttreibenden hervor.

Die Häufigkeit der Nennungen der einzelnen Aktivitäten ergibt folgende Rangfolge:

1. Sporttreiben
2. Fernsehen, Radio, Musik hören
3. Mit Freunden, Verwandten zusammensein
4. Lesen
5. Spazierengehen

Es folgen Gaststätten- und Kneipenbesuch, Besuch von Theater, Kino u.ä., Handarbeiten und als letztes Gartenarbeit.

Damit sind die zuerst aufgeführten Freizeitaktivitäten als die von den Befragten als häufig ausgeübte Aktivitäten zu bezeichnen. In die Kategorie Sonstiges fallen mit 46 Nennungen sehr verschiedene, individuell ergänzte Freizeitaktivitäten, wie z.B. Autofahren, Reisen, Jagen, Chorsingen, Tanzen, Tierzucht, Parteiarbeit, Backen, mit Kindern spielen. Die einzelnen Aktivitäten werden nur bis zu dreimal genannt, so daß die Häufigkeiten zu klein sind, um weiter in die Auswertung einzugehen.

---

1 Vgl. dazu Jütting (1976, S. 91). In Freizeittätigkeitsrangfolgen wurde deutlich, daß "im Tätigkeitshaushalt der Individuen sportmotorische Handlungen nur einen relativ geringen Stellenwert einnehmen".

Tabelle 19

Freizeitaktivitäten: Häufigkeit und Stellenwert (N = 531)

Freizeitaktivität	Zahl der Nennungen		Häufigkeit der Durchführung in %							Stellenwert			
	abs.	%	1. täglich	2. mehrmals pro Woche	3. einmal pro Woche	4. alle 2 - 3 Wochen	5. einmal im Monat	$\bar{x}$*	STD** DEV	Modus+	in %	$\bar{x}$*	STD** DEV
Fernsehen, Radio, Musik hören	462	86,8	57,7	26,7	1,3	0,9	0,2	1,39	0,65	2	24,8	2,95	1,52
Lesen	356	66,9	31,6	27,1	5,8	1,5	0,9	1,72	0,89	3	15,8	3,24	1,64
Sporttreiben	516	97,0	11,5	57,1	24,6	3,4	0,4	2,22	0,71	1	48,1	1,85	1,18
Spazierengehen, Bummeln	298	56,0	6,6	19,7	19,5	7,5	2,6	2,67	1,09	4	10,7	4,00	1,78
mit Freunden, Verwandten zusammensein	359	67,5	10,0	27,1	15,6	9,8	5,1	2,60	1,13	1	13,9	3,18	1,72
Gaststätten-, Kneipenbesuch	240	45,1	1,9	14,8	14,1	8,1	6,2	3,07	1,17	4	9,6	5,06	1,86
Besuch von Theater, Kino, Vorträgen usw.	228	42,8	-	0,9	4,7	9,2	28,0	4,52	0,80	5	9,0	4,92	1,77
Gartenarbeit	143	26,9	1,5	7,3	8,5	4,7	4,9	3,21	1,26	3	3,9	4,35	2,40
Handarbeiten, Werken Basteln	192	36,1	4,7	14,7	6,0	4,9	5,8	2,79	1,29	2	5,1	4,55	2,31

*Arithmetisches Mittel der gewählten Antwortkategorien 1 - 5

**Standardabweichung

+der am häufigsten genannte Stellenwert

Die Häufigkeit der Aktivitätsausübung, aufgelistet nach den Mittelwerten, ergibt die nachstehende Reihenfolge:

1. Fernsehen
2. Lesen
3. Sporttreiben
4. mit Freunden, Verwandten zusammensein
5. Spazierengehen, Bummeln
6. Handarbeiten, Basteln, Nähen
7. Gaststätten-, Kneipenbesuch
8. Gartenarbeit
9. Besuch von Theater, Vorträgen usw.

Ähnlich sieht eine Präferenzordnung nach dem Stellenwert der einzelnen Aktivitäten aus, aufgestellt nach den Mittelwerten:

1. Sporttreiben
2. Fernsehen
3. mit Freunden, Verwandten zusammensein
4. Lesen
5. Spazierengehen
6. Gartenarbeit
7. Handarbeiten, Basteln, Nähen
8. Besuch von Theater, Vorträgen usw.
9. Gaststätten-, Kneipenbesuch

Insgesamt ist für die Hallensporttreibenden Sport die wichtigste Freizeitaktivität. Sie wurde von nahezu 50% aller Befragten an erster Stelle genannt, obwohl die Aktivität nicht so häufig wie Fernsehen und Lesen ausgeübt wird. Über 57% gaben an, Sport mehrmals in der Woche zu treiben.

Die im Vergleich zu den anderen Aktivitäten relativ niedrig liegenden Werte der Standardabweichung vom Mittelwert der Häufigkeit (0,71 Kategorien) und insbesondere des Stellenwertes (1,18 Kategorien) lassen auf eine relativ einheitliche Beurteilung des Stellenwertes und auch der Häufigkeit der Aktivitätsausübung schließen.

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, ob sich die verschiedenen Geschlechter, Altersgruppen und eventuell berufstätige Fauen und Hausfrauen bezüglich des Stellenwertes des Sports unterscheiden.

Tabelle 20

"Wie wichtig ist die Freizeitaktivität 'Sporttreiben' für Sie?" (F 3.3, V 13)

- Geschlecht -

Geschlecht / Wichtigkeit	männlich abs.	männlich %	weiblich abs.	weiblich %
Rang 1 - 3	278	96,5	176	85,4
Rang 4 - 9	10	3,5	30	14,6
Total	288	100,0	206	100,0

$Chi^2 = 19,85$ df = 1 p = ++

Männer und Frauen unterscheiden sich hochsignifikant bezüglich des Stellenwertes des Sports. Im Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten rangiert der aktive Sport bei 96,5% der Männer auf den Rängen 1 - 3, aber nur bei 85,4% der Frauen. Vielleicht drückt sich darin eine traditionelle Überlieferung vom Sport als "Männersache" bzw. vom Sport als Mittel des Kräftevergleichs aus. Auch geschlechtsspezifische Rollenerwartungen und -vorstellungen beeinflussen die Bedeutung des Sports bei Frauen negativ. Die verschiedenen Altersgruppen unterscheiden sich dagegen nicht signifikant bezüglich des Stellenwertes des Sports.

Tabelle 21

"Wie wichtig ist die Freizeitaktivität 'Sporttreiben' für Sie?" (F 3.3, V 13)

- Alter -

Alter / Wichtigkeit	15 - 18 J. abs.	%	19 - 25 J. abs.	%	26 - 34 J. abs.	%	35 - 49 J. abs.	%	50 - 64 J. und älter abs.	%
Rang 1 - 3	108	88,5	90	92,8	81	89,0	122	93,8	53	98,1
Rang 4 - 9	14	11,5	7	7,2	10	11,0	8	6,2	1	1,9
Total	122	100,0	97	100,0	91	100,0	130	100,0	54	100,0

$Chi^2 = 6,48$ df = 4 p = -

Obwohl jüngere Personen mehr Sport treiben als ältere, unterscheiden sie sich offensichtlich nicht hinsichtlich der Bedeutung des Sports. Ältere Menschen messen dem Sport zwar die gleiche Bedeutung bei, scheinbar fehlt aber bei ihnen die Bereitschaft, dies auch in sportliche Aktivität umzusetzen.

Auch berufstätige Frauen und Hausfrauen unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich des Stellenwertes, den sie dem Sporttreiben beimessen:

Tabelle 22

"Wie wichtig ist die Freizeitaktivität 'Sporttreiben' für Sie?" (F 3.3, V 13)

- berufstätige Frauen/Hausfrauen -

Frauen / Wichtigkeit	berufst. Frauen abs.	%	Hausfrauen abs.	%
Rang 1 - 3	70	86,4	60	84,5
Rang 4 - 9	11	13,6	11	15,5
Total	81	100,0	71	100,0

$Chi^2 = 0,11$ df = 1 p = -

Zieht man die Ergebnisse aus Tab. 20 mit in die Überlegungen ein, so wird deutlich, daß der Stellenwert des Sports stark geschlechtsspezifisch geprägt ist und sich deshalb keine Unterschiede zwischen berufstätigen Frauen und Hausfrauen zeigen.

6.4 Zusammenfassung

Die oben genannte Hypothese, nach der die Hallensporttreibenden nicht gleichmäßig auf die Bevölkerungs- und Altersschichten und die beiden Geschlechter verteilt sind, konnte bestätigt werden. Vor allem Personen mit hohen Schulabschlüssen finden eher den Weg zur sportlichen Aktivität. Die Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern in der Sporthäufigkeit sind weniger biologisch bedingt als vielmehr mit den geschlechtsspezifischen Lebenssituationen verbunden. Für die Diskrepanz zwischen dem hohen Stellenwert, dem alle Altersgruppen dem Sport gleichermaßen beimessen und der tatsächlichen Sportaktivität ist die Tatsache verantwortlich, daß jüngere Menschen häufiger Sport treiben als ältere.

Unterschiede zwischen berufstätigen Frauen und Hausfrauen drücken sich nicht in der Häufigkeit des Sporttreibens, sondern in den Sportarten und den Gründen, die eine Sportausübung verhindern, aus: fehlende Zeit bei Berufstätigen bzw. mangelndes Angebot bei Hausfrauen.

7 Organisationsstruktur

7.1 Einleitung

Ein Phänomen, das sich teilweise als "Gegensatz" zu subkulturellen Erscheinungen auffassen läßt, ist der ganze Bereich der organisierten Freizeit, der Freizeit in Vereinen, auf Verbandsebene usw. Die Frage nach Bedeutung und Umfang von Vereinen und weiteren Gruppierungen als Bezugsgruppen für Freizeit taucht in empirischen Untersuchungen zwar als Teilaspekt auf - z.B. über befragte Aktivitäten - wird aber selten zufriedenstellend beantwortet.[1]

Da die Durchführung des Hallensports sehr oft von Vereinen abhängig ist, soll aufgezeigt werden, was den Verein kennzeichnet. Es sind im wesentlichen zwei Funktionen, die dem Verein in unserer Gesellschaft seine Bedeutung geben. Er hat erstens den entscheidenden Anteil an der Eindämmung der Zivilisationsschäden durch vernünftig betriebene Leibesübungen, und seine Arbeit ist zweitens von außergewöhnlichem Wert auf dem Gebiet der Freizeitaktivität, sowohl dem Umfang wie auch - durch die ihm eigene Bindungskraft - der Qualität nach.[2]

Nach Schlagenhauf sind die wesentlichen Aufgaben und Leistungen des Sportvereins:

---

1 Vgl. Städtebauliche Forschung (1975, S. 44).

2 Siehe Daume (1967, S. 9).

"Seine Funktion als Ort der sportlichen Aktivität, der Geselligkeit und der sozialen Kontakte sowie Organisations- und Betreuungsarbeit"[1].

Dieser letztgenannte Punkt in Verbindung mit der Bereitstellung von Geräten, aber auch von qualifizierten Übungsleitern, zwingt viele Sportwillige u.a. auch dazu, Nachteile der Vereinsmitgliedschaft in Kauf zu nehmen.

Ähnliche Funktionen schreiben auch die befragten Hallensportler den Vereinen zu:

Tabelle 23

"Welcher Grund war ausschlaggebend für Sie, in einem Sportverein Mitglied zu werden?" (F 7.1, V 72)
N = 531

%	Antwortvorgaben
38,9	Der Verein bot die Möglichkeit, meine Sportart auszuüben.
13,8	Der Verein bot gute Anleitung (Übungsleiter) zum Erlernen meiner Sportart.
24,9	Der Verein bot neben der Sportmöglichkeit Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen.
10,5	Der Verein bot die Möglichkeit der aktiven Beteiligung am Vereinsleben (Organisation, Feste usw.).
9,6	Es bestand kaum Möglichkeit, meine Sportart außerhalb eines Vereins durchzuführen.
2,3	Sonstiges (davon 0,9 Wettkampfteilnahme).

Die Antwortkategorien können gemäß der jeweilig stärkeren Gewichtung, zum einen bezüglich der Sportausübung, zum anderen bezüglich des Vereinslebens selbst, zusammengefaßt werden.

---

1 Vgl. Schlagenhauf (1977, S. 57).

Demnach sehen 62,3% der Befragten primär den Verein als Zweckorganisation zum Sporttreiben an, während 45,9% in den Sportverein aus geselligen Motiven eingetreten sind, um Kontakte zu knüpfen und am Vereinsleben teilzunehmen.

Aus den Zahlen geht hervor, daß der Verein sowohl eine wichtige Existenzberechtigung für diejenigen hat, die in ihm eine reine Zweckorganisation sehen, als auch in seiner Funktion als eher sozial kommunikatives Feld nicht wegzudenken ist.

Bevor auf den vereinsgebundenen Hallensport näher eingegangen wird, soll versucht werden, eventuell schon anhand der allgemeinen Motive des Sporttreibens den relativ hohen Anteil des Vereinssports zu erklären.

7.2 Allgemeine Motive des Sporttreibens

Den mittels Frage 5 erforschten Ausprägungsgrad der Motivation, Sport zu treiben, gibt Tab. 24 wieder.

Tabelle 24*

"Es gibt verschiedene Gründe, um Sport zu treiben. Bitte überlegen Sie, wie wichtig die einzelnen Begründungen für Sie persönlich sind." (F 5, V 56 - 60)

Motiv	sehr wichtig u. wichtig	weniger wichtig u. nicht wichtig	weiß nicht	Total	
	%	%	%	%	abs.
Gesundheit	87,4	11,1	1,5	100,0	531
Freude an Bewegung	84,4	14,4	1,2	100,0	531
Ausgleich zur Arbeit	72,5	23,5	4,0	100,0	531
Freude am Wettkampf	42,5	53,7	3,8	100,0	531
Kontakte knüpfen	71,6	25,0	3,4	100,0	531

* Mehrfachnennungen

Die von den meisten als wichtig angesehenen Beweggründe, Sport zu treiben, sind"Gesundheit"mit 87 % und "Freude an der Bewegung" mit 84 %. Die Gruppen, die Sport treiben als "Ausgleich zur Arbeit" und um "Kontakte zu knüpfen", sind etwa gleich stark (72,5%/71,6%). Weniger wichtig ist das Motiv "Freude am Wettkampf" (53,7%).

Obwohl es unterschiedliche Methoden in der Datenerhebung gibt, scheinen einheitlich für die meisten Personengruppen Freude, Spaß und Gesundheit die wichtigsten Gründe für das aktive Sportinteresse zu sein. Allerdings enthält dieses Motiv für Männer und Frauen andere Erlebnisdimensionen: Für Männer liegt die Freude stärker in der Wettkampfkomponente des Sports, im Leistungs- und Kräftevergleich, in der Bestätigung durch Leistung, der Demonstration von Fertigkeiten, während bei Frauen eher körperliche Aktivität und Bewegungsvollzug motivierend wirken.[1] An zweiter Stelle steht nach Heinemann das Bedürfnis nach körperlicher Bewegung.[2] Allerdings nimmt dieses Bedürfnis mit zunehmendem Alter stark ab, was zur Erklärung der Abnahme der Sporthäufigkeit beitragen kann. Dagegen nimmt das Motiv Kondition und Gesundheit zu. Für Männer besitzt dieser Beweggrund einen höheren Stellenwert als für Frauen. Männer möchten eher etwas für die Fitness, Frauen etwas gegen Bewegungsmangel und Fettleibigkeit unternehmen - und zwar in beiden Fällen mit zunehmendem Alter. An dritter Stelle steht der Wunsch nach sozialen Kontakten, der Freizeitgestaltung in einer Gemeinschaft, nach sozialer Zugehörigkeit,- bei Frauen noch stärker ausgeprägt als bei Männern. Weitere Motive wie Selbstbestimmung, Selbstzufriedenheit, Ausgleich für Arbeitsbelastung und Prestige treten gegenüber diesen drei Hauptmotiven in den Hintergrund.[3]

---

1 Vgl. Heinemann (1980, S. 197).

2 Ebd.

3 Ebd.

Tabelle 25 *

"Welche Gründe sind Ihnen 'sehr wichtig' und 'wichtig', um Sport zu treiben?" (F 5, V 56 - 60)

- Geschlecht -

Geschlecht / Motiv**	männlich abs.	männlich %	weiblich abs.	weiblich %
Gesundheit	270	24,2	192	24,6
Freude	253	22,6	197	24,9
Ausgleich	218	19,5	168	21,2
Wettkampf	164	14,7	62	7,8
Kontakte	212	19,0	170	21,5
Total	1117	100,0	792	100,0

$Chi^2 = 21,48$ df = 4 p = ++

* Mehrfachnennungen

** Die Kategorien "sehr wichtig" und "wichtig" wurden zusammengefaßt (vgl. Fragebogen im Anhang S. 188 ff.).

Danach unterscheiden sich Männer und Frauen hochsignifikant bezüglich der Motive des Sporttreibens: Während das Gesundheitsmotiv von allen fast gleich eingeschätzt wird, dominieren bei den Frauen die Motive "Kontakte knüpfen" und "Freude an der Bewegung", während bei den Männern eindeutig das Wettkampfmotiv im Vordergund steht. Die Altersabhängigkeit der Motive dagegen ist in unserer Untersuchung nicht signifikant.

Diese Ergebnisse können auch in der Erhebung in bezug auf die Geschlechter bestätigt werden.

Tabelle 26 *

"Welche Gründe sind Ihnen 'sehr wichtig' und 'wichtig' Sport zu treiben?" (F 5, V 56 - 60)

- Alter -

Alter / Motiv**	15 - 18 J. abs.	%	19 - 25 J. abs.	%	26 - 34 J. abs.	%	35 - 49 J. abs.	%	50 J. u. älter abs.	%
Gesundheit	94	21,8	92	24,0	89	23,9	130	25,4	60	28,6
Freude	100	23,2	85	22,1	86	23,1	123	24,1	56	26,7
Ausgleich	78	18,2	77	20,0	83	22,2	107	20,9	41	19,4
Wettkampf	70	16,2	43	11,2	44	11,8	55	10,8	14	6,7
Kontakte	89	20,6	87	22,7	71	19,0	96	18,8	39	18,6
Total	431	100,0	384	100,0	373	100,0	511	100,0	169	100,0

$Chi^2 = 22,85$ df = 16 p = -

* Mehrfachnennungen

** Die Kategorien "sehr wichtig" und "wichtig" wurden zusammengefaßt.

Offenbar sind die Motive des Sporttreibens mehr geschlechts- als altersspezifisch.

Zwischen den Motiven des Sporttreibens und den Schulabschlüssen ergeben sich gleichfalls keine unterschiedlichen Merkmalsausprägungen.

Tabelle 27 *

"Welche Gründe sind Ihnen 'sehr wichtig' und 'wichtig', Sport zu treiben?" (F 5, V 56 - 60)

- Schulabschluß -

Schulabschluß / Motiv **	Volksschule		Mittl. Reife		Abitur Fachabitur		Hochschule	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Gesundheit	185	25,0	144	22,4	77	22,5	48	25,7
Freude	177	23,9	145	24,2	77	22,5	41	21,9
Ausgleich	158	21,4	125	20,9	60	17,5	36	19,3
Wettkampf	74	10,0	65	10,9	52	15,3	29	15,5
Kontakte	146	19,7	120	20,0	76	22,2	33	17,6
Total	740	100,0	599	100,0	342	100,0	187	100,0

$Chi^2 = 12,58$ df = 12 p = -

* Mehrfachnennungen

** Die Kategorien "sehr wichtig" und "wichtig" wurden zusammengefaßt.

25% der Sportler mit Volksschulabschluß und 25,7% derjenigen mit Hochschulabschluß halten z.B. das Gesundheitsmotiv für wichtig bis sehr wichtig.

Ebenso können zwischen den Motiven des Sporttreibens und den Berufen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Tabelle 28*

"Welche Gründe sind Ihnen 'sehr wichtig' und 'wichtig', um Sport zu treiben?" (F 5, V 56 - 60)
- Beruf -

Beruf / Motiv**	Arbeiter		Facharbeiter		Angestellte		Beamte		Selbständige		Hausfrauen etc.	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Gesundheit	12	27,2	33	22,8	136	24,4	27	27,0	28	26,7	200	23,6
Freude	12	27,3	35	24,1	124	22,2	23	23,0	25	23,8	207	24,4
Ausgleich	8	18,2	27	18,6	130	23,3	22	22,0	24	22,9	156	18,4
Wettkampf	4	9,1	20	13,8	60	10,7	12	12,0	9	8,5	104	12,3
Kontakte	8	18,2	30	20,7	108	19,4	16	16,0	19	18,1	180	21,3
Total	44	100,0	145	100,0	558	100,0	100	100,0	105	100,0	847	100,0

$Chi^2 = 10,91$ df = 10 p = -

* Mehrfachnennungen

** Die Kategorien "sehr wichtig" und "wichtig" wurden zusammengefaßt.

Auch die verschiedenen Berufe haben offensichtlich keinen Einfluß auf die Motive des Sporttreibens, können also auch nicht die unterschiedliche Sporthäufigkeit der Berufe erklären.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung geht hervor, daß Schulabschluß, Beruf und Alter offensichtlich nicht oder nur gering die Motive beeinflussen, die die beiden Geschlechter zum Sporttreiben bewegen.

Ein einziges Motiv reicht offenbar nicht aus, das Sporttreiben zu erklären. Nur aus einer Vielfalt von Motiven heraus kann jemand zu Leibesübungen bewogen werden. Selbst diejenigen, die sich nur in bescheidenem Umfang körperlich betätigen, nannten in einer Untersuchung von Jütting im Durchschnitt 4 - 5 Motive, weshalb sie es taten. Wer keinen Sport getrieben hatte und überlegte, ob er es tun sollte, dachte im Durchschnitt an kaum mehr als zwei Gründe, die ihn dazu anregen könnten.

Fragt man nach den Gründen, weshalb kein Sport getrieben wird, so berufen sich 30% auf Mangel an Freizeit, 4% ist der Weg zu lang. Bei den 20- bis 49jährigen ist der Mangel an Zeit der Haupthinderungsgrund, bei Personen über 50 spielen das Alter und die Gesundheit eine bedeutende Rolle.[1]

Die Hallensporttreibenden nennen folgende Gründe, die sie daran hindern, mehr Sport zu treiben:

---

1 Vgl. Jütting (1976, S. 136).

Tabelle 29 *

"Was hat Sie bis jetzt daran gehindert die gerade betriebene Sportart häufiger auszuüben?" (F 6.2, V 68 - 71) N = 343 **

Hinderungsgründe	%
mangelndes Angebot	17,7
zu wenig Zeit	40,2
zu hohe Kosten	6,8
Sonstiges	2,4

* Mehrfachnennungen
** Offene Frage

Mangel an Zeit ist damit beim Hallensport wie auch bei den meisten Freizeitbeschäftigungen der Haupthinderungsgrund häufigerer Aktivitätsausübung.[1] Ein nicht ausreichendes Angebot hält 17,7% der Befragten vom häufigeren Sporttreiben ab, zu hohe Kosten 6,8%. Sonstige Hinderungsgründe erscheinen kaum, wie z.B. zu wenig Initiative, Weg zu weit und zu wenig Sporthallen.

Untersucht man nun die Hinderungsgründe bezüglich der Geschlechter, ergibt sich folgendes Bild:

1 Vgl. dazu Emnid Institut/SVR (1970, S. 36).

Tabelle 30 *

"Was hat Sie bis jetzt daran gehindert, die gerade betriebene Sportart häufiger auszuüben?" (F 6.2, V 68 - 70)

- Geschlecht -

Geschlecht / Hinderungsgründe	männlich abs.	%	weiblich abs.	%
mangelndes Angebot	68	33,1	25	18,1
zu wenig Zeit	117	57,1	97	70,3
zu hohe Kosten	20	9,8	16	11,6
Total	205	100,0	138	100,0

$Chi^2 = 9,46$ df = 2 p = ++

* Mehrfachnennungen

Männer und Frauen unterscheiden sich demnach in den Hindernisgründen für mehr Sport. Während die Frauen vor allem die fehlende Zeit beklagen, nennen über 33% der Männer das mangelnde Angebot als Ursache, aber nur 18,1% der Frauen.

7.3 Vereinsgebundene Sportaktivität

7.3.1 Quantitativer Anteil

Die allgemeine Situation des Sports in der Bundesrepublik Deutschland ist dadurch gekennzeichnet, daß Vereine zentrale Träger des organisierten Sports darstellen. Nahezu die Hälfte aller Sporttreibenden ist in Sportvereinen organisiert.[1] Voigt gibt an, daß ungefähr 17% unserer Bevölkerung

1 Schlagenhauf (1977, S. 58).

in einem Sportverein organisiert sind.[1] Durch die Mitgliedschaft in Vereinen, die bei den meisten erfaßten Hallensporttreibenden gegeben sein dürfte, erfahren die obigen demographischen und sozioökonomischen Daten eine speziellere Merkmalsausprägung als im Durchschnitt aller Sportler zu beachten ist.

Die Vereine haben mehr jüngere als ältere, mehr männliche als weibliche und mehr Mitglieder aus höheren sozialen Schichten als aus unteren Soziallagen.[2]

Da in der Literatur keine gesonderten Zahlen für den Hallensport vorliegen, muß zunächst auf die Mitgliederzahlen des Deutschen Sportbundes zurückgegriffen werden (vgl. dazu S. 23, Tab. 1).

Die Tabelle zeigt einen kontinuierlichen Anstieg der Mitgliederzahlen und auch der Zahl der Vereine.

Betrachtet man die Statistiken des Deutschen Sportbundes getrennt nach Geschlechtern, so fällt auf, daß Frauen immer stärker in den Sportbereich integriert werden.

---

1 Voigt (1978, S. 49).

2 Lenk (1972, S. 63).

Tabelle 31

Verhältnis weibliche - männliche Mitglieder im Deutschen Sportbund *

Jahr	Gesamt	männlich	weiblich	männlich %	weiblich %
1954	3 739 838	2 906 093	833 745	77,7	22,3
1960	4 895 311	3 882 969	1 012 342	79,3	20,7
1967	6 945 006	5 283 918	1 661 088	76,0	24,0
1970	8 286 955	6 066 198	2 220 757	73,2	26,8
1973	9 898 921	6 961 598	2 937 323	70,3	29,7
1976	13 180 898	9 221 402	3 959 496	70,0	30,0
1980	15 942 906	10 663 890	5 279 016	66,9	33,1
1981	16 455 549	10 947 533	5 508 016	66,5	33,5

* Quelle: Statistiken des DSB der genannten Jahre.

Tabelle 32

Weibliche Mitglieder des Deutschen Sportbundes (über 21 Jahre)*

Jahr	weibliche Mitglieder über 21 Jahre
1970	946 293
1971	1 050 616
1975	1 567 061
1976	1 711 997
1980	2 331 780
1981	2 498 823

* Quelle: Statistiken des DSB der genannten Jahre.

Besonders Ende der 60er und in den 70er Jahren versuchten die Sportorganisationen, mehr Frauen für den Sport zu gewinnen.

Da "Frauen und Mädchen immer noch eine Minderheit in der Turn- und Sportbewegung" waren, sollte ein "großer Schritt im Frauensport" erfolgen - wobei "Bedeutung und Ansprüche der Frau in der modernen Leistungs- und Freizeitgesellschaft besonders beachtet werden" sollten.[1]

Man erhoffte sich einen Zustrom an Frauen nicht nur aus staats- bzw. gesundheitspolitischen Gründen, sondern auch aus verbandspolitischen. So hatte sich der Deutsche Sportbund zum Ziel gesetzt, bis 1972 die 10-Millionen-Grenze an Mitgliedern zu überschreiten, was nur zu erreichen war, wenn auch die Frauen für den Sport gewonnen werden konnten.[2]

Wenn sich der Deutsche Sportbund heute auch selbst als größte Frauenorganisation versteht, ist die Werbung für den Frauensport immer noch nicht abgeschlossen, da doch nur ein Bruchteil der weiblichen Gesamtbevölkerung Sport treibt,[3] obwohl die Entwicklung bedeutende Fortschritte gemacht hat, Frauen heute in vielen Sportarten aktiv sind, Wettkampfsport betreiben, ihre Interessen in nationalen und internationalen Gremien vertreten bzw. vertreten lassen.

Der Probleme des gegenwärtigen Frauensports hat sich im besonderen der Bundesausschuß Frauensport im Deutschen Sportbund angenommen, der seit der Reform des DSB 1970 unter diesem Namen arbeitet.

In dem "Aufgabenkatalog des BA Frauensport" werden folgende Forderungen als vordringlich aufgeführt:

- Entwicklung differenzierter, örtlich und zeitlich günstig plazierter Sportangebote für Frauen, Familien usw. (Punkt 3),
- Entwicklung vielseitiger Sportangebote der Vereine (Punkt 3.1),

---

1 Vgl. Daume (1967).

2 Vgl. DSB-Information (17/1967, S. 1).

3 Vgl. ebd., S. 128 - 130.

- Öffnung reiner Männersportvereine und -gruppen auch für sportliche Angebote an Frauen und Mädchen, ihren Bedürfnissen entsprechend (Punkt 4),
- Relativierung bestehender Strukturen des Sports (Punkt 5),
- Veränderungen des Sportangebotes zur Überwindung hemmender Sozialisationserfahrungen (Punkt 5.1),
- gleichberechtigte Mitarbeit von Frauen in den Führungsgremien des Deutschen Sportbundes (Punkt 8).[1]

"Der Sport beginnt, um jene zu werben, von denen er nie glänzende Leistungen erwarten kann: um Hausfrauen, um Väter und Großväter, um Behinderte und Übergewichtige".[2]

Für Frauen sollen Programme entwickelt werden, die ihren Neigungen und Fähigkeiten und den unterschiedlichen Gegebenheiten in der Familie Rechnung tragen,[3] was sicherlich positiv zu werten ist, wenn nicht Frauen hier wieder (nur) auf bestimmte Sportbereiche festgelegt werden.

Die starke Diskrepanz der geschlechtsbezogenen Vereinsgebundenheit konnte beim Hallensport nicht festgestellt werden.

---

1 Vgl. Aufgabenkatalog des BA Frauensport im DSB (Dezember 1975, S. 2).

2 Palm (1977, S. 45).

3 Vgl. ebd., S. 46.

Tabelle 33

"Würden Sie Ihre Sportart - falls möglich - lieber ohne Bindung an einen Verein durchführen?" (F 7.2, V 73)

- Geschlecht -

Geschlecht / Verein	männlich abs.	%	weiblich abs.	%
ja	26	10,6	14	8,5
nein	220	89,4	150	91,5
Total	246	100,0	164	100,0

$Chi^2 = 0,25$ df = 1 p = -

Danach unterscheiden sich Männer und Frauen nicht signifikant bezüglich ihres Wunsches nach Bindung bzw. Nicht-Bindung an einen Verein.

Dies ist m.E. darauf zurückzuführen, daß Hallensportler befragt wurden, und daß Hallensport, wie schon gezeigt, stark an Vereine gebunden ist, und die Wahlmöglichkeiten für beide Geschlechter stark eingeschränkt sind.

Anhand der Frage 4.9 ist festzustellen, daß etwa 80% der Hallensportler ihre A-Sportart[1] im Verein ausüben.

Nach Geschlechtern getrennt unterscheiden sich Männer und Frauen bezüglich der Organisationsform.

---

1 Die A-Sportart ist die Hallensportart, die bei der Befragung ausgeübt wurde. Sie wurde von allen Befragten als ihre wichtigste angesehen und zuerst genannt.

Tabelle 34

"In welcher Organisation betreiben Sie Ihre A-Sportart?" (F 4.9, V 35)

- Geschlecht -

Geschlecht / Organisationsform*	männlich abs.	%	weiblich abs.	%
nicht im Verein	51	16,6	54	24,2
im Verein	257	83,4	169	75,8
Total	308	100,0	223	100,0

$Chi^2 = 4,78$ df = 1 p = +

* Kategorien "privat" und "in einer anderen Organisation" wurden zusammengefaßt.

Die etwas stärkere Bindung der Männer an den Verein resultiert aus der Tatsache, daß bei ihnen das Wettkampfmotiv dominiert, sie also den Verein als Möglichkeit des Leistungsvergleichs im Wettkampf brauchen.

Weitere Ursachen für die Unterrepräsentierung der Frau im Verein sind nach Bausenwein/Hoffmann[1]:

1. Der Zusammenhang mit der in die Gegenwart nachwirkenden Ausschließung der Frau von der Öffentlichkeit in der patriarchalischen Vergangenheit unserer Gesellschaft. Frauen leben in Deutschland gesellschaftlich isolierter. Sie sind im wesentlichen an Haushalt und Familie gebunden und haben einen kleineren Bekanntenkreis. Eine Gruppenaktivität kommt deshalb schwieriger zustande.

1 Vgl. Bausenwein/Hoffmann (1967, S. 29).

2. Die Bereitschaft der Frauen, einem Sportverein beizutreten ist auch in beträchtlichem Umfang milieubedingt. Das zeigt schon die Abhängigkeit der Mitgliedschaft von der gesellschaftlichen Schicht. Aus den gebildeten Schichten besuchen mehr Frauen Sportvereine. Der Einfluß des Elternhauses und die Vorstellung der Eltern von der gesellschaftlichen Rolle der Frau oder des jungen Mädchens werden mitbestimmend sein für den Entschluß, einem Sportverein beizutreten, bestimmte Sportarten zu betreiben und andere nicht.

3. Das Angebot für die Frauen in den Vereinen ist unzureichend. In nur 65 - 67% der Vereine gibt es überhaupt Möglichkeiten, Frauensport zu betreiben. D.h., von 36 000 Vereinen besteht in rd. 12 000 kein Angebot für Frauen.[1] Dazu gehören z.B. Fußballvereine, Schwerathletik- und Radsportvereine. Frauen wünschen auch eine große Freizügigkeit in der Auswahl der Übungsstunden und eine gewisse Ungebundenheit. Frauen einigen sich nicht schwerpunktmäßig auf den einen oder anderen Vorschlag, sondern sie greifen die für sie geeignete Möglichkeit heraus. Die Anziehungskraft eines Vereins liegt vor allem in der Möglichkeit, andere Menschen zu treffen und vom Alltag auszuspannen. So suchen 38% im Sport eine nette Gesellschaft oder wünschen andere Menschen kennenzulernen. Gesellige Formen des Vereinslebens spielen deshalb eine zentrale Rolle.[2]

---

1 Inzwischen hat sich das Sportangebot für Frauen im Verein verbessert. Zur Zeit gibt es weit über 44 000 Turn- und Sportvereine. Von diesen bieten aber immer noch die Hälfte nur eine Sportart an. Vgl. dazu Anders et al. (1978, S. 29 u. 63 ff.).

2 Siehe Bausenwein/Hoffmann (1967, S. 32).

7.3.2 Besondere Merkmale des Vereinssports

Die Mitglieder gehören dem Verein an, soweit sie in bezug aufeinander und auf die Vereinszwecke nach Normen des Vereins handeln. Die Vereinsnormen sind recht dauerhafte, für alle Mitglieder verbindlich geregelte Verhaltenserwartungen, die den Vereinszielen entsprechen.[1]

Was zeichnet nun den Verein als Träger des Freizeitlebens aus?

- Der private und der gesellschaftliche Bereich gehen im Verein in zwangloser und abgestufter Weise ineinander über.
- Der Verein begleitet den Menschen über verschiedene Altersstufen hinweg und festigt damit das Freizeitverhalten.
- Der Verein integriert Feierabend, Wochenende und Festveranstaltung.
- Im Verein ist der Sachbereich Sport beziehungsreich umlagert von Stammtisch, Geselligkeit, Interessengruppen.[2]

Weiterhin nennt Schlagenhauf sportartenspezifische Bestimmungselemente für eine vereinsgebundene Sportaktivität:

- Die zur Ausübung der Sportart benötigten Anlagen und Geräteausstattungen,
- die Kompliziertheit der Sportart im Sinne der zur Erlernung ihrer Regeln und Einübung der Handlungsabläufe benötigten Anleitung und Betreuung,
- der Grad der zur Ausübung der Sportart notwendigen Koordination bzw. Kooperation der Teilnehmer,
- das Ausmaß der auf Wettkampf ausgerichteten Aktivitäten.[3]

---

1 Vgl. Lenk (1967, S. 255).

2 Siehe Palm (1967, S. 116).

3 Vgl. Schlagenhauf (1977, S. 63).

7.4 Nicht-vereinsgebundene Hallensportaktivität

7.4.1 Quantitativer Anteil

Den geringen Anteil des nicht-vereinsgebundenen Hallensports am Gesamthallensport verdeutlicht folgende Tabelle:

Tabelle 35

"In welcher Organisation betreiben Sie Ihre A-Sportart?" (F 4.9, V 35)

Antwortvorgabe	abs.	%
im Verein	426	80,2
nicht im Verein	105	19,8
Total	532	100,0

Es zeigt sich, daß der nicht-vereinsgebundene Hallensport nur einen geringen Prozentsatz des Gesamthallensports ausmacht, nämlich 19,8%.

Um den Ursachen dieses geringen Anteils nachzugehen, sollen die besonderen Merkmale des nicht-vereinsgebundenen Sports herausgestellt werden.

Opaschowski unterscheidet zwischen notwendigen und wünschenswerten Bedingungen für den Spiel- und Freizeitsport:

1. Notwendige Bedingungen

- Offene Handlungssitutation d.h. keine Festlegung auf bestimmte Tätigkeiten
- Wahlfreiheit der Ziele
- Anerkennung der unterschiedlichen Bedürfnis- und Motivationsstruktur der Teilnehmer

- Tolerierung eines Minimums an Kontinuität der Teilnehmer
- Möglichkeiten zur Eigeninitiative und Kreativität
- Mitbestimmungsmöglichkeit
- Möglichkeit der Spielregelveränderung
- Spontaneität der Gruppenbildung
- Frei von Leistungs-, Erfolgs-, Wett- und Konkurrenzkampf
- Frei von Normierung und Reglementierung.

2. Wünschenswerte Bedingungen

- Weitgehende Alters, Geschlechts-, Status- und Einkommensunabhängigkeit der Tätigkeit
- Integrierbarkeit in den unmittelbaren Wohn- und Lebensbereich.[1]

7.5 Sportarten

Hohe Grade von Organisiertheit müßten beispielsweise alle Hallensportarten und die Mannschaftssportarten aufweisen, während die im Freien betriebenen Sportarten ohne Anlagenbindung und die Einzelsportarten weniger vereinsgebunden sein dürften. Dies trifft auch zu. Der höchste Anteil an organisierten Sportlern tritt beim Handballsport auf, also einer ausgesprochen wettkampforientierten Mannschaftssportart, die dazu noch - im Winter ohnehin - vorwiegend in Hallen betrieben wird. Schwimmbäder sind kostspielige Einrichtungen, da sie nur von ganz wenigen Vereinen selbst unterhalten werden können; die vorhandenen öffentlichen Bäder stehen im allgemeinen jedermann offen.[2]

---

1 Vgl. Opaschowski (1976, S. 200 f.).

2 Vgl. Schlagenhauf (1977, S. 65).

Tabelle 36

"In welcher Organisation betreiben Sie Ihre A-Sportart?" (F 4.9, V 35)

- Sportart -

A-Sportart / Organisationsform	Allg. Gymnastik		Leichtathletik		Fechten		Volleyball		Tennis		Tischtennis		Schwimmen		Reiten	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
nicht im Verein	10	7,4	0	0	0	0	8	6,1	2	2,8	0	0	77	81,9	5	16,1
im Verein	126	92,6	11	100,0	15	100,0	124	93,9	69	97,2	34	100,0	17	18,1	26	83,9
Total	136	100,0	11	100,0	15	100,0	132	100,0	71	100,0	34	100,0	94	100,0	31	100,0

Chi^2 = 288,98 df = 7 p = ++

Die Sportarten unterscheiden sich sehr deutlich bezüglich ihrer Organisationsform: Während die meisten Sportarten zu über 90% (Ausnahme: Reiten) im Verein ausgeübt werden, betreiben 81,9% der Schwimmer ihre Sportart nicht im Verein. D.h., Leichtathletik, Fechten, Tischtennis, Allgemeine Gymnastik und Volleyball erweisen sich als typische vereinsgebundene Sportarten, Schwimmen dagegen als typische vereinsunabhängige Sportart.

Der Trimm-Sport hat eine Möglichkeit gezeigt, vereinsunabhängig sportlich aktiv zu sein. Durch die über Jahre hinweg andauernde Werbekampagne, die Anzeigen in der Zeitung, die Spots im Fernsehen, die Broschüren und Übungshefte, durch die wachsende Ausstattung mit Trimm-Möglichkeiten und die Entwicklung spezieller Trimm-Übungen und Trimm-Geräte könnte der Eindruck entstehen, als sei das Trimmen zu einem zentralen Freizeitinhalt geworden. Der hohe Bekanntheitsgrad bei 88% der Bundesbürger über 18 Jahre ließe an sich auf eine hohe Aktivität schließen.[1]

Aber obwohl die Trimm-Aktion so bekannt ist wie kaum eine andere Werbekampagne und nur 7% der Befragten die Gelegenheit fehlt, besuchen 79% keine Trimm-Stätte.

Die Annahme, die Trimm-Aktion finde vor allem dort Resonanz, wo bereits eine sportliche Neigung oder Erfahrung vorliegt, wird bestärkt durch die Beziehungen der ehemaligen Sportvereinsmitglieder zu den Trimm-Anlagen. Jene erreichen nämlich Werte, die genau zwischen denen der heutigen Sportvereinsmitglieder und den Personen, die nie Sportvereinskontakte hatten, liegen.[2]

Eine andere und zur Zeit gerade bei den Frauen sehr beliebte sportliche Aktivität kommt aus Amerika und trägt den Namen "Aerobic", eine Form der Gymnastik zu musikalischen Rhythmen.

---

1 Der Spiegel (29. Jg./1975, Nr. 7, S. 102).

2 Siehe Schlagenhauf (1977, S. 109).

In relativ kurzer Zeit stieg der Konsum an Gymnastikkleidung um 50% an. Zu fragen wäre, ob und wie lange ein derartiger Modetrend in diesen Maßen aufrechterhalten werden kann.

Auch andere Sportarten, wie z.B. das Joggen, sind ein Indiz dafür, daß der Trend zum vereinsungebundenen Sport trotz steigender DSB-Mitgliederzahlen zunimmt. Diese Bewegung kann darauf zurückgeführt werden, daß viele Personen durchaus sportwillig sind, aber m.E. keine Bereitschaft zeigen, sich den starren Strukturen des Vereinswesens zu unterwerfen. Dazu gehören vor allem feste Übungszeiten, Regelmäßigkeit in der Teilnahme, wenig Kreativität und Eigeninitiative. Strenge Trennung der Alters-, Geschlechts- und Leistungsklassen führt dazu, daß sich viele Sportwillige in losen Gruppierungen zu sportlicher Aktivität zusammenfinden. Diese Alters-, Geschlechts- und Leistungsheterogenität ist eine wesentliche Ursache für den zunehmenden Trend zum vereinsungebundenen Sport. Da diese Alternativen zum Verein auch gute Kontaktmöglichkeiten bieten, wird ein Vereinsbeitritt immer häufiger mit dem Ziel der Wettkampfteilnahme verbunden sein. Dies trifft bei Männern in stärkerem Maße zu als bei Frauen.

7.6 Zusammenfassung

Die überragende Stellung des Vereins im deutschen Sport wird im Hallensport überdeutlich. Die Besonderheiten des Hallensports zwingen den Sportler fast dazu, einem Verein beizutreten. Der Verein wird von der Mehrheit der Befragten als Zweckorganisation zum Sporttreiben angesehen, obwohl seine Funktion als kommunikatives Feld auch heute noch nicht wegzudenken ist.

Die allgemein geringe Vereinszugehörigkeit der Frauen konnte nicht nachgewiesen werden. Demnach ist bei den Männern eine

stärkere Bindung an den Verein zu verzeichnen, was u.a. mit dem höheren Stellenwert des Wettkampfmotives zu erklären ist.

Die Organisationsform ist stark von der betriebenen Sportart abhängig. So ist Schwimmen eine typische vereinsungebundene Sportart.

8 Bevorzugte Sportart und Struktur freizeitlichen Verhaltens

8.1 Strukturierung der Sportarten

In Frage 4 des Fragebogens wurden die für die Befragten wichtigsten Sportarten (bis zu 3) ermittelt.[1] Zur Unterscheidung der Sportarten wird im folgenden die während der Befragung ausgeübte Hallensportart als A-Sportart, die nächstgenannte als B-Sportart und die zuletzgenannte als C-Sportart bezeichnet.[2]

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse erfolgt analog der Fragen 4.1 - 4.9.

Sportartennennungen

Die Häufigkeit der Nennungen der einzelnen A-Sportarten entspricht der Quotierung der Stichprobe, d.h. alle Befragten haben die in der Halle durchgeführten Sportarten angegeben (N = 531). Von den 17 Sportarten wurden folgende am häufigsten genannt:

---

1 Bei der Codierung des Fragebogens wurde darauf geachtet, daß die gerade betriebene Hallensportart als 1. Sportart gelocht wurde. Die Reihenfolge der beiden anderen Sportarten blieb bestehen.

2 Zum Vergleich wurden Diagramme erstellt, in denen die drei Sportarten durch die Symbole A, B und C gekennzeichnet sind. Zusätzlich erhielt die untersuchte Sportart eine Schraffur.

1. Schwimmen (94 Nennungen)
2. Allgemeine Gymnastik (82 N.)
3. Tennis (72 N.)
4. Hallen-Handball (62 N.)
5. Volleyball (47 N.)
6. Tischtennis (34 N.)
7. Reiten (31 N.)
8. Gymnastik und Spiele (26 N.)
9. Fußball (23 N.)
10. Fechten (15 N.)
11 Turnen (11 N.) und Leichtathletik (11 N.)

Auf die übrigen Sportarten fallen jeweils unter 10 Nennungen.

Die von den Befragten genannten Sportarten können alle in der Halle ausgeübt werden, wobei jedoch zu unterscheiden ist zwischen solchen, für die die Hallenbenutzung obligatorisch oder ob sie fakultativ ist. Zur ersten Gruppe gehören Sportarten wir z.B. Hallenhandball, -fußball, Tischtennis, Gymnastik, Turnen, Volleyball. Sie werden vorwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich, in der Halle betrieben und deshalb im folgenden als reine Hallensportarten bezeichnet.

Genannte Sportarten wie z.B. Tennis, Reiten, Schwimmen gehören zur zweiten Gruppe. Es handelt sich dabei um Sportarten, die in der Halle, aber auch im Freien ausgeübt werden. Es bleibt hier den Sporttreibenden überlassen, wo sie vornehmlich aktiv sein wollen. Häufig werden diese Sportarten jedoch im Winter in der Halle und im Sommer im Freien ausgeübt, d.h. die Halle wird nur saisonal benutzt. Diese Sportarten sollen im weiteren als Hallenfreisportarten bezeichnet werden.

69,4% der Befragten geben eine zweite Sportart an. Es werden 32 B-Sportarten genannt. Die häufigsten Nennungen fallen auf folgende Disziplinen:

1. Schwimmen (63 Nennungen)
2. Fußball (56 N.)
3. Laufen, Waldlauf (37 N.) und Tennis (37 N.)
4. Volleyball (24 N.)
5. Leichtathletik (16 N.) und Skifahren (16 N.)
6. Kegeln (14 N.)
7. Allgemeine Gymnastik (13 N.)
8. Turnen (10 N.)

Auf die verbleibenden 22 Sportarten entfallen weniger als zehn Nennungen.

Bei den B-Sportarten treten neben die beiden Sportartengruppierungen der A-Sportart als dritte Gruppe die typischen Freisportarten, zu denen Waldlauf, Fußball, Skilaufen, Segeln, Segelfliegen zählen.

Es gehören dazu u.a. solche Sportarten, die nicht im innerstädtischen Bereich von Herne durchgeführt werden können, wie z.B. Skilaufen, Segeln und Segelfliegen. Es ist deshalb anzunehmen, daß diese Freizeitsportarten z.T. in der außerstädtischen Naherholung oder im Urlaub ausgeübt werden.

40% der Befragten gaben noch eine dritte Sportart an.

Von den 27 genannten C-Sportarten ergeben die 10 häufigsten die nachstehende Rangfolge:

1. Schwimmen (40 Nennungen)
2. Fußball (21 N.)
3. Leichtathletik (16 N.)
4. Laufen, Waldlauf (14 N.)
5. Radfahren (13 N.) und Skifahren (13 N.)
6. Tischtennis (11 N.)
7. Tennis (8 N.) und Tanz (8 N.)

Es folgen Nennungen wie Angelsport, Kanu, Rudern, Squash, Wandern und Segeln.

Der Anteil der Hallensportarten ist hier stark zurückgegangen. Weiter zugenommen hat der Anteil der Freisportarten.

Insgesamt wurde von den Befragten in den A-, B-, C-Sportarten Schwimmen mit 185 Nennungen (= 34,8%, N = 531) am häufisten angegeben.

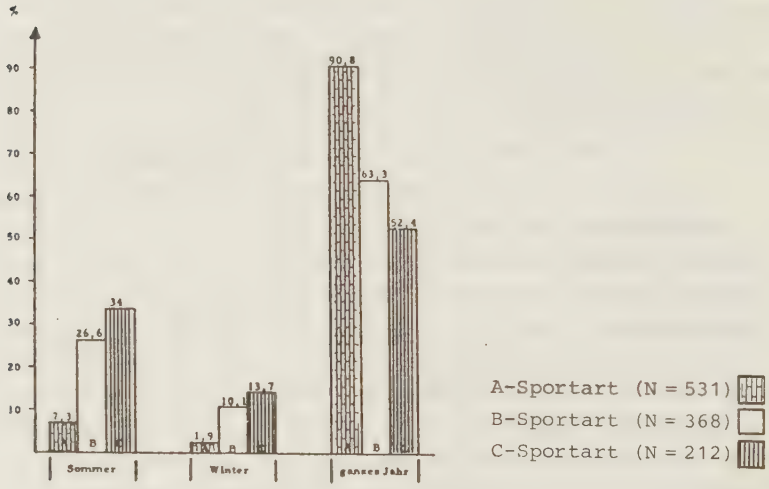
Dies bestätigt die allgemeine Freizeiterfahrung, nach der Schwimmen die am häufigsten betriebene Sportart ist.[1]

Anhand der Häufigkeiten der Nennungen der B- und C-Sportarten konnte die Vermutung bestätigt werden, daß Hallensporttreibende nicht ausschließlich den erfaßten Hallensport betreiben, sondern weitere sportmotorische Aktivitäten ausüben.

Jahreszeit

Abbildung 5

Jahreszeit der Aktivitätsausübung in % (F 4.1, V 27; 37; 47)



1 Vgl. Emnid Institut (1973, S. XXII).

Die A-Sportarten werden zu über 90% während des ganzen Jahres betrieben. Damit hat sich die Hypothese bestätigt, daß Hallensport weitgehend saisonunabhängig ist. Die sehr geringe Ausprägung eines Sommerschwerpunktes (7,3%) ist vermutlich bedingt durch die Sportarten wie Tennis, Reiten, Schwimmen, die als sog. Hallenfreisportarten durchgeführt werden.

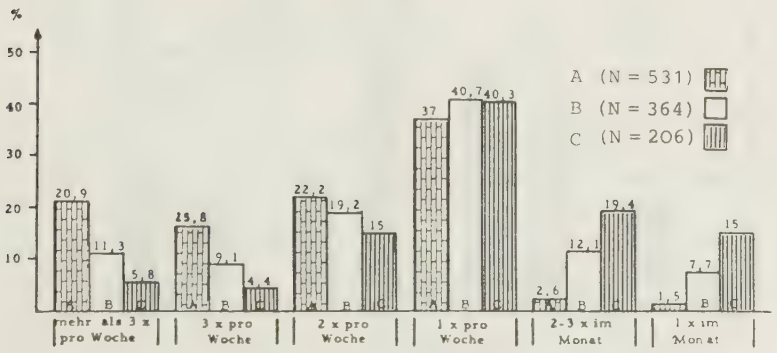
Bei den B-Sportarten ist dagegen eine Saisonalität stärker ausgeprägt, im Sommer wie auch im Winter. Die Sportarten werden nur noch zu weniger als 2/3 während des ganzen Jahres ausgeübt.

Diese Tendenz hat sich bei den C-Sportarten weiter verstärkt. Der Anteil der im Sommer betriebenen Sportarten ist auf über 34% angestiegen, der im Winter auf über 13%. Diese saisonalen Schwerpunkte sind wahrscheinlich auf den hohen Anteil der Freisportarten zurückzuführen, die z.T. im Sommer (Segeln, Rudern, Leichtathletik...) oder aber im Winter (Skilaufen) durchgeführt werden.

Häufigkeit

Abbildung 6

Häufigkeit der Aktivitätsausübung in % (F 4.2, V 28; 38; 48)



Bei allen 3 Sportartengruppen liegen die meisten Nennungen in der Kategorie "einmal in der Woche".

Jedoch wurden die A-Sportarten im Mittel ($\bar{x}$ = 2,89) 2 - 3mal pro Woche betrieben, mit Tendenz zu 2mal in der Woche.

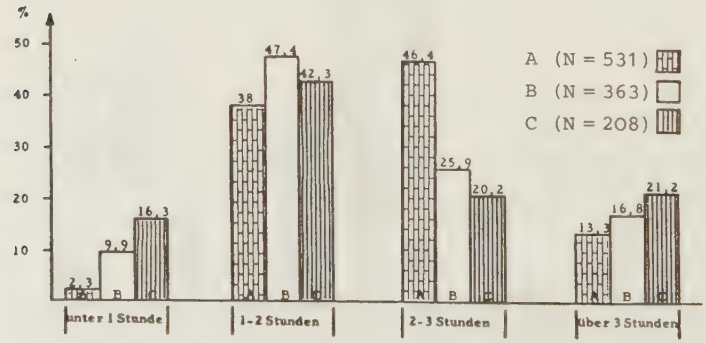
Deutlich geringer ist die Häufigkeit der Ausübung bei den B-Sportarten, die bei durchschnittlich 1 - 2mal ($\bar{x}$ = 3,56) in der Woche liegen und bei den C-Sportarten, die im Mittel nur "einmal in der Woche" durchgeführt werden.

Es läßt sich damit insgesamt bei den Sportarten eine gewisse Regelmäßigkeit der Ausübung erkennen, deren Häufigkeit von der A- zur C-Sportart abnimmt. Damit kann die Hypothese bestätigt werden, daß Hallensport regelmäßig und häufig ausgeübt wird. Bei den B- und C-Sportarten liegt der Anteil der weniger als einmal pro Woche Sporttreibenden relativ hoch (20 - 35%), vermutlich bedingt durch Sportarten wie z.B. Skilaufen, Segeln, wodurch auf eine unregelmäßige Ausübung geschlossen werden kann.

Zeitaufwand

Abbildung 7

Durchschnittlicher Zeitaufwand für die einmalige Aktivitätsausübung in % (F 4.3, V 29; 39; 49)



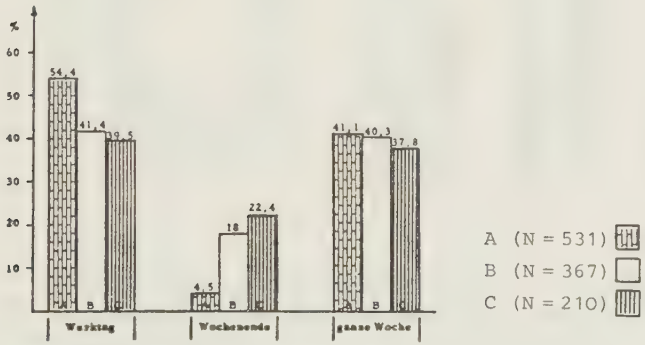
Der Zeitaufwand für eine Aktivitätsausübung einschließlich Hin- und Rückweg liegt bei der A-Sportart ($\bar{x}$ = 2,71) höher als bei der B- ($\bar{x}$ = 2,50) und C-Sportart ($\bar{x}$ = 2,46), die jedoch die höchsten Anteile in den extremen Kategorien (über 3 und unter 1 Stunde) aufweisen. Damit fällt ein Teil der Aktivitätsausübung der B- und C-Sportarten anscheinend in den Bereich der Naherholung.

Der durchschnittliche Zeitaufwand für die Freizeitaktivität Hallensporttreiben liegt damit im Mittel bei etwas über 2 Stunden pro Einheit.

Wochentag

Abbildung 8

Wochentag der Aktivitätsausübung in % (F 4.4, V 30; 40; 50)



Es heben sich bei der A-Sportart deutlich die Gruppen der vornehmlich werktags (54,4%) und der während der ganzen Woche (41,1%) Sporttreibenden von der kleineren Gruppe der nur am Wochenende sportlich aktiven (4,5%) ab.

Bei den B- und C-Sportarten hat die Aktivitätsausübung werktags und während der ganzen Woche stark abgenommen zugunsten einer Verlegung auf das Wochenende mit höherem

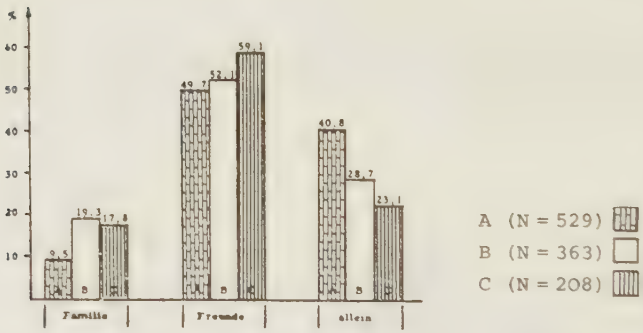
Zeitaufwand (siehe 6.3.3.4).

Es wird demnach die Hypothese bestätigt, daß Hallensport häufig werktags betrieben wird, im Gegensatz zu den anderen Sportarten. Es gibt jedoch anscheinend auch eine Gruppe von Hallen-Sporttreibenden, die während der ganzen Woche aktiv ist.

Soziale Gebundenheit

Abbildung 9

Sporttreiben mit der Familie, mit Freunden oder allein in % (F 4.5, V 31; 41; 51)



In ihrer sozialen Gebundenheit weisen die A-Sportarten in bezug auf die B- und C-Sportarten große Unterschiede auf. Die Angabe, allein Sport zu treiben, wurde in der A-Sportart zu 40,8% gemacht, in der B-Sportart zu 28,7% und in der C-Sportart zu 23,1%. Entsprechend fallen in der A-Sportart die prozentualen Anteile bezüglich der Ausübung mit der Familie (9,5%) und mit Freunden (49,7%) geringer aus als in der B-Sportart. Hier liegt der Anteil mit Familie bei 19,3%, mit Freunden bei 52,1%, in der C-Sportart erreicht die Rubrik mit Familie noch 17,8%, die mit Freunden sogar 59,1%.

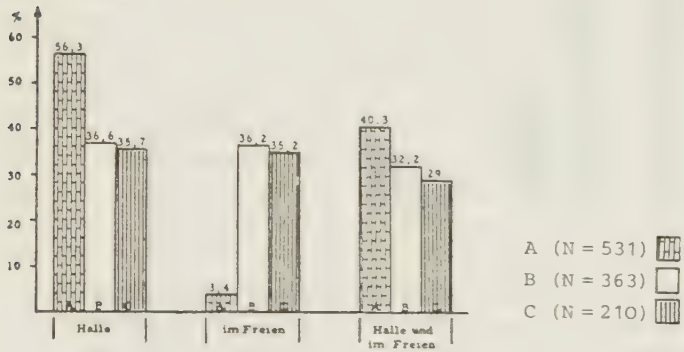
Damit kann die Hypothese bestätigt werden, daß, bedingt

durch die zeitliche Verteilung auf die Wochentage und die geringe Möglichkeit der Integration verschiedener sozialer Bezugsfelder (Verein, Familie, Freunde), Hallensport im Bezugsfeld Verein vermehrt allein und die B- bzw. C-Sportart eher im Bezugsfeld Freunde und Familie betrieben wird.

Ort

Abbildung 10

Ort der Aktivitätsausübung in % (F 4.6, V 32; 42; 52)



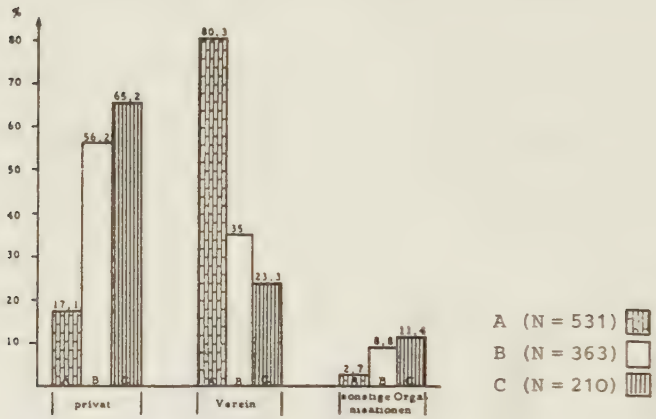
Die A-Sportarten werden zum überwiegenden Teil (56,3%) ausschließlich in der Halle ausgeübt, zu etwa 40% in der Halle sowie auch im Freien. Damit erfährt die in Punkt 8.1. aufgestellte Zweiergruppierung von Sportarten in Hallen- und Hallenfreisportarten eine weitere Bestätigung.

Bei den B- und C-Sportarten findet die 3. Sportartengruppe, die Freisportarten, ihre Bestätigung dadurch, daß diese Sportarten zu über 35% vornehmlich im Freien ausgeübt werden. Dabei sind die Anteile der B- und C-Sportarten in den beiden anderen Kategorien (nur Halle, Halle und im Freien) wesentlich geringer als die der A-Sportarten.

Organisationsform

Abbildung 11

Organisationsformen in % (F 4.9, V 35; 45; 55)



Mit einem Anteil von über 80% treiben die meisten Hallensporttreibenden die A-Sportart im Verein und 2,7% in sonstigen Organisationen.[1] Damit kann nochmals die Hypothese bestätigt werden, daß Hallensport hochgradig organisiert in Vereinen ausgeübt wird.

Bei den B- und C-Sportarten ist der Anteil des vereinsgebundenen Sports stark zurückgegangen auf 35% bzw. 23,3%. Dafür wird vermehrt unorganisiert (privat) sportgetrieben, und zwar von 56,2% der Befragten, die eine B-Sportart angaben, und von über 65% der eine C-Sportart Treibenden. Diese Tendenz ist in Verbindung mit der sozialen Gebundenheit der Aktivitätsausübung zu sehen, die bei den B- und

---

1 Als sonstige Organisationsformen werden Volkshochschule, Schule oder Betrieb genannt.

C-Sportarten mehr an soziale Felder wie Familie und Freunde gebunden ist und nicht so stark an den Verein.

8.1.1 Zusammenfassung

Wie aus der Analyse hervorgeht, handelt es sich bei den Hallensportarten um eine saisonal unabhängige, d.h. eine während des ganzen Jahres durchgeführte Freizeitaktivität, die, bedingt durch den hohen Organisationsgrad, regelmäßig, und zwar häufiger als 2mal in der Woche, bei einem Zeitaufwand von etwas über 2 Stunden pro Aktivität, vornehmlich werktags und im Vergleich zu B- und C-Sportarten vermehrt allein (selten mit Freunden oder der Familie) betrieben wird.

Es ist der Nachweis geführt worden, daß unterschiedliche Sportarten (A-B-C-Sportarten) mit verschieden hohen Anteilen an reinen Hallensportarten, Hallenfreisportarten und Freisportarten, unterschiedliche Rahmenbedingungen darstellen und für die differenzierten Verhaltensweisen der Sporttreibenden mitverantwortlich sind.

8.2 Geschlechtsspezifische Besonderheiten der verschiedenen Sportarten

Dabei interessierte die Frage, ob es Besonderheiten in der Benutzerstruktur innerhalb der einzelnen Sportarten gibt.

Zunächst soll überprüft werden, ob Frauen tatsächlich mehr reine Hallensportarten betreiben als Männer:

Tabelle 37

Angegebene A-Sportart (F 4, V 26)
- Geschlecht -

Geschlecht / A-Sportarten	absolute Zahlen männlich	weiblich
Allg. Gymnastik	3	79
Gymnastik und Spiele	21	5
Turnen	4	7
Leichtathletik	10	1
Fechten	12	3
Volleyball	32	15
Fußball	22	1
Handball	56	6
Tennis	39	32
Tischtennis	28	6
Schwimmen	52	42
Reiten	8	23
Total	287	220

Der Chi^2-Test Sportart - Geschlecht war nicht möglich, weil die einzelnen Sportarten zu schwach besetzt waren. Die hier ermittelten absoluten Zahlen haben also nur eingeschränkte Gültigkeit, da sie statistisch nicht abgesichert sind. Sie werden dennoch dargestellt, weil geschlechtsspezifische Tendenzen sichtbar werden.

Danach ergibt sich folgende Einteilung:

Allgemeine Gymnastik, Turnen und Reiten gehen als typisch weibliche Sportarten aus der Befragung hervor. Leichtathletik, Fußball, Handball und Tischtennis als typisch männliche Sportarten. Tennis und Schwimmen werden dagegen von beiden Geschlechtern fast gleichstark betrieben. Im Sinne der o.g. Hypothese fällt auf, daß Frauen gerade in den

reinen Hallensportarten Allgemeine Gymnastik und Turnen überdurchschnittlich stark vertreten sind.

Unterscheiden sich berufstätige Frauen nicht in ihrer Sporthäufigkeit von den Hausfrauen, so besteht zwischen den beiden Gruppen doch ein markanter Unterschied in den Sportarten:

Tabelle 38

Angegebene A-Sportart (F 4, V 26)
- berufstätige Frauen/Hausfrauen -

Frauen / A-Sportarten	berufst. Frauen abs.	%	Hausfrauen abs.	%	Total abs.	%
Allg. Gymnastik	33	38,8	52	61,2	85	100,0
Volleyball	5	41,7	7	58,3	12	100,0
Tennis	12	66,7	6	33,3	18	100,0
Schwimmen	20	64,5	11	35,5	31	100,0
Reiten	11	78,6	3	21,4	14	100,0

$Chi^2 = 13,74$ df = 4 p = ++

Während Hausfrauen vor allem allgemeine Gymnastik und Volleyball bevorzugen, sind es bei den berufstätigen Frauen die Sportarten Tennis, Schwimmen und Reiten. Man sieht also deutlich, daß Hausfrauen mehr die reinen Hallensportarten bevorzugen, die berufstätigen Frauen mehr die Hallenfreisportarten. Vermutlich sind berufstätige Frauen durch ihre berufliche Tätigkeit anderen Sportarten gegenüber aufgeschlossener und greifen durch ihr gestärktes Selbstbewußtsein nicht nur auf die traditionellen Frauensportarten zurück.

8.2.1 Zusammenfassung

Die verschiedenen Sportarten werden von beiden Geschlechtern, aber auch innerhalb eines Geschlechts, unterschiedlich stark ausgeübt. Die traditionelle Einteilung in typische Männer- und Frauensportarten wird in den letzten Jahren immer stärker durchbrochen, man denke nur an den sprunghaften Anstieg der Fußballerinnen. Dies trifft für berufstätige Frauen jedoch in viel stärkerem Maße zu als für Hausfrauen, denen der Sprung in die typischen Männersportarten nur selten gelingt. Dabei ist das Hallensportartenangebot noch in stärkerem Maße als das übrige Sportartenangebot auch auf Frauen ausgerichtet. Besonders Hausfrauen werden vom Hallensport stärker angesprochen als vom übrigen Sportangebot und sie machen auch häufiger davon Gebrauch.

9 Determinanten des aktionsräumlichen Verhaltens

9.1 Einleitung

Das Problem der Sportanlagen oder Freizeitanlagen allgemein ist nicht nur eine Frage der Quantität. Für ihre Funktionalität sind zusätzlich noch weitere Gesichtspunkte von Bedeutung, wie etwa die qualitative Ausstattung, die Konfiguration unterschiedlicher Funktionselemente (Sport - Geselligkeit - Freizeit) und nicht zuletzt der Standort der Anlage.[1]

Denn um zum Ort der sportlichen Aktivitäten zu gelangen, müssen die Sporttreibenden bestimmte räumlich-zeitliche Distanzen bewältigen bzw. auf sich nehmen.

---

1 Vgl. Timm (1979, S. 118).

Wie schon einmal erwähnt, gibt es für verschiedene Freizeitangebote zeitliche Schwellenwerte, die von den Benutzern zur Erreichung der Stätte des Angebots nicht überschritten werden (soziale Distanzen).[1] Diese sollen bezüglich des Hallensports mit Hilfe der Frage 11[2] ermittelt werden. Um darüber hinaus eventuell Aussagen über den Aktionsraum machen zu können, wurde in der Frage 10 das benutzte Verkehrsmittel für den Weg zur Sportanlage erfragt.

Durch Korrelation dieser Daten mit den Benutzern der verschiedenen Hallen und den in diesen Hallen ausgeübten Sportarten können hallenspezifische Einzugsbereiche ermittelt werden.

Welche Faktoren das aktionsräumliche Verhalten beeinflussen bzw. bestimmen, d.h. welche Faktoren ausschlaggebend dafür sind, daß jemand das Haus verläßt um sportlich aktiv zu sein, wird in diesem Abschnitt untersucht.

Die Erreichung attraktiver integrierter Sport- und Freizeitzentren sowie Sporthallen bringt neben dem Problem eines großen zusammenhängenden Raumbedarfs auch das der zentralen Lozierung mit sich.[3] Da die kritische Distanz zu einer Sportstätte bei ca. 20 Minuten Wegstrecke liegt, wie auch Schiffer[4] in einer Untersuchung in der Schweiz feststellen konnte, erscheinen die zentralisierten Sportstätten gegenüber dezentralisierten kleineren Anlagen nicht immer als die bessere Lösung.

Diese 20-Minuten-Barriere konnte auch in der Untersuchung bestätigt werden:

---

1 Vgl. Scheuch (1972, S. 19).

2 "Wieviel Zeit haben Sie für den Weg zu dieser Sporthalle gebraucht?" Vergleiche Fragebogen im Anhang S. 191.

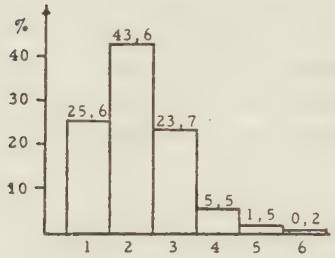
3 Vgl. Timm (1979, S. 119).

4 Vgl. Schiffer (1977, S. 19).

Abbildung 12

Wegzeit in % (F 11, V 89)

N = 531



1 - bis zu 5 Minuten
2 - bis zu 10 "
3 - bis zu 20 "
4 - bis zu 30 "
5 - bis zu 60 "
6 - über 60 "

Der größte Teil der Befragten (69,2%) erreicht die Halle innerhalb von 10 Minuten.

Bis auf wenige Ausnahmen (auf die letzten 3 Kategorien entfallen 7,2%) benötigen die restlichen Sporttreibenden (23,7%) eine Wegzeit von bis zu 20 Minuten.

Somit haben nahezu alle befragten Sportler die Halle innerhalb der 2o-Minuten-Grenze erreicht.[1] Trotzdem wird die Distanz zur Halle von den Sportlern unterschiedlich stark als Belastung empfunden. Da jedoch auch Wegzeiten von über 1 Stunde in Kauf genommen werden, spielen vermutlich verschiedene Determinanten bei der Raum-Zeit-Überwindung eine Rolle.

9.2 Freizeitbudget als Planungsgrundlage

"Die Ermittlung des Freizeitumfangs bietet die Möglichkeit, sowohl das durchschnittliche, unter Umständen gruppenspezi-

---

1 Vgl. dazu z.B. Emnid Institut (1973, S. XXVIII).

fische Freizeitpotential und den für eine einzelne Aktivität oder für Gruppen von ausgewählten Aktivitäten ausgeschöpften Freizeitumfang als Planungsgrundlage zu benutzen."[1]
Das Tagesbudget läßt sich unterteilen in einen Anteil, der für die Aktivitätszeit oder Aufenthaltsdauer, und einen Anteil, der für die räumliche Überwindung der Entfernung zwischen Wohnung und Aktivitätsort einschließlich Rückkehr benötigt wird.[2]

Wie bereits in Abschnitt 6.3.1 aufgezeigt, gaben über 73% der Hallensportler an, 1 - 5 Stunden Freizeit am Werktag zu haben: davon 38,2% 3 - 5 Stunden und 36,9% 1 - 3 Stunden. Damit ergibt sich ein durchschnittlicher Wert von 3 - 4 Stunden Freizeit am Werktag.

Für den Samstag gab die Mehrheit der befragten Personen an, 5 - 7 Stunden Freizeit zu haben (28,2%), aber auch die Kategorien 3 - 5 Stunden und 7 - 10 Stunden sind mit 22,6% und 24,7% noch relativ stark besetzt.

Am häufigsten gaben die Hallensportler an, sonntags über 10 Stunden Freizeit zur Verfügung zu haben, gefolgt von 7 - 10 Stunden.

Nun kann eine konstante Häufigkeit, bei unterschiedlicher räumlich-zeitlicher Entfernung Wohnort - Aktivitätsort entweder auf unterschiedliche Freizeitbudgets oder auf unterschiedliche Mindestaufenthaltsdauer oder auf unterschiedliche Entfernungsabhängigkeit der Aufenthaltsdauer - oder auf eine Kombination dieser Ursachen - zurückgeführt werden. Die gleichen Ursachen bewirken bei konstanter räumlich-zeitlicher Entfernung Wohnort - Aktivitätsort eine unterschiedliche Häufigkeit.[3]

Nach Köhl sind bei vorhandenem Angebot an geeigneten Flächen

---

1 Köhl (1973, S. 32).

2 Ebd., S. 34.

3 Ebd., S. 39.

bzw. Hallen für die gewählte Freizeitaktivität die endogenen Faktoren Präferenz, Budget und Aufenthaltsdauer in bestimmter zeitlicher Entfernung für die Aktivität des Individuums im Raum entscheidend.[1]

Interessant ist in diesem Zusammenhang, ob Hallensportler mit großem Freizeitbudget größere Wegzeiten in Kauf nehmen als solche mit geringerem Freizeitbudget:

Tabelle 39

"Wieviel Freizeit bleibt Ihnen an einem Werktag zu Ihrer freien Verfügung ..." (F 2, V 08) und "Wieviel Zeit haben Sie für den Weg zu dieser Sporthalle gebraucht?" (F 11, F 89)

Freizeit** \ Wegzeit*	bis zu 10 Min.		10 - 20 Min.		20 - 30 Min. und mehr		Total	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
1 - 3 Std.	154	69,4	50	22,5	18	8,1	222	100,0
3 - 7 Std.	199	68,6	71	24,5	20	6,9	290	100,0

$Chi^2 = 0,46$ df = 2 p = -

* Kategorien "bis zu 5 Min." und "bis zu 10 Min." sowie Kategorien "bis zu 20 Mi." und "bis zu 1 Std." wurden zusammengefaßt.

** Kategorien "bis zu 1 Std." und "1 - 3 Std." sowie Kategorien "3 - 5 Std." und "5 - 7 Std." wurden zusammengefaßt.

Das Freizeitbudget am Werktag steht demnach in keinem signifikanten Zusammenhang mit der in Kauf genommenen Wegzeit zur Halle. So nehmen 69,4% der Sportler mit 1 - 3 Stunden Freizeit am Werktag Wegzeiten von bis zu 10 Minuten auf sich, während der Anteil derjenigen mit 3 - 7 Stunden mit 68,6% nur unwesentlich geringer ist. Die Sporthallen sind offentsichtlich von den meisten Sportlern so schnell zu erreichen, daß sich die unterschiedlichen

1 Vgl. Köhl (1973, S. 37).

Freizeitbudgets nicht oder kaum auswirken. D.h., auch Sportler mit großem Freizeitbudget sind offenbar nur selten gewillt, entfernter gelegene Hallen aufzusuchen, die eventuell besser ausgestattet sind.

Die von verschiedenen Autoren festgestellte Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer von der zurückgelegten Entfernung konnte nicht bestätigt werden. Dies läßt sich dadurch erklären, daß diese Autoren sich auf allgemeine Freizeitaktivitäten bezogen haben. Diese Studie beschränkt sich dagegen auf sportliche Aktivitäten, die von vornherein zeitlich limitiert sind. Berücksichtigt man, wie oben bereits erwähnt, daß gerade der Hallensport an Vereine und damit an festgesetzte Übungszeiten gebunden ist, so sind die unterschiedlichen Befunde verständlich.

9.3 Wahl einer bestimmten Halle - Wegzeit

Beim raumüberwindenden Verhalten spielt auch die Konkurrenz verschiedener Standorte eine Rolle. Eine näher gelegene Anlage wird - gleiche Attraktivität vorausgesetzt - eher aufgesucht als eine weiter entfernte.

Eine qualitative Bewertung bestimmter Hallenmerkmale, die für die jeweilige Person eine Attraktivität des Angebotes ausmachen, geht aus Tab. 40 hervor. Es wurde nach Gründen für die Wahl einer bestimmten Halle gefragt.

Tabelle 40*

"Warum treiben Sie ausgerechnet in dieser Halle Sport?" (F 8.2, V 80 - 86)**

N = 531

%	Antwortvorgaben
37,2	Diese Halle liegt in der Nähe meiner Wohnung
24,1	Diese Halle ist für mich verkehrsmäßig gut erreichbar
5,6	Diese Halle ist besser ausgestattet als eine Halle, die näher zu meiner Wohnung liegt
11,7	Diese Halle ist gut mit Sportgeräten ausgestattet
11,1	In dieser Halle sind die sanitären Anlagen gut
57,1	Meine Sportart wird von meinem Veranstalter (Verein usw.) nur in dieser Halle angeboten
8,5	Sonstiges

* Mehrfachnennungen

** Offene Frage

61% aller Befragten gaben standortbezogene Gründe an (d.h. für 37,2% liegt die Halle im Wohnumfeld, und für 24,1% ist sie verkehrsmäßig gut erreichbar), wie Nähe zur Wohnung und verkehrsmäßig gute Erreichbarkeit. Gute Ausstattung der Halle ist für 28,4% maßgeblich. Für 57,1% wird die Wahlmöglichkeit durch die Hallenbelegung des Veranstalters eingeschränkt, d.h. das Verhalten der Sportler bezüglich der Auswahl einer bestimmten Halle ist durch den Standort des Vereins bestimmt.

Inwieweit nun die Gründe für die Wahl einer bestimmten Halle mit der zurückgelegten Wegzeit in Beziehung stehen, zeigt die nachstehende Tabelle:

Tabelle 41 *

"Warum treiben Sie ausgerechnet in dieser Halle Sport?" (F 8.2, V 80 - 85) und "Wieviel Zeit haben Sie für den Weg zu dieser Sporthalle gebraucht?" (F 11, V 89)

Wegzeit** / Hallenmerkmal+	bis zu 10 Min. abs.	%	10 - 20 Min. abs	%	20 - 30 Min. und mehr abs.	%
Nähe zur Wohnung, verkehrsmäßig gut erreichbar	267	46,2	49	30,1	8	20,0
besser ausgestattet... gute Sportgeräte... gute sanitäre Anlagen	100	17,3	38	23,3	12	30,0
Sportart wird vom Veranstalter nur in dieser Halle angeboten	211	36,5	76	46,6	20	50,0
Total	578	100,0	163	100,0	40	100,0

$Chi^2 = 22,15$ df = 4 p = ++

* Mehrfachnennungen

** Vgl. Tab. 39

\+ Vgl. Tab. 40, Kategorien 1, 2 und 3, 4, 5 wurden zusammengefaßt.

Die benötigte bzw. zurückgelegte Wegzeit zur Halle steht in engem Zusammenhang mit den Gründen für die Wahl einer bestimmten Sporthalle:

46,2% derjenigen, die die Halle in bis zu 10 Minuten erreichen, geben die Nähe bzw. die günstige Verkehrslage der Halle als entscheidenden Grund für die Wahl der Halle an, aber nur 20% derjenigen, die 20 - 30 Minuten und mehr benötigen. Genau 50% der Befragten mit gleich hohem Zeitaufwand, geben an, daß ihre Sportart vom Veranstalter nur in dieser Halle angeboten wird, aber nur 36,5% der Sportler, die nur bis zu 10 Minuten bis zur Halle benötigen.

D.h.: Sportler, die kürzere Distanzen zur Halle zu überwinden haben, geben die Nähe oder Verkehrslage als entscheidende Gründe an. Je länger jemand zur Halle unterwegs ist, desto eher sind Ausstattung der Halle mit Geräten, sanitären Anlagen oder der Veranstalter ausschlaggebend. Ihr Anteil ist jedoch nur gering, so daß die Bevorzugung der Nähe zur Wohnung als das wichtigste Kriterium für die Sporttreibenden zu bewerten ist, obwohl die Entfernungsüberwindung ja nicht "das Ziel einer Aktivität (ist), sondern nur, um an einem bestimmten Ort eine Aktivität mit einer bestimmten Dauer und das möglichst oft auszuüben"[1].

9.4 Art der Distanzbewältigung

Je nach gewähltem Verkehrsmittel hat ein geografischer Ort verschiedene Lagen im räumlich-zeitlichen System. Allerdings ist wegen der überragenden Bedeutung und Benutzung des PKW für Freizeitaktivitäten und des sehr engen Bereichs für Fußgänger die Zone sehr klein, in der verschiedene Verkehrsmittel betrachtet werden müssen.

Die besondere Stellung des PKW als Mittel der Distanzbewältigung konnte auch bei der Befragung von Hallensportlern bestätigt werden:

---

1 Vgl. Köhl (1973, S. 95).

Tabelle 42

"Wie haben Sie diese Halle erreicht?" (F 10, V 88) und "Wieviel Zeit haben Sie für den Weg zu dieser Halle gebraucht?" (F 11, V 89)

Verkehrsmittel \ Wegzeit*	bis zu 10 Min. abs.	%	10 - 20 Min. abs.	%	20 - 30 Min. und mehr abs.	%
Auto	241	65,7	55	43,7	14	37,8
Bus/Straßenbahn	7	1,9	12	9,5	13	35,1
zu Fuß	91	24,8	40	31,7	9	24,3
Mofa, Moped, Motorrad	11	3,0	7	5,6	0	0
Fahrrad	17	4,6	12	9,5	1	2,8
Total	367	100,0	71	100,0	37	100,0

$Chi^2 = 84,98$ df = 8 p = ++

* Vgl. Tab. 39.

Die Art der Distanzbewältigung korreliert hochsignifikant mit der benötigten Wegzeit:
Über 90% der Hallensportler, die ihre Halle in einer Zeit bis zu 10 Minuten erreichen, benutzen das Auto (65,7%) oder kommen zu Fuß (24,8%). Dagegen nehmen nur 1,9% der Sportler, die ihre Halle in der gleichen Zeit erreichen, öffentliche Verkehrsmittel, ihr Anteil erhöht sich jedoch auf 35,1% bei denjenigen, die 20 - 30 Minuten und mehr Wegzeiten in Kauf nehmen. Alle Zweiradbenutzer spielen eine nur untergeordnete Rolle bezüglich des Mittels der Distanzbewältigung.

Damit sind die Sportler überrepräsentiert, die entweder die Wegzeiten aufgrund der Autobenutzung gering halten oder in Hallennähe wohnen und zu Fuß kommen können.

9.5 Zusammenfassung

Der Sport allgemein und insbesondere der Hallensport ist als Freizeitaktivität außer Haus in starkem Maße von der Nähe der sportlichen Infrastruktureinrichtungen abhängig. Kein anderer Faktor - so hat die Untersuchung gezeigt - beeinflußt nämlich das räumlich-zeitliche Verhalten so nachhaltig wie die Distanz zur Sporthalle. Je näher eine Sporthalle liegt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie zum Zwecke der sportlichen Aktivität aufgesucht wird. Darin unterscheiden sich weder die beiden Geschlechter, noch die verschiedenen Altersgruppen oder die sozialen Gruppierungen.

Die Ausstattung der Halle mit Geräten und Anlagen scheint dagegen nur eine untergeordnete Rolle zu spielen, denn eine weiter gelegene Halle wird aus diesen Gründen selten einer näher gelegenen vorgezogen.

Die Anbindung der Hallen an das öffentliche Verkehrsnetz, bei der Planung nicht unwesentlich, scheint die meisten Sportler nur gering zu interessieren, denn ein Großteil der Hallensportler kommt ohnehin mit dem PKW oder zu Fuß. Oder aber die Hallen sind so schlecht an die öffentlichen Verkehrsmittel angeschlossen, daß ihre Benutzung mit zu hohen und eventuell finanziellen Aufwendungen verbunden ist.

10 Hallentypisierung

Da in den verschiedenen Hallentypen nicht alle Sportarten ausgeübt werden bzw. werden können, manche nur die Durchführung einer Sportart zulassen, ist auch die Benutzerstruktur in den verschiedenen Hallentypen unterschiedlich. Es soll in diesem Abschnitt der Versuch einer Hallentypisierung vorgenommen werden, um eine eventuelle Abhängigkeit der Benutzerstruktur vom Hallentyp aufzuzeigen.

Kriterien dieser Typisierung sind neben dem Sportangebot vor allem die Einzugsbereiche der Sporthallen, die in engem Zusammenhang mit der Größe und Kapazität der Anlagen stehen.

10.1 Methode

Für jede Sporthalle wird ein Vergleich ihrer potentiellen mit ihrer effektiven Versorgungslage bezüglich der Aktionsräume der Benutzer durchgeführt. Der effektive Bereich, den eine Halle versorgt, ist der Raum, der durch die Herkunftsgebiete der Hallenbenutzer abgegrenzt wird. Diese legen gemäß ihren Merkmalen spezifische Verhaltensweisen an den Tag, die sie zu der festgestellten Raumüberwindung veranlassen. Die Summe dieser einzelnen räumlichen Aktionen ist der Einzugsbereich einer Halle.

Demgegenüber ergibt sich der potentielle Versorgungsbereich einer Halle aus seiner geographischen Verortung im System anderer konkurrierender infrastruktureller Einrichtungen. Der Erfassung dieses Bereichs liegt der Gedanke zugrunde, daß bei Homogenität der Angebote das Kriterium für die Wahl einer Halle nur das der räumlichen Distanz sein kann, da die geringste Distanz auch den geringsten Aufwand der Raumüberwindung beinhaltet.[1]

Dieser potentielle Einzugsbereich, dessen Grenzen aufgrund konkurrierender Standorte festgelegt werden, wird als

---

1 Vgl. Köhl (1973, S. 95).

Hallenbezirk[1] definiert, der analog zum Einzugsbereich durch die Merkmale seiner Bewohner und damit potentiellen Hallenbenutzern charakterisiert wird.

Bei einer Gegenüberstellung beider Bereiche (potentieller- und effektiver Einzugsbereich) soll festgestellt werden, wie groß die Diskrepanz zwischen Einzugs- und Bezirksbereich ist. Bei geringen Unterschieden könnte man von einer bezirksgerechten Halle sprechen, während bei größer werdenden Distanzen zunehmend andere Angebotsfaktoren eine Raumüberwindung verursachen, die mit den typischen Merkmalen der Benutzer erklärt werden können.

Ziel der Untersuchung ist, anhand unterschiedlich großer Diskrepanzen zwischen diesen zwei Feldern, in Kombination mit der unterschiedlichen Merkmalsausprägung der Benutzer, zu einer Hallentypisierung zu gelangen.

10.1.1 Sporthallenbezirksabgrenzung

10.1.1.1 · Methode

Der Hallenbezirk bedarf einer weiteren Erläuterung, da auf eine Hallenbezirksabgrenzungsmethode noch nicht eingegangen wurde.

---

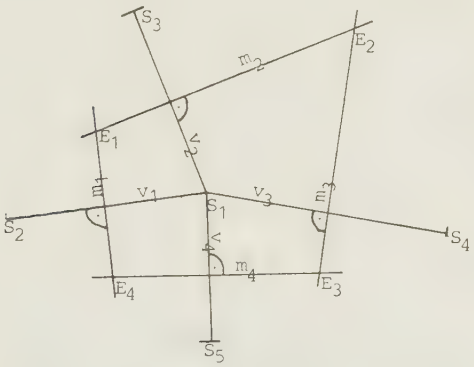
1 Da eine Homogenität des Angebotes sich nur auf gleiche Sportarten beziehen kann, müssen die Hallenbezirke unter diesem Gesichtspunkt getrennt, entsprechend ihrer Funktion nach Turn-, Reit-, Tennis-, Schwimmhallen, bestimmt werden, denn nach der Entscheidung eines Individuums für eine bestimmte Sportart können nur noch Standorte, die diese Sportart anbieten, miteinander konkurrieren.

Das Kriterium der Homogenität trifft zwar nicht in der geforderten Schärfe auf die Turnhallen zu. Da aber auf der einen Seite Teilhomogenitäten vorliegen, andererseits eine Trennung der erhobenen Daten bezüglich der tatsächlich konkurrierenden Angebote nicht möglich ist, treten in der Bezirksabgrenzung alle Turnhallen in Konkurrenz.

Der Hallenbezirk wird durch konkurrierende Standorte der Hallen bestimmt. Es werden, wie in Abb. 13 erläutert, Verbindungslinien (v_1 - v_4) zwischen den Standorten (S_1 - S_5) benachbarter Hallen gezogen. Auf diesen Verbindungslinien werden Mittelsenkrechte (m_1 - m_4) errichtet. Die Schnittpunkte (E_1 - E_4) der zu einem Punkt S gehörenden Mittelsenkrechten sind Eckpunkte eines Vielecks, das als Hallenbezirk definiert wird.

Abbildung 13

Methode der Sporthallenbezirksabgrenzung



S - Hallenstandort
v - Verbindungslinien
m - Mittelsenkrechte
E - Eckpunkt

Alle Punkte innerhalb des Vielecks liegen der dazugehörigen Halle (S_1) am nächsten, d.h. für alle Bewohner des Hallenbezirks ist diese Halle die nächsterreichbare. Liegen Sporthallen im Randbereich der Stadt, so gilt die Stadtgrenze als äußere Begrenzungslinie. Dies kann damit begründet werden, daß bei Stadtgrenzen überschreitendem Verhalten von Sportlern aus angrenzenden Stadtgebieten eine überdurchschnittlich hohe Distanzüberwindung beobachtet werden konnte, was eine Nähe des Wohnortes zur grenznahen Halle ausschließt (vgl. dazu Tab. 43).

Diese große räumliche Distanzüberwindung ergibt sich aus der Kombination der Wegzeit mit dem benutzten Verkehrsmittel (Auto = 90,3%).

Tabelle 43

Wegzeit (F 11, V 89) und Verkehrmittel (F 10, V 88) der Hallenbenutzer aus den angrenzenden Städten (F 12.1, V 90)

N = 31

Stadt	Verkehrsmittel			Wegzeit in Minuten		
	Auto	Bus etc.	Moped	bis 10	bis 20	bis 30
Reckl.-Süd	10	1	-	4	5	2
Castrop	1	-	-	1	-	-
Bochum-Nord	9	1	-	3	6	1
Gelsenkirchen	8	-	1	2	5	2
Gesamt	28	2	1	10	16	5
Gesamt in %	90,3	6,5	3,2	32,3	51,6	16,1

10.1.2 Sporthallenbezirke

Bei der Erstellung der Sporthallenbezirksabgrenzung erfolgte eine Gruppierung der Sporthallen entsprechend ihren Funktionen. Es wurden für Turnhallen, Reit-, Tennis- und Schwimmhallen getrennt Bezirksabgrenzungen durchgeführt.

Aus der Aufteilung des Stadtgebietes mit Hilfe einer Hallenbezirksabgrenzung, gegliedert nach den spezifischen Funktionen der Sporthallen, ergeben sich folgende Erkenntnisse.

Turnhallen sind relativ dicht über die ganze Stadt verteilt, so daß die Hallenbezirke nur geringe Flächen abgrenzen. Es ist eine Vielzahl von konkurrierenden Standorten vorhanden.[1]

---

1 Vgl. Karte 1 im Anhang S. 192.

Reit-, Tennis- und Schwimmhallen sind Sporteinrichtungen, die aufgrund ihrer geringen Anzahl innerhalb der jeweiligen Sportart nur in schwache räumliche Konkurrenz zueinander treten. Ihre Bezirke sind daher im Gegensatz zu den Turnhallenbezirken bedeutend größer und umfassen die gesamte Stadt (Reithalle), zweiteilen das Stadtgebiet (Schwimmhallen) oder nehmen jeweils etwa 1/3 der Stadtfläche ein (Tennishallen).

Eine weitergehende Typisierung kann innerhalb dieser zwei Gruppen durch die Hinzunahme des Kriteriums des Einzugsbereichs erfolgen.

10.1.3 Hallentypen

Die Übereinstimmung des tatsächlichen Einzugsbereichs mit dem Hallenbezirk ist unterschiedlich, so daß folgende Erscheinungsformen zustandekommen:

a) Der Einzugsbereich geht weit über den Hallenbezirk hinaus. Die Versorgungsfunktion erstreckt sich auf eine Vielzahl anderer Hallenbezirke und damit über einen großen Teil des Stadtgebietes (Großturnhallen).

b) Der Einzugsbereich geht über den Hallenbezirk hinaus. Die Versorgungsfunktion bezieht sich jedoch auf eine geringere Anzahl von Hallenbezirken und damit auf ein kleineres Stadtgebiet (Normalturnhallen mit Gymnastikhalle).

c) Hallenbezirk und Einzugsbereich sind nahezu identisch. Die Versorgungsfunktion erstreckt sich auf ein bestimmtes Stadtviertel (Normalturnhallen).

In Korrespondenz zu dieser Differenzierung der Turnhallen steht die Größe und Kapazität der Anlage, so daß sich unter Berücksichtigung dieser hallenspezifischen Komponente folgende Hallentypen ergeben:

1. Großturnhalle - Einzugsbereich umfaßt etwa die Hälfte der Stadtgebietsfläche = großer Einzugsbereich
2. Normalturnhalle mit Gymnastikhalle - Einzugsbereich umfaßt mehrere Bezirke = mittlerer Einzugsbereich
3. Normalturnhalle - Einzugsbereich auf Siedlungseinheit begrenzt = kleiner Einzugsbereich.

Aus diesem Schema fällt die Halle "Friedrich der Große" heraus. Ihre Nutzung ist von der Zugehörigkeit zu einer Betriebsgemeinschaft abhängig. Damit kann "Friedrich der Große" keine allgemeine Versorgungsfunktion wegen der an die Betriebzugehörigkeit gebundene Mitgliedschaft übernehmen und nimmt als eine Betriebsturnhalle eine Sonderstellung ein.

Die Reit-, Tennis- und Schwimmhallen sind aufgrund der weniger konkurrierenden Anlagen durch die großflächigen Hallenbezirke gekennzeichnet. Ihnen ist die Übereinstimmung des Einzugsbereichs mit dem Hallenbezirk sowie die sich aus der Distanzüberwindung ergebende große Attraktivität gemeinsam.

Eine weitergehende Differenzierung dieses Hallentyps kann nur erfolgen unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Sozialniveaus der Benutzer. Reit- und Tennishallen (diese werden im folgenden zusammenfassend als Sondersporthallen bezeichnet) sind durch einen Benutzerkreis gekennzeichnet, dessen Schulbildungs- und Berufsniveau über dem der Schwimmhallenbenutzer liegt.

Tabelle 44

Schulbildung und Berufe der Schwimm-, Reit- und Tennishallenbenutzer N = 196

Hallen	Schulbildung				Beruf		
	Volksschule	Mittl. Reife	Abitur Hochschule	Sonstiges	Arbeiter Facharbeiter	Angestellte Beamte	Selbständige
Schwimmhalle	42,6	30,5	23,7	3,1	21,4	72,4	5,5
Reit- und Tennishalle	14,9	34,5	47,5	2,9	1,7	71,0	27,1

Diese Differenzierung ist also eher sportartenspezifischer Natur und daher nur indirekt an die Halle geknüpft, die jetzt allein Voraussetzung für die Ausübung einer Sportart ist. Deshalb kann eine weitere Typisierung der Hallen nicht erfolgen.

Den folgenden 6 verschiedenen Hallentypen konnten somit unterschiedliche Raumverhaltensweisen der Benutzer einerseits und unterschiedliche Hallenspezifika andererseits zugrunde gelegt werden.

- Typ 1 Großturnhalle
- Typ 2 Normalturnhalle
- Typ 3 Normalturnhalle mit Gymnastikhalle
- Typ 4 Betriebssporthalle
- Typ 5 Sondersporthalle
- Typ 6 Schwimmhalle

10.2 Besonderheiten der verschiedenen Hallentypen

10.2.1 Geschlecht - Hallentyp

Ein Vergleich dieser 6 Hallentypen bezüglich des Geschlechts ihrer Benutzer zeigte folgende hochsignifikante Werte:

Tabelle 45

Zusammenhang zwischen Geschlecht (F 1.1, V 01) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Geschlecht	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
männlich	73	75,3	40	53,3	69	52,7	27	84,4	48	46,6	51	54,8
weiblich	24	24,7	35	46,7	62	47,3	5	15,6	55	53,4	42	45,2
Total	97	100,0	75	100,0	131	100,0	32	100,0	103	100,0	93	100,0

$Chi^2 = 29,07$ df = 5 p = ++

In den Großturnhallen und in den Betriebsturnhallen sind die Männer mit 75,3% bzw. 84,4% deutlich überrepräsentiert. Nur in den Sondersporthallen sind die Fauen mit 53,4% überrepräsentiert. Bei den übrigen Hallentypen ist das Verhältnis nur unwesentlich zugunsten der Männer verschoben.

10.2.2 Berufstätige Frauen /Hausfrauen - Hallentyp

Signifikante Unterschiede weisen die verschiedenen Hallentypen hinsichtlich ihrer Benutzung von berufstätigen Frauen und Hausfrauen auf:

Tabelle 46

Zusammenhang zwischen berufstätigen Frauen/Haufrauen (F 1.4, V 04) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Frauen	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
berufst. Frauen	7	41,2	11	36,7	23	45,1	0	0	23	71,9	17	60,7
Hausfrauen	10	58,8	19	63,3	28	54,9	4	100,0	9	28,1	11	39,3
Total	17	100,0	30	100,0	51	100,0	4	100,0	32	100,0	28	100,0

$Chi^2 = 14,56$ df = 5 p = +

Deutlich überrepräsentiert sind die berufstätigen Frauen mit 71,9% und 60,7% in Sondersporthallen und Schwimmhallen. Die Hausfrauen dominieren dagegen in Großturnhallen, Normalturnhallen und Normalturnhallen mit Gymnastikhalle.

10.2.3 Schulabschluß und Berufsgruppen - Hallentyp

Die Sportler mit ihren unterschiedlichen Schulabschlüssen verteilen sich nicht gleichmäßig auf die verschiedenen Hallentypen:

Tabelle 47

Zusammenhang zwischen Schulabschluß (F 1.7, V. 07) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Schulabschluß	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Volksschule	36	38,3	40	54,8	52	39,7	14	43,8	15	15,0	39	43,3
Mittl. Reife	30	31,9	18	24,7	42	32,1	17	53,1	34	34,0	28	31,1
Abitur und Hochschule	28	29,8	15	20,5	37	28,2	1	3,1	51	51,0	23	25,6
Total	94	100,0	73	100,0	131	100,0	32	100,0	100	100,0	90	100,0

$Chi^2 = 51,72$ df = 10 p = ++

Auffallend ist der hohe Anteil der Sportler mit Volksschulabschluß (54,8%) in den Normalturnhallen und der extrem niedrige Anteil der Sportler mit Abitur bzw. Hochschulabschluß in den Betriebsturnhallen. Diese Gruppe ist jedoch mit 51% am stärksten in den Sondersporthallen vertreten, der Anteil der Volksschulabsolventen mit 15% ist in diesem Hallentyp am niedrigsten.

Tabelle 47a

Zusammenhang zwischen Berufsgruppen (F 14, V 04) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Berufsgruppen	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Arbeiter	3	3,2	2	2,7	1	0,8	1	2,8	1	1,0	4	4,7
Facharbeiter	9	9,7	12	16,0	2	1,7	9	25,0	0	0,0	5	5,8
Angestellte	21	22,6	15	20,0	40	33,6	12	33,3	33	33,3	27	31,4
Beamte	5	5,4	5	6,5	12	10,1	0	0,0	3	3,0	2	2,3
Selbständige	4	4,2	2	2,7	8	6,7	1	2,8	14	14,1	2	2,3
Sonstige	1	1,1	2	2,7	1	0,8	0	0,0	1	1,0	5	5,8
Hausfrauen	10	10,8	20	26,7	22	18,5	10	27,8	9	9,2	11	12,8
in Ausbildung	39	41,9	17	22,7	29	24,4	3	8,3	39	39,4	22	25,6
Rentner	1	1,1	0	0,0	4	3,4	0	0,0	0	0,0	8	9,3
Total	93	100	75	100	117	100	36	100	99	100	86	100

$Chi^2 = 231,48$ df = 40 p = ++

Ähnlich wie bei den Schulabschlüssen sind auch die Berufsgruppen unterschiedlich auf die einzelnen Hallentypen verteilt. So steht beispielsweise dem hohen Anteil von Facharbeitern bei den Normal- (Typ 2) und Betriebsturnhallen (Typ 4) eine große Gruppe von Angestellten und Beamten bzw. Selbständigen bei den Normalturnhallen mit Gymnastikhalle (Typ 3) und Sondersporthallen (Typ 5) gegenüber.

10.2.4 Sporthäufigkeit - Hallentyp

Der Hallentyp hat offensichtlich auch Einfluß auf die Sporthäufigkeit:

Tabelle 48

Zusammenhang zwischen Sporthäufigkeit (F 3.13) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Häufigkeit	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
täglich - mehrmals pro Woche	74	81,3	47	64,4	63	49,6	19	61,3	85	84,2	76	82,6
1mal pro Woche	15	16,5	24	32,9	56	44,1	9	29,0	15	14,8	12	13,0
alle 2 - 3 Wochen u. seltener	2	2,2	2	2,7	8	6,3	3	9,7	1	1,0	4	4,4
Total	91	100,0	73	100,0	127	100,0	31	100,0	101	100,0	92	100,0

$Chi^2 = 54,40$ df = 10 p = ++

In Großturnhallen (81,3%), Sondersporthallen (84,2%) und Schwimmhallen (82,6%) sind Sportler stark überrepräsentiert, die mehrmals pro Woche oder täglich Sport treiben. Mit 49,6% liegt ihr Anteil vergleichsweise niedrig in Normalturnhallen mit Gymnastikhalle.

10.2.5 A-Sportartenhäufigkeit - Hallentyp

Die A-Sportarten werden in den verschiedenen Hallentypen unterschiedlich oft betrieben:

Tabelle 49

Zusammenhang zwischen A-Sporthäufigkeit (F 4.2, V 28) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Häufigkeit*	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
mehr als 3mal u. 3mal pro Woche	44	45,4	16	21,3	23	17,6	8	25,0	60	58,3	44	47,3
1 - 2mal pro Woche	52	53,6	58	77,4	101	77,1	24	75,0	41	39,8	38	40,9
alle 2 - 3 Wochen und seltener	1	1,0	1	1,3	7	5,3	0	0	2	1,9	11	11,8
Total	97	100,0	75	100,0	131	100,0	32	100,0	103	100,0	93	100,0

$Chi^2 = 81,86$ df = 10 p = ++

* Kategorien 1, 2; 2, 3 und 3, 4 wurden zusammengefaßt.

In Sondersporthallen und Schwimmhallen ist der Anteil derjenigen am höchsten, die 3mal pro Woche und öfter ihre A-Sportart ausüben. In Normalturnhallen mit Gymnastikhalle, Normalturnhallen und Betriebsturnhallen üben drei Viertel der Benutzer ihre A-Sportart nur 1 - 2mal pro Woche aus.

10.2.6 Zeitaufwand - Hallentyp

In den verschiedenen Hallentypen konnten unterschiedliche Aufenthaltszeiten festgestellt werden:

Tabelle 50

Zusammenhang zwischen Zeitaufwand (F 4.3, V 29) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Zeitaufwand*	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
1 - 2 Std.	35	36,1	24	32,0	38	29,0	5	15,6	48	46,6	63	67,7
2 - 3 Std. und mehr	62	63,9	51	68,0	93	71,0	27	84,4	55	53,4	30	32,3
Total	97	100,0	75	100,0	131	100,0	32	100,0	103	100,0	93	100,0

$Chi^2 = 48,78$ df = 5 p = ++

* Kategorien 1, 2 und 2, 3 wurden zusammengefaßt.

Nur in Schwimmhallen liegt der Anteil derjenigen, die 1 - 2 Stunden für ihre einmalige Aktivitätsausübung aufwenden, deutlich über 60%. In allen anderen Hallentypen dominieren Sportler, die 2 - 3 Stunden und mehr aufwenden.

10.2.7 Art der Distanzbewältigung - Hallentyp

Die verschiedenen Hallentypen unterscheiden sich hochsignifikant, betrachtet man die Art der Distanzbewältigung:

Tabelle 51

Zusammenhang zwischen Art der Distanzbewältigung (F 10, V 88) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Distanzbewältigung	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Auto	62	63,9	40	53,3	76	58,0	26	81,2	72	69,8	34	36,6
Bus/Straßenbahn	10	10,3	0	0	6	4,6	1	3,1	3	2,9	12	12,9
zu Fuß	15	15,4	34	45,4	38	29,0	1	3,1	12	11,7	40	43,0
Mofa/ Motorrad	5	5,2	0	0	4	3,1	2	6,3	4	3,9	3	3,2
Fahrrad	5	5,2	1	1,3	7	5,3	2	6,3	12	11,7	3	3,2
Sonstiges	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1,1
Total	97	100,0	75	100,0	131	100,0	32	100,0	103	100,0	93	100,0

$Chi^2 = 89,93$ df = 25 p = ++

Die meisten Sportler benutzen einen PKW, um die Halle zu erreichen, lediglich in die Schwimmhalle (43,0%) kommt die Mehrzahl der Sportler zu Fuß. Auch bei den Normalturnhallenbenutzern ist die Zahl der zu Fuß kommenden relativ hoch (45,4%).

10.2.8 Tag der Aktivitätsausübung - Hallentyp

Bezüglich der Tage der Aktivitätsausübung weisen die verschiedenen Hallentypen hochsignifikante Unterschiede auf:

Tabelle 52

Zusammenhang zwischen Tag der Aktivitätsausübung (F 4.4, V 30) und Hallentyp (F 8)

Tag \ Hallentyp	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
werktags	40	41,2	48	64,0	105	80,2	28	87,5	30	29,4	37	39,8
am Wochenende	3	3,1	2	2,7	4	3,1	1	3,1	10	9,8	4	4,3
sowohl als auch	54	55,7	25	33,3	22	16,7	3	9,4	62	60,8	52	55,9
Total	97	100,0	75	100,0	131	100,0	32	100,0	102	100,0	93	100,0

$Chi^2 = 97,56$ df = 10 p = ++

Über 80 % der Benutzer von Normalturnhallen mit Gymnastikhalle und Betriebsturnhallen üben ihre A-Sportart nur werktags aus. Auch der Anteil in Normalturnhallen liegt mit 64% noch deutlich über dem Anteil anderer Hallentypen. In allen anderen Hallentypen dominieren jedoch Sportler, die sowohl werktags als auch am Wochenende ihre A-Sportart ausüben.

10.2.9 Organisationsform - Hallentyp

In den verschiedenen Hallentypen gibt es unterschiedliche Organisationsformen des Sportbetriebes.

Tabelle 53

Zusammenhang zwischen Organisationsformen (F 4.9, V 35) und Hallentyp (F 8)

Organisationsform \ Hallentyp	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
nicht im Verein	4	4,1	5	6,7	12	9,2	1	3,1	7	6,8	76	81,7
im Verein	93	95,9	70	93,3	119	90,8	31	96,9	96	93,2	17	18,3
Total	97	100,0	75	100,0	131	100,0	32	100,0	103	100,0	93	100,0

$Chi^2 = 273,88$ df = 5 p = ++

In allen Hallentypen liegt der Anteil derjenigen, die ihre A-Sportart im Verein ausüben, über 90%, mit Ausnahme der Schwimmhallen: Dort betreiben nur 18,3% ihre A-Sportart im Verein, aber 81,7% in anderen Organisationen oder privat. D.h., Schwimmen ist eine typische Sportart, die nicht auf Vereine angewiesen ist, da die Schwimmhallen in der Regel nicht von Vereinen betrieben werden, sondern von den Städten.

10.2.10 A-Sportart - Hallentyp

Folgende Tabelle soll aufzeigen, welche Sportarten in welchen Hallentypen durchgeführt werden:

Tabelle 54

Zusammenhang zwischen A-Sportarten (F 4, V 26) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / A-Sportart	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6		Total	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Allg. Gymnastik	10	12,2	29	35,4	43	52,4	-		-		-		82	100,0
Skigymnastik	-	-	-	-	8	100,0	-	-	-	-	-	-	8	100,0
Kanu-Wintertraining	-	-	9	100,0	-	-	-	-	-	-	-	-	9	100,0
Gymnastik und Spiele	-	-	-	-	14	53,8	12	46,2	-	-	-	-	26	100,0
Turnen	9	81,8	-	-	2	18,2	-	-	-	-	-	-	11	100,0
Leichtathletik	6	54,5	-	-	-	-	5	45,5	-	-	-	-	11	100,0
Fechten	-	-	-	-	15	100,0	-	-	-	-	-	-	15	100,0
Volleyball	2	4,3	16	34,0	24	51,1	5	10,6	-	-	-	-	47	100,0
Fußball	4	17,4	8	34,8	11	47,8	-	-	-	-	-	-	23	100,0
Handball	62	100,0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	62	100,0
Basketball	1	100,0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	100,0
Tennis	-	-	-	-	-	-	-	-	71	100,0	-	-	71	100,0
Tischtennis	1	2,9	13	38,2	11	32,4	9	26,5	-	-	-	-	34	100,0
Badminton	-	-	-	-	3	100,0	-	-	-	-	-	-	3	100,0
Schwimmen	-	-	-	-	-	-	1	1,1	-	-	93	98,9	94	100,0
Reiten	-	-	-	-	-	-	-	-	31	100,0	-	-	31	100,0
Heimtraining	3	100,0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	100,0

Mit dem Hallentyp geht auch eine Beschränkung der Sportartenausübung einher; jedoch sind die unterschiedlichen Sportarten verschieden stark betroffen: Ski-Gymnastik,und Kanu-Wintertraining, Fechten, Handball, Basketball, Tennis, Badminton, Schwimmen und Reiten werden in der Untersuchung jeweils nur in einem Hallentyp ausgeübt. Allgemeine Gymnastik, Gymnastik und Spiele, Turnen, Leichtathletik, Volleyball, Fußball und Tischtennis werden in mehreren Hallentypen betrieben, sind also nicht so stark auf bestimmte Hallen angewiesen.

Es zeigt sich, daß durch die speziellen Anforderungen der unterschiedlichen Sportarten an die benötigten Anlagen und Geräte der wichtigste sportartenspezifische Einfluß auf die Struktur und die Situation der Vereinsanlagen genommen wird. Timm bezieht das nicht nur auf sportliche Aktivitäten, sondern auch auf nichtsportliche Aktivitäten, die ja auch auf bestimmte Anlagen und Räumlichkeiten angewiesen sind.[1]

10.2.11 Wahl einer bestimmten Halle - Hallentyp

Bei den Gründen für die Wahl einer bestimmten Halle unterscheiden sich die Hallentypen hochsignifikant:

---

1 Vgl. Timm (1979, S. 115).

Tabelle 55*

Zusammenhang zwischen qualitativer Bewertung bestimmter Hallenmerkmale (F 82, V 80 - 85) und Hallentyp (F 8)

Hallentyp / Hallenmerkmal**	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Nähe zur Wohnung verkehrsmäßig gut erreichbar	49	30,0	56	46,3	68	38,4	12	26,1	62	35,8	77	76,3
besser ausgestattet gute Sportgeräte gute san. Anlagen	46	34,4	19	15,7	19	10,8	7	15,2	36	20,8	13	12,9
Sportart wird nur in dieser Halle angeboten	58	35,6	46	38,0	90	50,8	24	58,7	75	43,4	11	10,8
Total	153	100,0	121	100,0	177	100,0	43	100,0	173	100,0	101	100,0

$Chi^2 = 122,85$ df = 10 p = ++

* Mehrfachnennungen

** Kategorien 1, 2 und 3, 4, 5 wurden zusammengefaßt

76,3% der Sportler in Schwimmhallen und 46,3% in Normalturnhallen geben für die Wahl einer bestimmten Halle Nähe und verkehrsgünstige Lage als entscheidende Gründe an. Die Ausstattung der Halle mit Geräten, sanitären Einrichtungen usw. wird bei 34,4% der Sportler in Großturnhallen als ausschlaggebend für die Wahl einer Halle angegeben.

In Normalturnhallen mit Gymnastikhalle und Betriebssporthallen sowie in Sondersporthallen liegt der Grund vor allem bei dem Veranstalter, der nur hier die Sportart anbietet.

Das heißt:
Bei Hallentyp 1 ist die gute Ausstattung das entscheidende Kriterium,
bei Hallentyp 2 und 6 die Nähe zur Wohung sowie die verkehrsmäßig gute Lage,

wogegen bei Hallentyp 3, 4, 5 dem Veranstalter eine dominierende Rolle zugesprochen wird.

10.2.12 Gründe für den Hallensport - Hallentyp

Ob sich die Sportler in den verschiedenen Hallentypen auch bezüglich ihrer allgemeinen Gründe für den Hallensport unterscheiden, soll folgende Tabelle klären:

Tabelle 56

Zusammenhang zwischen Hallensportgründen (F 8.1, V 75 - 77) und Hallentyp (F 8)*

Hallentyp / Hallensportgründe	Typ 1		Typ 2		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Typ 6	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Ich betreibe grundsätzlich nur in der Halle Sport	10	8,9	6	7,4	11	7,7	1	3,0	1	0,9	7	7,3
Meine Sportart wird nur in der Halle angeboten	58	51,8	41	50,6	85	59,9	18	54,5	5	4,7	9	9,4
Ich gehe lieber in die Halle	24	21,4	13	16,0	17	12,0	1	3,1	14	13,2	29	30,2
Ich gehe nur im Winter in die Halle	20	17,9	21	25,9	29	20,4	13	39,4	86	81,2	51	53,1
Total	112	100,0	81	100,0	142	100,0	32	100,0	106	100,0	96	100,0

* Die Berechnung des Chi^2-Tests ist nicht möglich, da die Erwartungswerte zu gering sind.

In den Hallentypen 1 - 4 treiben über 50% der Sportler Hallensport, weil ihre Sportart nur in der Halle angeboten wird.

In Sondersporthallen treiben dagegen 81,2% der Sportler nur im Winter Sport, weil sie ihre Sportart im Sommer im Freien ausüben.

Das heißt also: In Sondersporthallen werden verstärkt

Hallenfreisportarten betrieben, in den Hallentypen 1 - 4 wird überwiegend reiner Hallensport ausgeübt.

Auch in Schwimmhallen liegt der Anteil der Sportler, die nur im Winter in die Halle gehen, bei über 50%, da der Schwimmsport bzw. das "Baden gehen" zu den typischen Hallenfreisportarten zählt.

Es wird also deutlich, daß der Hallentyp sowohl mit den Hallensportgründen als auch mit den Sportarten in engem Zusammenhang steht.

10.3 Zusammenfassung

Wie wir gesehen haben, treten durch den Hallensporttyp und die besonderen Rahmenbedingungen der jeweiligen Sportarten Beschränkungen des Sportartenangebotes auf. Sie haben bestimmte Besonderheiten in der Benutzerstruktur der einzelnen Hallentypen zur Folge. Die wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Hallentypen werden zusammenfassend dargestellt.

Typ 1: Großturnhalle

- überdurchschnittlich viel Männer;
- viel Angestellte und in Ausbildung befindliche;
- hoher Anteil Sportler, die mehrmals pro Woche Sport treiben;
- Auto, Bus und Straßenbahn als Verkehrsmittel;
- hoher Anteil an Sportlern, die sowohl werktags als auch an Wochenenden Sport treiben;
- Ausstattung der Halle bevorzugt.

Typ 2: Normalturnhalle

- hoher Anteil Hausfrauen;
- hoher Anteil Sportler mit Volksschulabschluß;
- hoher Anteil Facharbeiter;
- hoher Anteil Sportler, die nur ein- bis zweimal pro Woche sportlich aktiv sind;
- Halle wird überdurchschnittlich häufig zu Fuß erreicht;
- viele Sportler, die nur werktags Sport treiben;
- Lage der Halle bevorzugt.

Typ 3: Normalturnhalle mit Gymnastikhalle

- hoher Anteil Hausfrauen;
- hoher Anteil Angestellte und Beamte;
- hoher Anteil Aktiver, die nur ein- bis zweimal pro Woche Sport treiben;
- viele Sportler, die nur werktags aktiv sind.

Typ 4: Betriebssporthalle

- überdurchschnittlich viel Männer;
- hoher Anteil Angestellte und Facharbeiter;
- hoher Anteil derjenigen, die überwiegend werktags Sport treiben (bei Betriebssporthallen eigentlich keine Besonderheit);
- hoher Anteil Sportler, die in die Halle gehen, weil der Veranstalter nur hier die Sportart anbietet.

Typ 5: Sondersporthalle

- hoher Anteil Frauen;
- hoher Anteil berufstätiger Frauen;
- hoher Anteil Sportler mit Abitur und Hochschulabschluß;

- hoher Anteil Angestellte und Selbständige;
- hoher Anteil Sportler, die dreimal pro Woche und öfter aktiv sind;
- hoher Anteil Sportler, die sowohl am Wochenende als auch werktags aktiv sind;
- Ausstattung bevorzugt;
- hoher Anteil Sportler, die nur im Winter in die Halle gehen.

Typ 6: Schwimmhalle

- hoher Anteil Angestellte und Rentner;
- hoher Anteil berufstätige Frauen;
- hoher Anteil Sportler, die nur 1 - 2 Stunden Zeit für ihre einmalige Aktivitätsausübung aufwenden;
- hoher Anteil Sportler, die zu Fuß kommen;
- sowohl am Wochenende als auch am Werktag von den Sportlern benutzt;
- hoher Anteil Sportler, die ihre A-Sportart nicht im Verein ausüben;
- Lage der Halle bevorzugt;
- hoher Anteil Sportler, die nur im Winter in die Halle gehen.

Aus dieser Zusammenfassung der 6 Hallentypen wird deutlich, daß sich - wie eingangs erwähnt - verschiedene Benutzergruppen hinsichtlich verschiedener Hallentypen bilden. Dabei fallen besonders Hallentyp 2 und 3 als typische "Hausfrauen"-Sporthallen auf. In ihnen wird ein- bis zweimal pro Woche vor allem werktags Sport getrieben.

Den Gegensatz dazu bildet Hallentyp 5, bei dem auch die Frauen stark vertreten sind. Jedoch sind es hier die berufstätigen Frauen, die überrepräsentiert sind. In diesen Zusammenhang paßt auch der hohe Anteil von Sportlern mit Abitur und Hochschulabschluß. Die Benutzer der Sondersporthallen sind mehrmals pro Woche aktiv, dies sowohl an Werktagen als auch an Wochenenden.

11 Angewandte planerische Folgerungen zur Erweiterung der Auslastungskapazitäten von Hallensportanlagen

Ausgehend von der Tatsache, daß neben dem "Lohn- und Wohnort" einer Stadt der "Freizeitwert" bei Ansiedlung und Abwanderung zunehmend an Bedeutung gewinnt und dieser wesentlich zu Attraktivität einer Stadt beiträgt, kommt der Freizeit- und Erholungsplanung im Stadtgebiet große Relevanz zu, die insbesondere für die Stadtentwicklung der im Ballungsraum des Ruhrgebietes liegenden Städte bedeutend ist.

Der untersuchte Freizeitaspekt "Hallensport", der einen Teilbereich der innerstädtischen Freizeitgestaltung ausmacht, trägt in hohem Maße zum Freizeitwert der Stadt bei.

Die im Anhang S. 178 nach den Richtlinien zum "Goldenen Plan" festgestellte extreme Unterversorgung der Stadt Herne mit Hallensportanlagen sowie die Aussagen der bereits aktiven Hallensportler[1] fordern eine Erweiterung des Angebotes.

Dies kann einerseits durch Errichtung neuer Stätten, andererseits durch Intensivierung der Nutzung bereits vorhandener Infrastruktureinrichtungen erfolgen.

---

1 Vgl. Tab. 29, S. 90 und Tab. 30, S. 91.

Herne als dichtestbevölkerte Stadt des Ruhrreviers stehen jedoch zur Erweiterung des Sportstättenangebotes nur in begrenztem Umfang Freiflächen zur Verfügung; darüber hinaus ist den Stadtplanern im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten nur beschränkt eine Verbesserung der Hallensportsituation möglich.

Deshalb wird an dieser Stelle, soweit wie möglich, schwerpunktmäßig eine Kapazitätserweiterung des vorhandenen Angebotes befürwortet.

Maßnahmen zur Auslastung freier Kapazitäten, unter Berücksichtigung des Abbaus von Nutzungsbarrieren, könnte man sich wie folgt vorstellen:

a) Zeitliche Nutzungserweiterung

   Verlängerung der Öffnungszeiten sowie konsequente Bereitstellung der Hallen zu allen nicht von der Schule in Anspruch genommenen Zeiten[1].

b) Organisatorische Maßnahmen

   Hierunter sind alle die Aktionen zu verstehen, die einen Abbau von Nutzungsbarrieren beinhalten. Sie können zum einen auf der Vereinsebene ansetzen und zum anderen auf der Ebene der für die Hallenbelegung verantwortlichen Institutionen.

Beide Vorgehensweisen sind nur dann sinnvoll, wenn sie auch von den potentiellen Benutzern angenommen werden. Deshalb muß in Verbindung mit den Maßnahmen a) und b) immer ein nachfrageadäquates Angebot, das auf die Bedürfnisse spezieller Verhaltensgruppen ausgerichtet ist, einhergehen.

---

1 Zum organisatorischen Problem vergleiche: Vorschläge zur Übertragung der Schlüsselgewalt der Hausmeister an Vereine, Übungsleiter u.ä. In: Zeitschrift des Landesportbundes NRW, Heft 3, 1978, Essen, S. 6 - 8.

Anhand der Tabellen 57 und 58 soll die durchschnittliche Auslastung, das ist der Umfang der genutzten Stunden, der untersuchten Hallensportanlagen, bezogen auf einen Werktag bzw. auf das Wochenende, dargestellt und darüber hinaus die verschiedenen Arten der Nutzung (= Organisationsformen wie Schule, Vereine, Volkshochschule und unorganisierte Öffentlichkeit) aufgezeigt werden.[1]

Die folgende Untersuchung zeigt einerseits den aktuellen Stand, andererseits werden auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse Vorschläge zur besseren Auslastung der Infrastruktureinrichtungen sowie zu einer den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkommenden Nutzungsform aufgezeigt.

11.1 Darstellung der effektiven Hallenauslastung

Die Hallenauslastung der untersuchten Anlagen innerhalb einer Woche ist sehr unterschiedlich.

Besonders fällt der hohe Nutzungsgrad der Tennishallen an Wochentagen auf. Im Gegensatz zu diesen Hallen sei die geringe Auslastung der Normalturnhallen genannt.

Relativ gut ausgelastete Sporthallen sind die Großturnhallen, Turnhallen mit Gymnastikhalle, Tennishallen sowie die Schwimmbäder. Die durchschnittliche Auslastung dieser Anlagen liegt an einem Werktag zwischen 12,7 und 16,6 Stunden. Die Normalturnhallen (städtische und private) und die Reithalle sind dagegen nur maximal 9,3 Stunden genutzt.

---

1 Der Auslastungsumfang wurde in % ermittelt und ist auf 24 Stunden bezogen. Die Daten der städtischen Hallen wurden dem wöchentlichen Belegungsplan des Sport- und Bäderamtes entnommen oder konnten durch Angaben der Vereine (private Hallen) ermittelt werden.

Tabelle 57

Auslastung der untersuchten Hallensportanlagen und Nutzungsart (Turnhallen)

Hallentyp, Nr. und Name der Halle	Nutzungsart	Auslastung a) durchschnittl. Werktag in Std.	in %*	b) durchschnittl. Tag am Wochenende in Std.	in %*
Typ 1					
10 Sporthalle	Schule	9,1	37,9	2,6	10,8
am	Verein	5,0	20,8	-	-
Westring	nicht genutzt	9,9	41,3	21,4	89,2
Typ 1					
20 Sporthalle	Schule	6,2	25,8	3,4	14,2
im	Verein	6,6	27,5	-	-
Sportpark	nicht genutzt	11,2	46,7	20,6	85,8
Typ 2					
11 Turnhalle	Schule	3,8	15,8	-	-
der Schule	Verein	4,6	19,2	-	-
Diedrich-	nicht genutzt	15,6	65,0	24	100
straße					
Typ 2					
21 Turnhalle	Schule	3,8	15,8	-	-
der Dannekamp-	Verein	5,5	22,9	-	-
schule	nicht genutzt	14,7	61,3	24	100
Typ 3					
12a Turnhalle	Schule	10,0	41,7	-	-
des Mädchen-	Verein	3,2	13,3	-	-
gymnasiums	Volkshochschule	0,6	2,5	-	-
Herne 1	nicht genutzt	10,2	42,5	24	100
Typ 3					
12b Gymnastik-	Schule	10,0	41,7	-	-
halle des	Verein	4,0	16,7	-	-
Mädchen-	nicht genutzt	10,0	41,6	24	100
Gymnasiums					
Herne 1					
Typ 3					
22a Turnhalle	Schule	10,0	41,7	-	-
des Mädchen-	Verein	3,6	15,0	-	-
gymnasiums	Volkshochschule	0,3	1,3	-	-
Herne 2	nicht genutzt	10,1	42,0	24	100
Typ 3					
22b Gymnastik-	Schule	10,0	41,7	-	-
halle des	Verein	2,7	11,3	-	-
Mädchen-	Volkshochschule	0,6	2,5	-	-
gymnasiums	nicht genutzt	10,7	44,5	24	100
Herne 2					
Typ 4					
13 Turnhalle	Verein	4,1	17,8	-	-
Friedrich	nicht genutzt	19,9	82,2	24	100
der Große					
Typ 4					
23 Turnhalle	Verein	4,8	19,8	-	-
Pluto	nicht genutzt	19,2	80,2	24	100

* 24 Stunden entsprechen 100%

Tabelle 58

Auslastung der untersuchten Hallensportanlagen und Nutzungsart (Sondersport- und Schwimmhallen)

Hallentyp, Nr. und Name der Halle	Nutzungsart	Auslastung a) durchschnittl. Werktag in Std.	in %*	b) durchschnittl. Tag am Wochenende in Std.	in %*
14 Typ 5 Tennis-Halle des TC Grün-Weiß	Verein	14,2	59,2	14,0	58,3
	nicht genutzt	9,8	40,8	10,0	41,7
24 Typ 5 Tennis-halle des TC Parkhaus	Verein	16,6	69,2	16,5	68,8
	nicht genutzt	7,4	30,8	7,5	31,2
26 Typ 5 Reithalle	unorganisiert	-	-	2,5	10,4
	Verein	5,0	20,8	1,3	5,2
	nicht genutzt	19,0	79,2	20,3	84,4
15 Typ 6 Stadtbad am Berliner Platz	Schule	0,3	1,3	-	-
	unorganis. u. Schule	5,2	21,7	1,3	5,2
	unorganisiert	5,1	21,3	7,5	31,3
	Verein	1,8	7,5	-	-
	Volkshochschule	0,4	1,4	-	-
	nicht genutzt	11,2	46,8	15,2	65,5
25 Typ 6 Hallenbad am Solbad	Schule	0,2	0,6	-	-
	unorganis. u. Schule	5,4	22,2	2,0	8,3
	unorganisiert	4,3	18,1	4,5	18,8
	Verein	2,6	10,6	-	-
	Volkshochschule	0,4	1,7	-	-
	nicht genutzt	11,1	46,8	17,5	72,9

*24 Stunden entsprechen 100%

Am Wochenende werden die Unterschiede im Grad der Auslastung noch größer. Turnhallen sind mit Ausnahme der Großturnhallen[1] am Wochenende geschlossen und geben somit keine Möglichkeit zur Aktivitätsausübung. Hallensport, in Turnhallen betrieben, ist nur auf die Werktage beschränkt.

Die Sondersporthallen und Schwimmbäder sind dagegen am Wochenende der Öffentlichkeit zugänglich. Tennis wird an diesen Tagen besonders häufig betrieben. Die Hallen sind etwa gleich stark ausgelastet wie an einem Werktag. Bei den restlichen Anlagen nimmt der Auslastungsgrad samstags und sonntags deutlich ab.

11.2 Möglichkeit der Nutzung freier Kapazitäten

Die Tatsache, daß einige Sporthallen werktags nur wenige Stunden genutzt werden, zeigt, daß trotz vorhandener Anlagen diese bei weitem nicht in dem Umfang dem Sport zur Verfügung stehen, wie es möglich wäre. In der Rede des DSB-Präsidenten Willi Weyer wird auf eine theoretische Sportanlagennutzung von morgens 7.00 Uhr bis abends 23.00 Uhr verwiesen.[2] Das bedeutet, eine Sporthalle kann theoretisch 16 Stunden am Tag belegt werden.

Bei den untersuchten Hallen wird diese Forderung nur von einer Tennisanlage erfüllt. Somit könnten bei Erweiterung der Belegungszeiten die Kapazitäten der Sportanlagen erheblich vergrößert werden. Allein bei den untersuchten Turnhallen ließen sich insgesamt 51,7 Stunden pro Tag an zusätzlicher Zeit gewinnen.

---

1 Sie werden am Samstag mit 2,6 bzw. 3,4 Std. von Schulen genutzt.

2 Vgl. Weyer (1977, S. 24).

Da den Schulen im allgemeinen ausreichend Stunden zur Verfügung stehen, würde diese Zeit voll dem Freizeitsport zugute kommen. Die Forderung nach einer Ausweitung der Hallennutzung wird durch die starke Unterversorgung der Stadt im Bereich der Turnhallen erhärtet.[1]

Bezüglich der Wochenendbelegung ergibt sich folgendes: In städtischen Anlagen (Ausnahme: Schwimmbäder) ist es nicht möglich, am Wochenende Sport zu treiben. Die Hallen sind an diesen Tagen geschlossen und der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Dies ist umso bedauerlicher, als gerade an diesen Tagen das Freizeitbudget der Bevölkerung am größten ist, und ein vielfältiges Angebot an Freizeitmöglichkeiten notwendig wäre.

Durch eine Ausweitung des Angebotes auch auf das Wochenende könnte in Verbindung mit einer maximalen Auslastung der Hallen an Werktagen das Hallensportangebot um ein Vielfaches erweitert werden und ein Teil des nach den Richtlinien zum Goldenen Plan ermittelten Fehlbedarfs abgebaut werden.

11.2.1 Berücksichtigung der Freizeitbedürfnisse bei der Angebotserweiterung

11.2.1.1 Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten von Hallensportanlagen sind ein wesentlicher Schlüssel, um eine den Freizeitbedürfnissen entsprechende Aktivität durchführen zu können.

Deshalb sind an dieser Stelle die Benutzungszeiten im Hinblick auf ihre Freizeitadäquanz zu überprüfen. Es soll untersucht werden, inwieweit die Freiheit in der Wahl der

---

1 Vgl. Tab. A 4 und Tab. A 5 im Anhang S.181.

Aktivitätsausübung durch fixierte Benutzungszeiten von Sportanlagen eingeschränkt wird, und in welchem Maße diese Beschränkung auf spezifische Gruppen zutrifft.

Die Reit-, Tennis- und Schwimmhallen stehen den Sportwilligen im Verlauf einer Woche zu beinahe jeder Tageszeit zur Verfügung, d.h. sie sind sowohl vormittags als auch nachmittags und abends geöffnet.

Somit können diese Sportanlagen in der Zeit besucht werden, die den Sporttreibenden frei von Verpflichtungen zur Verfügung steht. In diesem Sinne werden die oben genannten Anlagen als freizeitgerecht eingestuft.[1]

Im Gegensatz zu den erwähnten Sportstätten sind die Öffnungszeiten der Schulsportanlagen (Turnhallen) für den Freizeitsport weitgehend eingeschränkt, da diese Anlagen nur in der schulfreien Zeit zu bestimmten Stunden zur Verfügung stehen, ohne daß bei ihrer Konzeption jedoch die Interessen des Freizeitsports berücksichtigt werden.[2]

Die Nutzungszeiten sind zugunsten des Schulsports stark eingeengt. In der "Dienstanweisung über die Zuständigkeit bei der Verwaltung der Sportanlagen"[3] wird die Zuteilung der Anlagen für nicht schulische Belange auf einen Zeitraum von 18.00 Uhr bis 22.00 Uhr begrenzt.

Damit stehen diese Anlagen, die den größten Anteil an der Gesamtmenge der vorhandenen Sportstätten bilden, der Bevölkerung nur sehr begrenzt zu Verfügung.

---

1 Vgl. Weyer (1975, S. 111).

2 Auszug aus der Ordnung für die Benutzung der Sportanlagen der Stadt Herne: "Die Benutzung der städtischen Sportanlagen ist jedermann....gestattet, die Benutzung von Schulsportanlagen jedoch nur insoweit, als diese nicht zur Durchführung eines ordnungsgemäßen Schulsportunterrichts von Schulen in Anspruch genommen werden...", S. 1.

3 Stadt Herne, Dienstanweisung über die Zuständigkeit bei der Verwaltung der Sportanlagen der Stadt Herne vom 1.8.76.

Besonders im Sport bereits unterrepräsentierte Gruppen, deren Freizeit nicht durch fixe Arbeitszeit bestimmt wird, sind von dieser Regelung betroffen. Es sei auf Hausfrauen, alte Menschen, Rentner und Schichtarbeiter verwiesen.

Der Schulsport könnte z.B. zeitlich mit Sportveranstaltungen für diese Gruppen koordiniert werden. Besonders die eklatant wenig ausgelasteten Normalturnhallen (Typ 2) sollten z.B. am Vormittag und Nachmittag auch durch den Freizeitsport genutzt werden können.[1]

11.2.1.2 Der Umfang der Hallennutzung verschiedener Organisationen

Turnhallen

Bis auf die privaten Hallen (Typ 4), die ausschließlich durch Vereine belegt werden, sind die restlichen Turnhallen an Schulen gebunden und werden somit primär für den Schulsport und erst sekundär für den Freizeitsport genutzt. Der Freizeitsport wird zum überwiegenden Teil von den Vereinen getragen. Nur in wenigen Fällen werden die Hallen von anderen Organisationen, wie z.B. durch die Volkshochschule, in Anspruch genommen.

Sondersporthallen

Sondersportanlagen werden mit Ausnahme der Reithalle, die am Wochenende der Öffentlichkeit zugänglich ist, ausschließlich von Vereinsmitgliedern genutzt.

Schwimmhallen

Diese Anlagen sind dadurch gekennzeichnet, daß sie auch unorganisierten Gruppen die Möglichkeit zu sportlicher

---

1 Vgl. Tab. 14, S. 65.

Aktivität bieten. Der nicht organisierten Bevölkerung stehen wochentags täglich etwa 10 Stunden der Kapazität zur Verfügung. Die restliche Zeit wird durch Schulen, Vereine und die Volkshochschule genutzt.

11.2.1 Möglichkeiten einer Erweiterung der Hallennutzung

Aus der Art der Hallennutzung geht hervor, daß die derzeitige Situation im Hallensport vor allem durch die Vorrangstellung organisierter Gruppen gekennzeichnet ist. Die nicht organisierte Bevölkerung findet, abgesehen von den Möglichkeiten im Schwimmsport und den wenigen Stunden im Reitsport, keinen Zugang zu sportlicher Betätigung. Damit ist Hallensport in Herne nahezu ausschließlich an Organisationsformen wie Vereine oder VHS gebunden. Da die Sporthallen neben dem Schulsport fast zu 100% von Vereinen genutzt werden, ist die Aktivitätsausübung meist an einen Vereinsbeitritt gebunden und nur für bestimmte Bevölkerungsschichten attraktiv. Es gaben z.B. in der Emnid-Untersuchung "Freizeit im Ruhrgebiet" 34% der Befragten an, Sport ohne Vereinsbindung treiben zu wollen.[1] Eine Möglichkeit, weiteren Bevölkerungskreisen den Zugang zu Hallensportanlagen zu gewährleisten, bietet z.B. die Anwendung des "Zweiten Weges"[2]. Hier müßten allerdings Personalprobleme überwunden werden, damit die Vereine in der Lage wären, einen größeren Teil freizeitsportorientierter Aktivitäten für die Sportwilligen anzubieten.

Eine weitere Möglichkeit wäre, getragen durch die Kommune, zielgruppenorientierte Sportstunden einzurichten. Als

---

1 Vgl. Emnid Institut (1970, S. 152).

2 Unter "Zweiter Weg" wird verstanden: Öffnung der Vereine durch Kooperation mit Kommunen und Bevölkerung, Bereitstellung der Mittel und Möglichkeiten der Vereine für die gesamte sportinteressierte Bevölkerung.

positives Beispiel sei der "Seniorenbadetag", der einmal wöchentlich im Herner Stadtbad angeboten wird, genannt. Hier wird den alten Menschen eine Möglichkeit zur Aktivität unter Altersgenossen geboten. Darüber hinaus ist der Zeitpunkt der Sportausübung nach der oben genannten Definition freizeitgerecht, da er auf 15.00 Uhr festgelegt wurde, und dies nach einer Umfrage der Seniorenberatungsstelle die günstigste Zeit für diesen Personenkreis ist.[1] Diese Einrichtung von zielgruppenorientierten Sportstunden könnte durchaus auf andere Personenkreise, wie z.B. Hausfrauen, erweitert werden.

11.3 Auswirkung der Maßnahmen bezüglich der Hallentypen

In den Normalturnhallen (Typ 2), die durch den sehr geringen Auslastungsgrad gekennzeichnet sind, kann eine Kapazitätserweiterung sowohl werktags als auch am Wochenende erfolgen. Da sie einen besonders geringen Einzugsbereich aufweisen, ist die Wahrscheinlichkeit des Erfolges einer intensivierten wohnungsnahen Grundversorgung der Bevölkerung für die tägliche Freizeit, bedingt durch die geringe räumlich-zeitliche Distanzüberwindung der Benutzer, gewährleistet. Die Richtigkeit dieser Aussage kann untermauert werden durch das Ergebnis der Emnid-Studie "Freizeit und Breitensport". In der Fragestellung an bereits aktiv Sporttreibende, ob diese lieber eine große, entfernte oder eine kleinere, in der Nähe des Wohnortes befindliche Anlage aufsuchen würden, äußerten 75% der Befragten den Wunsch nach einer nahe gelegenen, kleinen Sportanlage, wogegen nur 16% eine entfernte, große Halle befürwortete.[2]

---

1 Nach Angaben des Sozialarbeiters der Seniorenberatungsstelle Herne 2.

2 Vgl. Emnid Institut (1973, S. 132).

Die Auswirkungen der oben genannten Maßnahmen sind:

- Erhöhung des Freizeitwertes des Wohnbereichs
- Intensivierung der Freizeitaktivität Sporttreiben
- Entlastung anderer, bereits voll ausgelasteter Hallen
- Reduzierung des Kapitaleinsatzes.

Eine zeitliche Kapazitätserweiterung der weitgehend ausgelasteten Turnhallen mit Gymnastikhalle, Großturnhallen sowie Schwimmhallen ist im Vergleich zu den Normalturnhallen nur in geringerem Umfang möglich. Hier bleibt eine Erweiterung vornehmlich auf das Wochenende beschränkt.[1] Die obigen Hallen zeichnen sich durch ein besonders weitreichendes Einzugsgebiet aus, d.h. es sind Sportanlagen, die trotz zum Teil hoher räumlich-zeitlicher Distanzüberwindung wegen ihrer großen Attraktivität[2] von den Aktiven aufgesucht werden. Bei einer Erweiterung der Öffnungszeiten auf das Wochenende werden auch solche Bevölkerungskreise angesprochen, die an Werktagen durch den hohen Zeitaufwand an der Aktivitätsausübung gehindert sind.

Die Emnid-Untersuchung "Freizeit und Breitensport" bestätigt diese Vermutung.

Untersucht wurde die tolerierte Wegzeit zur Sportanlage an einem Werktag sowie am Wochenende. 24% bzw. 19% der Befragten würden am Wochenende bis zu 10 bzw. 20 Minuten und 8% sogar über eine halbe Stunde Zeitaufwand zur Anlage akzeptieren. An einem Werktag würden dagegen nur 22 bzw. 9% der Sportler bis zu 10 und 20 Minuten und nur 2% mehr als eine halbe Stunde Wegzeit aufwenden.[3]

---

1 Aus den Ergebnissen der Untersuchung geht hervor, daß von den Aktiven, die mehr Sport treiben wollen (N = 368), 30,7% den Wunsch haben, am Wochenende Sportmöglichkeiten wahrzunehmen.

2 Vgl. Kap. 10: Typisierung der Hallen.

3 Vgl. Emnid Institut (1973, S. 155 u. S. 157).

Bedingt durch das größere Freizeitbudget der Bevölkerung am Wochenende und die Bereitschaft zu einer höheren Distanzüberwindung, ist die Wahrscheinlichkeit der Annahme eines erhöhten Sportangebotes an diesen Tagen gegeben.

Auch bei dieser Sportanlage würde dann die Auswirkung der geschilderten Maßnahmen eine Erhöhung der Freizeitwerte der Stadt, Intensivierung der Freizeitaktivität Sporttreiben, Entlastung anderer Anlagen und Reduzierung des Kapitaleinsatzes bedeuten.

Auf die Sondersportanlagen ist das oben geschilderte Konzept nicht übertragbar. Das Tennishallenangebot kann nur durch Planung neuer Einrichtungen erweitert werden, da die vorhandenen Hallen zum größten Teil ausgelastet sind.

Eine Erweiterung der Reithallenauslastung wäre, ausgehend von der aktuellen zeitlichen Nutzung, durchaus möglich. Es kommen aber zu den oben erwähnten Nutzungsbarrieren weitere hinzu (z. B. hohe finanzielle Belastung), die andere Maßnahmen nach sich ziehen müßten, die wegen ihrer Spezialität nicht weiter diskutiert werden sollen.

11 Resümee

Die zunehmende Arbeitszeitverkürzung brachte großen Teilen der Bevölkerung mehr freie Zeit, vor allem denjenigen, die bisher am wenigsten Freizeit aufgrund ihrer starken Arbeitsbelastung hatten. Für viele Menschen wurde die wachsende Freizeit zur Chance, die Freizeit nach ihren Interessen gestalten zu können. Doch für andere wurde die neugewonnene Freizeit zum Problem, da sie nicht recht wußten, wie sie ihre Freizeit ausfüllen sollten, denn das Phänomen der Freizeit war für sie völlig neu.

Mit der wachsenden Freizeit erfreute sich auch der Sport steigender Beliebtheit. Dabei steht der Masse der sportkonsumierenden Bevölkerung (rezeptiver Sport) nur ein geringer Anteil sportlich Aktiver gegenüber. Das Angebot, seine Freizeit wenigstens zum Teil mit sportlicher Betätigung auszufüllen, wird von den verschiedenen sozialen Gruppierungen, den beiden Geschlechtern und den verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich wahrgenommen. Betrachtet man die stark von den Berufen abhängigen sozialen Schichten, so wird deutlich, daß der Sport als typische Freizeitbeschäftigung der Mittelschicht angesehen werden kann. Die Ursachen liegen darin, daß die Normen und Wertvorstellungen im Sport am stärksten denen der Mittelschicht entsprechen. Untersucht man die Gruppe der Sportler genauer, so fällt auf, daß jüngere Personen überrepräsentiert sind und mit zunehmendem Alter die sportliche Aktivität abnimmt. Dabei spielt das chronologische Alter nicht die entscheidende Rolle, sondern vielmehr muß man soziale, ökonomische und gesundheitliche Faktoren neben anderen berücksichtigen. Überdies wächst mit steigendem Alter die Diskrepanz zwischen der zugemessenen Bedeutung des Sports und der tatsächlichen sportlichen Aktivität.

Die Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern in der Häufigkeit der Sportausübung, den Sportarten, dem Stellenwert des Sports usw., liegen weniger in den biologischen Unterschieden begründet, als vielmehr in den gesellschaftlichen Rollenerwartungen und traditionellen Vorstellungen über den Sport.

Dabei stellt der Hallensport als Teilbereich des Freizeitsports eine Besonderheit dar, mit seinem relativ hohen Anteil an weiblichen Aktiven und einem Sportartenangebot, das auch die weiblichen Sportinteressenten anspricht. Das gilt vor allem für die Hausfrauen mit ihrer Vorliebe für reine Hallensportarten (Gymastik, Turnen usw.), die im Hallensport wesentlich stärker vertreten sind als im allgemeinen Sport.

Will man aber die Frauen noch stärker als bisher zur sportlichen Aktivität bringen, muß man demnach die allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern (z.B. Entlastung der Frau im Haushalt) und die besondere Lebenssituation der Frau bei der zeitlichen Angebotsstruktur der Sporthallen berücksichtigen.

Denn der Wunsch nach mehr Sport ist bei den Frauen vorhanden, jedoch beklagen Hausfrauen das mangelnde Angebot und berufstätige Frauen vor allem die fehlende Zeit aufgrund ihrer Doppelbelastung Beruf - Haushalt.

Die Unterschiede zwischen berufstätigen Frauen und Hausfrauen liegen also weniger in der Häufigkeit des Sporttreibens als vielmehr in den Sportarten, die sie bevorzugen.

Sind es bei den Hausfrauen vor allem die reinen Hallensportarten wie Gymnastik, Turnen oder Gymnastik und Spiele, bevorzugen die berufstätigen Frauen mehr die Hallenfreisportarten wie Tennis, Schwimmen, Reiten.

Da der Sport bzw. der Hallensport in der freien Zeit ausgeübt wird (abgesehen vom Profi-Sport), tritt er auch in Konkurrenz zu anderen Freizeitbeschäftigungen. Betrachtet

man also den Sport im Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten, treten geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich hervor: Gehört die sportliche Aktivität bei Männern offensichtlich zu den wichtigsten Freizeitbeschäftigungen, so ziehen Frauen doch ein Reihe anderer Aktivitäten den sportlichen vor. Auch darin ist eine Ursache zu sehen, warum sich Frauen relativ wenig sportlich betätigen.

Die Bedeutung des Vereins für den deutschen Sport kommt im Hallensport überdeutlich zum Ausdruck, da der Hallensport wie kein anderer auf Geräte, Anlagen usw. angewiesen ist. Jedoch werden in letzter Zeit Tendenzen sichtbar, sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen. Sportarten wie Trimmen, Jogging oder Aerobic usw. sind Versuche, sich in leistungs-, alters- und geschlechtsheterogenen Gruppierungen sportlich zu betätigen. Mit dem Sporttreiben als außerhäusliche Freizeitaktivität ist immer ein raumüberwindendes Verhalten verbunden. Dabei stellt sich heraus, daß nur selten Wegzeiten von mehr als 20 Minuten in Kauf genommen werden. Da die meisten Hallensportler mit dem PKW oder zu Fuß den Ort ihrer Aktivitätsausübung erreichen, scheint die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz nicht von großer Bedeutung zu sein.

Alle Determinanten des aktionsräumlichen Verhaltens zusammen betrachtet machen deutlich, daß die Nähe der Halle das raumüberwindende Verhalten beeinflußt.

Die Untersuchung von Hallensporttreibenden hat die Haupthypothese dieser Studie bestätigt. Es hat sich gezeigt, daß der Hallensport von zahlreichen Determinanten bestimmt wird, die in einem engen Beziehungsgeflecht stehen.

Durch die Ermittlung unterschiedlicher Hallentypen und der sich daraus ergebenden unterschiedlichen Benutzerstrukturen ist der determinierende Einfluß der Anlagen aufgezeigt worden. Als wichtigste Kriterien haben sich hier die Organisationsstruktur, das Sportartenangebot sowie die Distanz zur Sporthalle herauskristallisiert.

Auf dem Hintergrund der erarbeiteten Erkenntnisse wurden zum Schluß der Arbeit planerische Folgerungen gezogen, die schwerpunktmäßig auf eine Intensivierung der Nutzung der Infrastruktureinrichtungen hinweisen. Da eine analoge Bearbeitung eines ähnlichen empirisch komplexen Tatbestandes nicht vorlag, kann die Arbeit als ein möglicher Ansatz zur methodischen Vorgehensweise gewertet werden.

A n h a n g

Anhang

A 1 Situationsanalyse des empirischen Feldes

A 1.1 Kurzdarstellung der Stadt Herne

A 1.1.1 Lage, Entwicklung, Struktur

Die Stadt Herne ist eine typische Stadt der Emscherzone. Sie liegt im Kerngebiet[1] des Ruhrreviers zwischen Recklinghausen, Bochum, Gelsenkirchen und Castrop-Rauxel an der nördlichen Grenze des Regierungsbezirks Arnsberg.

Hernes Anbindung an das Fernverkehrsnetz der Eisenbahnen, Straßen und Wasserwege ist ausgezeichnet, insbesondere durch den Eisenbahnknotenpunkt der Strecken Köln-Minden und Köln-Hamburg, durch das mitten im Stadtgebiet gelegene Autobahnkreuz der BAB A 43 und A 42 sowie durch die Lage am Rhein-Herne-Kanal.

Die dörfliche Periode Hernes wurde wie in allen Städten der Emscherzone beendet, als der Bergbau in dieses Gebiet kam. Bis in die 50er Jahre wurde Herne vornehmlich durch den Bergbau geprägt (wirtschaftlich monostrukturiert). Die Mitte der 50er Jahre einsetzende Strukturkrise des Bergbaus bedingte bereits bis 1968 einen Rückgang der Arbeitsplätze im Bergbau um mehr als 70%.[2] Dadurch wurde eine Industrieansiedlung anderer Wirtschaftszweige notwendig, was einen radikalen Strukturwandel der Stadt zur Folge hatte. Im März 1978 wurde Hernes letzte Zeche - Friedrich der Große - geschlossen.

Infolge der Bergbaukrise setzte seit dem Bevölkerungshöchststand 1959 mit 225.000 Einwohnern (Alt-Herne und Wanne-Eickel)

---

1 Entgegen anderer Auffassung wird die Stadt in der räumlichen Gliederung des SVR zum Kerngebiet gerechnet, vgl. dazu: SVR (1970, H. 29).

2 Vgl. Stadt Herne (Hrsg.): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplanentwurf 1977, Herne 1978, S. 39.

ein starker und nachhaltiger Abwanderungsprozeß vornehmlich junger, qualifizierter Bevölkerungsteile ein. Er konnte bis heute durch Maßnahmen wie Stadtkernerneuerung, Verkehrsausbau und Wirtschaftsförderung nicht aufgehalten werden.[1] Die Abnahme von 1970 bis 1975 lag bei 6,2%.[2] Eine Bevölkerungsprognose von 1975 bis 1990 sagt einen Bevölkerungsrückgang von 23% voraus und weist Herne die höchste Abnahmequote des Ruhrgebietes zu.[3]

Die seit dem 1.1.1975 aus den ähnlich strukturierten Städten Wanne-Eickel und Alt-Herne zusammengelegte neue Stadt Herne weist eine Fläche von 5.153 ha auf mit 193.440 Einwohnern 1977.[4] Die neue Stadt ist gegliedert in das Gebiet Herne 1 mit den Stadtteilen Mitte und Sodingen (entspricht etwa Alt-Herne) und Herne 2 mit den Stadtteilen Wanne und Eickel.

Die Stadt ist mit 3.754 Einwohnern pro qkm (Stand 1977) trotz der Abwanderungen nach München mit 4.226 Einw./qkm und Berlin mit 4.097 Einw./qkm die am dichtesten bevölkerte Stadt der Bundesrepublik Deutschland.[5]

Innerhalb Hernes weist der Stadtteil Herne-Mitte mit 4.817 Einw./qkm die höchste Bevölkerungsdichte auf und Sodingen mit 2.591 Einw./qkm die geringste. Die Hauptsiedlungskonzentrationen sind in den beiden ehemaligen Stadtzentren, den heutigen Stadtteilen Wanne und Mitte, zu finden.

Das gesamte Stadtgebiet ist im Individualverkehr hervorragend

---

1 Vgl. Stadt Herne (1978, S. 56).

2 Vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW und Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (1977, S. 21).

3 Vgl. SVR (1978, S. 40 ff.).

4 Vgl. Amt für Stadtentwicklung, Stadtforschung und Statistik, Auswertung aus der Planungsdatenbank, Einwohner, Stand 31.12.1977, Herne 3.3.1978.

5 Vgl. SVR (1978, S. 40 ff.).

erschlossen.[1] Der öffentliche Nahverkehr ist durch einen Verkehrsverbund mit den Straßenbahngesellschaften der Nachbarstädte gewährleistet und wird z.Z. durch den unterirdischen Stadtbahnbau (Recklinghausen-Herne-Bochum) erweitert.

Trotz der hohen Bevölkerungsdichte der Stadt sind über ein Drittel des Stadtgebietes Freiflächen, die z.T. der innerstädtischen Naherholung dienen.

A 1.1.2 Sozialstruktur Hernes im Vergleich

Die Zusammensetzung der Herner Bevölkerung ist gekennzeichnet durch einen hohen Frauenanteil. Nach der Volkszählung 1970 kamen 908 Männer auf 1.000 Frauen. Das Mittel Nordrhein-Westfalens lag dagegen bei 916 Männern zu 1.000 Frauen.[2]

Die Altersstruktur Hernes findet in der Tabelle A 1 eine Gegenüberstellung zu der des Ruhrgebietes, Nordrhein-Westfalens und der Bundesrepublik.

Herne weist im Vergleich zum Ruhrgebiet, Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik Deutschland einen geringeren Anteil an jüngeren Bevölkerungsgruppen (bis zum Alter von 50 Jahren) und einen erhöhten Anteil der über 50jährigen auf. Damit ist die Herner Bevölkerung insgesamt überaltert.

In Herne liegt der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung mit 7,5% (31.12.1976) überdurchschnittlich hoch im Vergleich zu den Mittelwerten des übrigen Ruhrgebietes (6,5%) und Nordrhein-Westfalens (6,9%).[3]

---

1 Vgl. Stadt Herne (1978, S. 52).

2 Vgl. Hoff (1974, Tabellenband S. 115).

3 Vgl. SVR (1978, S. 40 ff.).

Tabelle A 1 Altersstruktur der Bevölkerung in % 1976[1]

Altersgruppen	Herne	Ruhr-gebiet	NRW	D
unter 18	21,6	22,6	23,8	25,8
18 - 24	9,8	10,1	10,2	10,5
25 - 29	6,4	6,6	6,8	6,7
30 - 49	27,2	27,8	28,0	28,1
50 - 64	18,3	17,1	16,1	15,2
65 und älter	16,9	15,7	15,2	14,6

In Herne liegt der Arbeiteranteil an den Erwerbstätigen prozentual weit über dem Bundesdurchschnitt, der Anteil aller anderen Berufsgruppen, insbesondere der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen dagegen erheblich unter dem Mittel der Bundesrepublik Deutschland (vgl. dazu die nachfolgende Tabelle).

Tabelle A 2 Erwerbstätige in % 1975[2]

Erwerbstätige	Herne	D
Arbeiter	57,9	42,9
Angestellte	29,8	34,6
Beamte	5,4	8,3
Selbständige u. mithelfende Familienangehörige	7,8	14,2

1 Vgl. SVR (1978, S. 40 ff.).

2 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1976 für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1976, S. 149.

Das Schulbildungsniveau der Herner Bevölkerung im Vergleich zu dem Nordrhein-Westfalens geht aus der Tabelle A 3 hervor. In Herne deutlich überrepräsentiert sind Einwohner, die als höchsten Schulabschluß den der Volksschule aufweisen, dagegen sind Bevölkerungsgruppen mit qualifizierteren Schulabschlüssen unterrepräsentiert, verglichen mit dem Mittel Nordrhein-Westfalens.

Tabelle A 3 Schulbildung in % der Einwohner mit Schulabschluß 1970[1]

Schulabschluß	Herne	NRW
Volksschule	86,85	79,7
Mittlere Reife, Abitur	5,35	8,9
Berufs-, Fach- und Ingenieurschule	6,35	8,8
Hochschule	1,45	2,6

Zusammenfassend wird festgestellt, daß die Sozialstruktur der Wohnbevölkerung der Stadt Herne gekennzeichnet ist durch:

- überalterte Bevölkerung
- sehr hohen Arbeiteranteil an den Erwerbstätigen
- unterdurchschnittliches Schulabschlußniveau.

---

1 Vgl. Oberstadtdirektor der Stadt Herne (1973, S. 21).

A 1.1.3 Sporttreibende Bevölkerung

1977 waren 31.746 Einwohner der Stadt Mitglieder Herner Sportvereine (16,4% der Bevölkerung).[1]

Eine kleine Gruppe der Sporttreibenden ist in den Sportkursen der Volkshochschule organisiert (0,5% der Gesamtbevölkerung 1977).[2]

Der Prozentsatz der organisierten Sportler in Herne liegt insgesamt über dem Durchschnitt des Ruhrgebietes (= 14%), jedoch deutlich unter dem Mittelwert Nordrhein-Westfalens (= 18,5%) und ganz erheblich unter dem der Bundesrepublik, der bei 23% der Gesamtbevölkerung liegt (1977)[3] Die Gruppe der unorganisiert Sporttreibenden ist in Herne in keiner Statistik erfaßt. Es wurde jedoch die gesamte Gruppe der Sporttreibenden in Herne in der einzigen nur für die Ruhrgebietsbevölkerung repräsentativen Befragung "Freizeit im Ruhrgebiet" des Emnid-Instituts im Auftrage des SVR erfaßt.[4]

Nach dieser Untersuchung können in Herne etwa 50% der Bevölkerung als sportlich aktiv angesehen werden.[5] Damit liegt der Anteil der unorganisiert Sporttreibenden in Herne

---

1 Vgl. unveröffentliche Unterlagen des Sport- und Bäderamtes der Stadt Herne, Listen der Vereinsmitgliedszahlen 1977.

2 Vgl. Volkshochschule der Stadt Herne, Die VHS, 1. Halbjahr 1978, Herne 1977, S. 152 ff.

3 Vgl. Pieper, A., Zu wenig Sportler in Revier, WAZ v. 10. Juni 1978, S. 3.
Anmerkung: In Großstädten sind anteilsmäßig weniger Bürger in Sportvereinen als in Mittel- und Kleinstädten organisiert. Ursprünglich dafür ist das hier im allgemeinen vorzufindende breiter gefächerte, nicht vereinsgebundene Freizeitangebot, vgl. Grieswelle (1978, S. 197).

4 Vgl. Emnid Institut (1973).

5 Siehe ebd. Band Befragungsbezirk 4, S. 141; die Daten für Herne wurden umgerechnet, da die ehemaligen Städte Wanne-Eickel und Herne (Alt) getrennt untersucht wurden.

doppelt so hoch wie der der organisiert Sporttreibenden und insgesamt etwa 10% über dem Ruhrgebietsdurchschnitt.[1]

A 1.2 Das Angebot an Hallensportanlagen in Herne

Die Freizeitaktivität Hallensporttreiben erfordert zu ihrer Ausübung spezielle Infrastruktureinrichtungen. Der Bestand an solchen Einrichtungen in Herne wird bezüglich des Umfanges und der Verteilung auf das Stadtgebiet dargestellt und untersucht. Eine Beurteilung der Quantität des Sportstättenangebotes erfolgt auf der Basis der zur Zeit gebräuchlichsten Orientierungswerte, die in den "städtebaulichen Richtlinien zum Goldenen Plan"[2] enthalten sind. Aus der Gegenüberstellung des vorhandenen Angebotes mit diesen Orientierungswerten läßt sich eine (theoretische) Über- oder Unterversorgung Hernes mit Hallensportanlagen feststellen.

Es werden zunächst die zur Bestandsaufnahme und Beurteilung des Sportstättenangebotes erforderlichen Begriffe und Richtwerte erläutert.

A 1.2.1 Begriffe und Richtwerte

A 1.2.1.1 Begriffsbestimmung und Größe von Hallensportanlagen

Hallensportanlagen sind witterungsunabhängige, gedeckte Sportstätten.[3] Zu Hallensportanlagen gehören alle Größen von

---

1 Siehe Emnid Institut (1973, Bd. 1, S. 84).

2 Vgl. Deutsche Olympische Gesellschaft (1976).

3 Vgl. Roskam (1966, Bd. 13, S. 51, 53, 114).

Turn-[1], Schwimm- und Sondersporthallen.

A 1.2.1.2 Turnhallen

"1934: Turnhalle: gedeckter (...) Raum zum Abhalten turnerischer Übungen bei ungünstiger Witterung; besteht gewöhnlich aus dem eigentlichen Turnraum (der Turnhalle in engerem Sinn) mit den wichtigsten Turngeräten und Nebenräumen".[2]

Heute sind Bezeichnung der Halle und tatsächlicher Verwendungszweck nicht mehr identisch, d.h. es werden in Turnhallen auch andere Hallensportarten durchgeführt.

Turnhallen lassen sich nach der Größe unterscheiden in Gymnastik-, Normal- und Großturnhallen.

"Die Gymnastikhalle ist die kleinste Form der gedeckten Sportstätten".[3]

Die Nutzungsmöglichkeiten einer Gymnastikhalle, bedingt durch ihre geringe Größe (etwa 9 x 12 m), sind: Tanz, Gymnastik, Geräteturnen, Fechten, Judo, Boxen, Ringen.[4] Die Gymnastikhalle ist vielfach in größere Hallenanlagen baulich integriert.

Normalturnhallen weisen eine Größe von ca. 15 x 27 m auf und bieten dadurch zusätzlich zur Gymnastikhalle die Möglichkeit zur Ausübung folgender Sportarten: Badminton, Volleyball, Basketball.[5]

---

1 Der Begriff "Turnhalle" wurde von den Verfassern weit gefaßt. Es fallen darunter auch Gymnastikhallen sowie größere Sporthallen.

2 Der Große Brockhaus, Leipzig 1934, zitiert nach: Bundesminister für Städtebau und Wohnungswesen (Hrsg.), Funktionelle Erfordernisse zentraler Einrichtungen als Bestimmungsgröße von Siedlungs- und Stadteinheiten, Schriftenreihe "Städtebauliche Forschung" des BM für Städte- und Wohnungswesen,Bd. 03.003, Braunschweig 1972, S. 251.

3 Roskam (1966, Bd. 13, S. 52).

4 u. 5 Vergleiche dazu die Tabelle A 2 "Größe der nutzbaren Sportfläche für die einzelnen Sportarten".

Großturnhallen lassen sich bei Bedarf in mehrere Normalturnhallen unterteilen, bei einer Größe von ca. 27 x 45 m in 3 Hallen und bei einer Größe von 21 x 45 m in 2 Hallen.[1] Häufig sind in die Hallen Zuschauerplätze integriert.

Es sind nahezu alle Hallensportarten in Großturnhallen möglich. Zu den Sportarten, die in einer Normalturnhalle durchgeführt werden können, kommen Leichtathletik, Handball, Tennis, Hockey, Rollhockey und Rollkunstlauf hinzu.[2]

A 1.2.1.3 Hallenbäder

Hallenbäder sind gedeckte Badeanstalten, die im Gegensatz zu Freibadanlagen unabhängig von der Witterung nutzbar sind. Es werden Lehrschwimmbecken (ca. 8 x 12,5 m Beckengröße) von Normal- (ca. 12,5 x 25 m) und Großschwimmhallen (ca. 25 x 50 m) unterschieden.[3]

A 1.2.1.4 Sondersporthallen

Sondersporthallen sind Spezialanlagen für einzelne Sportarten[4], wie z.B. für Tennis, Reiten und Eislaufen.

---

1 Vgl. Deutsche Olympische Gesellschaft (1976, S. 17).

2 Vgl. dazu die Tabelle A 6.

3 Vgl. Deutsche Olympische Gesellschaft (1976, S. 21 f.).

4 Vgl. ebd. S. 13.

A 1.2.1.5 Richtlinien zum Goldenen Plan

In den "Richtlinien für die Schaffung von Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen"[1] sind städtebauliche Orientierungswerte zur Ausstattung des Stadtgebietes mit Sportanlagen für die Allgemeinheit, Schulen und Vereine enthalten.

Diese Richtlinien wurden Mitte der 50er Jahre von der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) in Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden und ihren zuständigen Ausschüssen entwickelt.

"Sie wurden erlassen, um für den Spielraum der Kinder aller Altersklassen, für die körperliche Erholung und sportliche Betätigung aller Lebensalter sowie für die Leibeserziehung im Rahmen des Schulunterrichts und für den Bedarf der Turn- und Sportvereine die notwendigen und zweckentsprechenden Anlagen schaffen zu können. Schon damals war als Ziel dieser Richtlinien erklärt, der Gefährdung von Werten des Lebens durch die Entwicklung der äußeren Umstände zu begegnen."[2]

Aus der Gegenüberstellung des aus den Richtlinien resultierenden Soll-Bestandes mit dem vorhandenen Angebot wurde der "Goldene Plan"[3] entwickelt, der zum ersten Mal Material über den Umfang der noch zu erstellenden Anlagen vorlegte.

Die Richtlinien wurden inzwischen 1967 in einer zweiten und 1976 in einer dritten Fassung fortgeschrieben. Sie sollen die Grundlagen zur Sportstättenleitplanung in den Gemeinden bilden.[4]

---

1 Vgl. Deutsche Olympische Gesellschaft (1976, S. 13).

2 Gieseler (1972, Bd. 35, S. 196).

3 Deutsche Olympische Gesellschaft (1961).

4 Vgl. Deutsche Olympische Gesellschaft (1976, S. 5).

Bei den städtebaulichen Orientierungswerten handelt es sich um Nutzungsflächenangaben[1] bezogen auf die Einwohnerzahl des zu untersuchenden Gebietes. Es werden Werte gesondert angegeben für Freianlagen in Wohnbereichen, Spiel- und Sportplätze, Sporthallen, Bäder, gedeckte Anlagen in Wohnbereichen. Als Richtmaß für den in einer Stadt erforderlichen Raum an Sporthallen (Turnhallen) wurde 0,2 qm Hallenfläche je Einwohner festgelegt.[2]

Bei Schwimmbädern ist kein einheitlicher Orientierungswert vorhanden, aufgrund der

"...unterschiedlichen Siedlungsstrukturen (Siedlungsdichte, Entfernung zwischen Wohnschwerpunkten und Schulen, Klassenzahl dieser Schulen, Verkehrserschließung im Massen- und Individualverkehr usw.)..."[3]

in den Untersuchungsgebieten. Der Orientierungswert schwankt bei Hallenbädern etwa zwischen 0,025 qm Wasserfläche/Einwohner in dünn besiedelten und 0,01 qm in dichtbesiedelten Einzugsbereichen.[4]

Für das relativ dicht besiedelte Stadtgebiet um Herne nehmen wir den letzten Wert als den maßgeblichen an.

In den Richtlinien wird die Gruppe der "speziellen Anlagen für einzelne Sportarten"[5] (= Sondersportanlagen) ausgegliedert, jedoch wird für diese Gruppe kein Orientierungswert genannt.

---

1 "Die nutzbare Fläche" stellt die Fläche dar, die tatsächlich (für Spiel und Sport) nutzbar ist. Sie umfaßt sämtliche hergerichteten, unter dauernder Pflege stehenden Flächen einer Spiel- und Sportanlage.
Nicht dazu gehören: Flächen für Zuschauer (Rampen, Tribünen), Zugänge und Verkehrswege zu und in der Anlage, Umgänge um die Spielfelder oder Laufflächen, Vegetationsflächen, Stellplätze, Vorplätze, Baulichkeiten...
Die nutzbare Fläche ist Nettofläche. Für die Bereitstellung von Sportgelände muß der Planer die Bruttofläche (nutzbare Sportfläche einschließlich der Verkehrswege usw.) berücksichtigen". (DOG, Richtlinien..., ebd., S. 13).

2 Vgl. ebd. S. 16.

3 Vgl. ebd. S. 20.

4 Vgl. ebd. S. 20 f.

5 Vgl. ebd. S. 29.

A 1.2.2 Bestandsaufnahme und Bedarfsberechnung

Das Sportstättenangebot der Stadt Herne sowie ihrer einzelnen Stadtteile an Hallensportanlagen geht aus den Tabellen A 4 und A 5 hervor. In den Tabellen sind Art, Anzahl und nutzbare Sportfläche der Hallen enthalten. Sie wurden mit Hilfe von Angaben des Sport- und Bäderamtes erstellt.

Außerdem geht aus den Tabellen der Vergleich der tatsächlichen Sportfläche der Städte mit den nach den städtebaulichen Orientierungswerten ermittelten Soll-Werten hervor.

Nicht mitberücksichtigt wurden bei der Bestandsaufnahme der Hallensportanlagen die Lehrschwimmbecken der Schulen, da diese fast ausschließlich von den Schulen genutzt werden und damit dem Freizeitsport kaum zugänglich sind.

Die Sondersportanlagen wurden bei der Bedarfsberechnung den Turnhallen zugerechnet, da für sie in den Richtlinien der DOG keine gesonderten Werte angegeben waren, sie aber mit zur Hallensportfläche der Stadt zählen.

A 1.2.2.1 Turn- und Sondersporthallen

In Herne gibt es 57 Turnhallen und 6 Sondersporthallen, die zusammen eine nutzbare Sportfläche von 20.133 qm aufweisen. Zur Deckung des Sollbedarfs müßte das Hallenangebot nahezu doppelt so groß wie z.Z. der Bestandsaufnahme sein, da der Fehlbestand bei -47,96% liegt. Die fehlende Sporthallenfläche (18.555 qm) entspricht der Größe von 46 Normalturnhallen oder ca. 15 Großturnhallen.

Die Ausstattung der Stadt mit Hallensportanalgen ist als nicht ausreichend anzusehen, obwohl bei der Berechnung die Fläche der Sondersportanlagen zusätzlich mitberücksichtigt wurde.

Tabelle A 4 Sportstättenangebot und Bedarfsberechnung 1978 Herne 1/2 - Hallensportanlagen -

Einwohner Stand: 31.12.77	Art und Anzahl der Sportanlagen	Ist-Wert in qm Nettofläche	Soll-Wert* in qm Nettofläche	Differenz in qm	Differenz in %
Herne 1/2 193.440	5 Großturnhallen 33 Normalturnhallen 19 Gymnastikhallen 4 Tennishallen 1 Reithalle 1 Eissporthalle	20.133	38.687	- 18.554	- 47,96
	4 Schwimmhallen	1.505	1.934	- 429	- 22,20
Herne 1 110.780	3 Großturnhallen 16 Normalturnhallen 8 Gymnastikhallen 3 Tennishallen 1 Eissporthalle	10.186	22.155	- 11.969	- 54,30
	3 Schwimmhallen	936	1.108	- 172	- 15,51
Herne 2 82.660	2 Großturnhallen 17 Normalturnhallen 11 Gymnastikhallen 1 Reithalle 1 Tennishalle	9.947	16.532	- 6.585	- 39,82
	1 Schwimmhalle	569	826	- 257	- 31,16

* Soll-Wert: Städtebaulicher Orientierungswert der 3. Fassung der Richtlinien zum Goldenen Plan (1976)

- für Spiel- u. Sporthallen: 0,20 qm nutzbare Hallenfläche/Einwohner
- für Schwimmhallen: 0,01 qm nutzbare Hallenfläche/Einwohner

Tabelle A 5 Sportstättenangebot und Bedarfsberechnung 1978 Stadtbezirke - Hallensportanlagen -

Einwohner Stand: 31.12.77	Art und Anzahl der Sportanlagen	Ist-Wert in qm Nettofläche	Soll-Wert* in qm Nettofläche	Differenz in qm	Differenz in %
Herne-Mitte 68.411	1 Großturnhalle 10 Normalturnhallen 7 Gymnastikhallen 2 Tennishallen	4.807	13.682	- 8.875	- 64,87
	1 Hallenbad	375	684	- 309	- 45,18
Herne-Sodingen 42.369	2 Großturnhallen 6 Normalturnhallen 1 Gymnastikhalle 1 Tennishalle 1 Eissporthalle	5.379	8.473	- 3.094	- 36,52
	2 Schwimmhallen	561	424	+ 137	+ 32,50
Herne-Wanne 42.125	8 Normalturnhallen 3 Gymnastikhallen 1 Reithalle	3.577	8.425	- 4.848	- 57,54
	keine Schwimmhalle	-	421	- 421	-100,00
Herne-Eickel 40.535	2 Großturnhallen 9 Normalturnhallen 8 Gymnastikhallen 1 Tennishalle	6.370	8.107	- 1.737	- 21,43
	1 Hallenbad	569	405	+ 164	+ 40,37

* Erläuterung siehe Tabelle A 4

Besonders hoch ist der Fehlbestand in Herne 1 mit -54,3%, was vornehmlich auf die Unterversorgung des Stadtbezirks Herne-Mitte mit -64,87% zurückzuführen ist. In diesem Stadtbezirk müßten zur Deckung des Sollbedarfs 22 Normalturnhallen erstellt werden, was aufgrund der hohen Besiedlungsdichte und aus Kostengründen als nicht durchführbar anzusehen ist.

Die Vergleichszahlen in Herne 2 sind insgesamt etwas positiver zu sehen. Das Soll an Sporthallen wird zu 61,18% erfüllt. Relativ gut mit Hallensportanlagen ausgestattet ist der Stadtbezirk Eickel, wo der Bedarf zu 78,58% gedeckt ist. Dagegen reicht in Wanne der Bestand nur zu 42,46% aus.

Die Hallen sind über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Konzentrationen lassen sich im Kerngebiet von Eickel und Herne-Mitte erkennen. Die Sporthallen liegen oft mitten in Wohngebieten, meist an Schulstandorten. Eine Ausnahme bilden die Reit- und Eissporthalle, die in in Randbereichen mit wenig Wohnbebauung angesiedelt sind.

A 1.2.2.2 Hallenbäder

Die Stadt Herne weist mit vier Hallenbädern eine nutzbare Sportfläche von 1.505 qm auf. Dadurch ist der Soll-Bedarf zu 77,8% gedeckt. Der Fehlbestand von 429,40 qm entspricht etwa der Größe einer Normalschwimmhalle (15 x 25 m).

Die Versorgung der einzelnen Stadtteile und Schwimmbäder weicht erheblich vom Mittel der Stadt ab.

In Herne 1 ist das "Soll" zu 84,49% erfüllt. Positiven Einfluß auf den Wert hat die Überversorgung Sodingens mit Hallenbädern, die bei +32,5% liegt. Es ist jedoch zu beachten, daß zu beiden Hallenbädern Sodingens ein vereinseigenes Bad, das der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, und das

Wellenhallenbad des Revierparkes gehören. Letzteres wird nur zum Teil von der Herner Bevölkerung genutzt. So waren z.B. 1975 von den 122.353 Wellenbadbenutzern nur 17,7% aus Herne, die restlichen aus anderen Ruhrgebietsstädten.[1] Würden diese beiden Bäder nicht mit in die Berechnung aufgenommen, so ergäbe sich für Sodingen eine 100%ige Unterversorgung mit Hallenbädern. Für die gesamte Stadt verblieben 944 qm Wasserfläche, die den Bedarf nur zu 48,8% decken könnten. Dem Fehlbestand von 990,4 qm entsprächen ca. 2,5 Normalschwimmhallen.

Der Bedarf des Stadtbezirks Mitte ist trotz des zentralgelegenen Stadtbades nur etwa zur Hälfte gedeckt, was auf die hohen Wohnbevölkerungszahlen dieses Stadtteiles zurückzuführen ist.

In Herne 2, das nur durch ein Hallenbad versorgt wird, liegt der Fehlbestand bei -36,39%.

Der 100%igen Unterversorgung des Stadtteils Wanne steht eine positive Bilanz in Eickel gegenüber mit +40,37%.

Die Verteilung der Bäder über das Stadtgebiet zeigt deutlich eine Versorgungsfunktion des Bades in Eickel für Herne 2. Es liegt etwa im Zentrum dieses Stadtgebietes. Vergleichbar ist die Lage des Hallenbades in Herne-Mitte für das Stadtgebiet von Herne 1.

A 1.2.2.3 Ergebnisse

Die Soll-Werte des "Goldenen Planes" werden in Herne nicht erfüllt, d.h. die Stadt ist mit Sportanlagen nicht ausreichend versorgt. Besonders groß ist der Fehlbestand an

---

1 Vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW und SVR (1977, S. 59).

Turnhallen. Der Bau von 46 Normalturnhallen zur Behebung des Fehlbestandes ist als nicht durchführbar anzusehen.

Die nicht so hohe Unterversorgung mit Schwimmhallen kann durch den schon geplanten Neubau eines Hallenbades im Stadtteil Wanne (25 x 50 m Becken) behoben werden.

Insgesamt am besten mit Hallensportanlagen ausgestattet ist der Stadtbezirk Eickel. Die stärkste Unterversorgung weist Herne-Mitte auf, bedingt durch die hohe Bevölkerungsdichte, die die Höhe der Soll-Werte bestimmt.

Es ist bei der Beurteilung des Sportstättenangebotes zu berücksichtigen, daß in Herne die Bevölkerungsentwicklung negativ verläuft. Die Abnahme der Bevölkerung Hernes liegt seit 1972 beständig bei ca. 2.000 Einwohnern pro Jahr. Dadurch werden sich mit der Zeit die Soll-Werte und damit der Fehlbedarf verringern. Die Bevölkerungsprognose der Stadt für 1980 liegt bei 176.027 Einwohnern, für 1985 bei 165.390 Einwohnern und 1990 bei 156.175 Einwohnern.[1]

A 1.2.3 Träger der Sportstätten

Der Träger der Sportstätten in Herne ist größtenteils die Stadt Herne. Von den 67 Sporthallen sind 56 (= 83,6%) städtische Hallen.

Die Eigentümer der elf nicht-städtischen Hallensportanlagen sind Zechen und Betriebe (Ruhrkohle AG, Emschergenossenschaft Essen), Vereine (Tennisvereine) sowie die Revierpark GmbH, die Stiftung Hiberniaschule und ein Landwirt. Zu den nicht-städtischen Sporthallen zählen drei Turnhallen, vier Tennishallen, zwei Schwimmhallen, eine Eissporthalle und eine Reithalle. Damit gehören zu den nicht-städtischen

---

1 Daten: Stadt Herne (1978, S. 58).

Hallen vornehmlich Sondersportanlagen. Sie sind, soweit sie nicht einem Verein gehören, an Vereine vermietet oder, wie der Revierpark Gysenberg mit Schwimmbad und Eissporthalle, der Öffentlichkeit zugänglich.

Die nicht-städtischen Hallen sind damit im Gegensatz zu den meisten städtischen Hallen, die primär durch Schulen belegt werden, vorwiegend für Hallensport als Freizeitaktivität nutzbar.

Tabelle A 6

Größe der nutzbaren Sportfläche für die einzelnen Sportarten (Wettkampfmaße)

Nutzbare Sportflächen

Sportart	Nettogröße m (Normmaße)	qm	Lichthöhe m
Badminton	13,40 x 6,10	81,74	8,00
Ball über Schnur	6 x 12	72,00	5,50
Basketball	27 x 15	405,00	5,50
Blitzball	50 x 70	3.500,00	- -
Boccia	4,5 x 28	126,00	- -
Boxen	6,10 x 6,10	37,21	4,00
Eiskunstlauf/-Hockey	30 x 60	1.800,00	- -
Faustball	50 x 20	1.000,00	7,00
Fechten	13-24 x 2,00	26 - 28	4,00
Feldhandball	90 x 60	5.400,00	- -
Fußball	68 x 105	7.140,00	- -
Gewichtheben	4 x 4	16,00	4,00
Hockey	55 x 91,40	5.027,00	- -
Indiaca	5,50 x 13	71,50	5,50
Judo	10 x 10	100,00	4,00
Korbball	25 x 60	1.500,00	- -
Korfball	35 x 80	2.800,00	- -
Kleinfeldfußball	20 x 40	800,00	- -
Kleinfeldhandball	20 x 40	800,00	5,50
Kleinfeldhockey	20 x 40	800,00	5,50
Kleinfeldkorbball	27 x 15	405,00	5,50
Kunstkraftsport	12 x 12	144,00	5,50
Kunstturnen	29 x 16	464,00	5,50
Prellball	16 x 8	128,00	4,00
Radball	14 x 11	154,00	4,00
Radkunstfahren	14 x 11	154,00	4,00
Rhönradturnen	18 x 9	162,00	4,00
Ringen	6 x 6	36,00	4,00
Ringtennis	12,5 x 5,5	67,10	4,00
Rollkunstlauf/Rolltanz	40 x 20	800,00	4,00
Rollhockey	40 x 20	800,00	4,00
Rugby	68,40 x 100	6.840,00	- -
Tanzsport	x	80,00	4,00
Tennis	40 x 20	800,00	7,00
Tischtennis	14 x 7	98,00	4,00
Trampolinturnen	12,57 10,74	134,00	7,00
Volleyball	18 9	162,00	7,00
Völkerball	16 8	128,00	4,00
Wettkampfgymnastik	12 12	144,00	7,00

Quelle: Sportstättenleitplan Recklinghausen S. 18/19

A 2 Verwendeter Fragebogen

Fragebogen Seite 1

1. **Fragen zur Person**

1.1 **Geschlecht**

	männlich
	weiblich

V 01

1.2 **Wie alt sind Sie?**

	15-18 Jahre
	19-25 "
	26-34 "
	35-49 "
	50-64 "
	65 und alter

V 02

1.3 **Wohnen Sie allein?**

	ja
	nein

V 03

1.4 **Sind Sie berufstätig?**

	ja		nein

V 04

wenn ja, welcher Berufsgruppe gehören Sie an?

	Arbeiter
	Facharbeiter
	Angestellte
	Beamte
	Selbständige
	Sonstiges

wenn nein, dann ordnen Sie sich bitte einer dieser Gruppen zu.

	Hausfrau
	in Ausbildung
	Rentner
	Sonstiges

1.5 **Müssen Sie einen Haushalt versorgen?**

	voll
	teilweise
	sehr wenig
	gar nicht

V 05

1.6 **Können Sie sagen, wieviel Bewegung Sie während Ihrer Tätigkeit(wie z.B. Beruf, Hausarbeit Ausbildung) haben?**

	sehr viel
	viel
	mittelmäßig
	wenig
	sehr wenig
	gar keine

V 06

1.7 **Welchen Schulabschluß haben Sie oder werden Sie in Kürze erreichen?**

	Volksschulabschluß
	Mittlere Reife oder entsprechenden
	Abitur, Fachabitur
	Hochschulabschluß
	Sonstiges

V 07

Fragebogen Seite 2

2. Wieviel Zeit (Freizeit) bleibt Ihnen täglich zu Ihrer freien Verfügung, wenn Sie die Zeit für Beruf, Ausbildung, Hausarbeit, Essen und Schlafen abziehen?

Kreuzen Sie bitte den ungefähren Durchschnittswert an.

Tag	bis 1	1-3	3-5	5-7	7-10	über 10 Stunden	
an einem Werktag							V 08
an einem Samstag							V 09
an einem Sonn- oder Feiertag							V 10

3. Freizeittätigkeiten

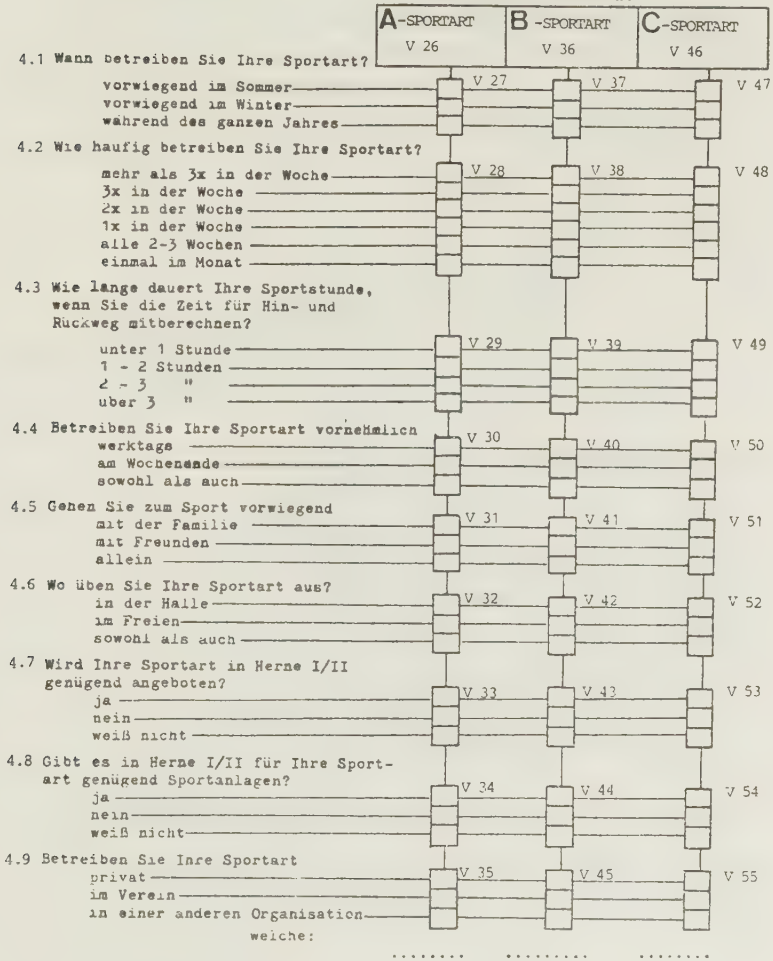
Bitte lesen Sie zuerst den Text in der Spalte I und befolgen die Anweisung, dann den in der Spalte II und zuletzt den in der Spalte III.

Spalte I 3.1 In dieser Spalte finden Sie unten einige Freizeittätigkeiten aufgelistet. Bitte wählen Sie davon diejenigen aus, die Sie häufig ausführen, und kreuzen diese in dem entsprechenden Kästchen an. Unter 'Sonstiges' können Sie die Liste beliebig erganzen. Hier ankreuzen	Spalte II 3.2 In dieser Spalte der Tabelle tragen Sie nun ein, wie oft Sie durchschnittlich die angekreuzten Freizeittätigkeiten durchführen. Bitte kreuzen Sie nur jeweils eine Antwortmöglichkeit an.					Spalte III 3.3 Nun überlegen Sie, wie Wichtig die einzelnen Freizeittätigkeiten für Sie sind. Geben Sie der wichtigsten die Ziffer 1, der nächst wichtigsten die Ziffer 2 usw. Tragen Sie die Ziffern in die entsprechenden Kästchen dieser Spalte ein.
Freizeittätigkeiten	Häufigkeit der Durchführung						Wichtigkeit (Rangfolge)
	täglich	mehrmals pro Woche	1x pro Woch.	alle 2-3 Woch.	1x im Monat		
Fernsehen, Radio, Musik hören							V 11
Lesen							V 12
Sporttreiben							V 13
Spazierengehen, Bummeln							V 14
mit Freunden, Verwandten zusammen sein							V 15
Gaststätten-, Kneipenbesuch							V 16
Besuch von Theater, Kino Vortragen usw.							V 17
Gartenarbeit							V 18
Handarbeiten, Basteln, Nahen							V 19
Sonstiges: '.....							V 20-22
.....							
.....							

Fragebogen Seite 3

4. Bitte überlegen Sie nun, welche Sportarten Sie in Ihrer Freizeit am häufigsten betreiben. Tragen Sie die für Sie wichtigsten Sportarten(bis zu 3) in die dafür vorgesehenen Kästchen der folgenden Tabelle ein. Kreuzen Sie dann bitte alle für die jeweilige Sportart zutreffenden Antworten an.

Hier bitte die Sportarten eintragen und darunter ankreuzen!



Fragebogen Seite 4

5. Es gibt sehr verschieden Gründe, um Sport zu treiben.
Bitte überlegen Sie, wie wichtig die einzelnen Begründungen für Sie persönlich sind. -Bitte jede Zeile(a-e) bewerten!-

Sporttreiben	ist mir...					
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	nicht wichtig	weiß nicht	
a)...aus gesundheitlichen Gründen						V 56
b)...aus Freude an der Bewegung						V 57
c)...als Ausgleich zur täglichen Arbeit						V 58
d)...aus Freude am Wettkampf						V 59
e)...um in einer Gemeinschaft zu sein und Kontakte zu knüpfen						V 60

6. Würden Sie die gerade betriebene Sportart(.....) gerne häufiger ausüben? ☐ ja ☐ nein V 61

6.1 Wenn ja, wann würden Sie diese gerne ausüben?

☐	werktags	V 62	☐	vormittags	V 65
☐	samstags	V 63	☐	nachmittags	V 66
☐	sonntags	V 64	☐	abends	V 67

6.2 was hat Sie bis jetzt daran gehindert? (mehrmals ankreuzen möglich)

☐	mangelndes Angebot	☐	zuwenig Zeit	☐	zu hohe Kosten	V 68-V 71
☐	Sonstiges:.....					

7. BITTE NUR BEANTWORTEN,WENN SIE IN EINEM SPORTVEREIN SIND ! ! !

7.1 Welcher Grund war ausschlaggebend für Sie, in einem Sportverein Mitglied zu werden? - Bitte nur einmal ankreuzen -

☐	Der Verein bot die Möglichkeit, meine Sportart auszuuben	V 72
☐	Der Verein bot gute Anleitung (Übungsleiter) zum Erlernen meiner Sportart	
☐	Der Verein bot neben der Sportmöglichkeit Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen	
☐	Der Verein bot die Möglichkeit der aktiven Beteiligung am Vereinsleben (Organisation, Feste usw.)	
☐	Es bestand kaum Möglichkeit, meine Sportart außerhalb eines Vereines durchzuführen	
☐	Sonstiges:	

7.2 Würden Sie Ihre Sportart -falls möglich- lieber ohne Bindung an einen Verein durchführen? ☐ ja ☐ nein V 73

Fragebogen Seite 5

8. Sie üben eine Sportart in der Halle aus (=.....). V 74

8.1 Warum betreiben Sie Sport in einer Halle und nicht im Freien?

- Sie können mehrmals ankreuzen-

	Ich treibe grundsätzlich nur in der Halle Sport	V 75
	Meine Sportart wird nur in der Halle angeboten	V 76
	Ich gehe lieber in die Halle, obwohl meine Sportart im Freien möglich ist.	V 77
	Ich gehe nur im Winter in eine Halle, da ich meine Sportart im Sommer im Freien ausübe	V 78
	Sonstiges:.....	V 79

8.2 Warum treiben Sie ausgerechnet in dieser Halle Sport?

- Sie können mehrmals ankreuzen-

	Diese Halle liegt in der Nähe meiner Wohnung	V 80
	Diese Halle ist für mich verkehrsmäßig gut erreichbar	V 81
	Diese Halle ist besser ausgestattet als eine Halle, die näher zu meiner Wohnuhg liegt	V 82
	Diese Halle ist gut mit Sportgeräten ausgestattet	V 83
	In dieser Halle sind die sanitären Anlagen gut	V 84
	Meine Sportart wird von meinem Veranstalter (Verein usw.) nur in dieser Halle angeboten	V 85
	Sonstiges:.....	V 86

9. Halten Sie diese Halle während Ihrer Sportstunden für

	überfüllt	V 87
	gerade richtig belegt	
	unterbelegt	
	weiß nicht	

10. Wie haben Sie diese Halle erreicht?

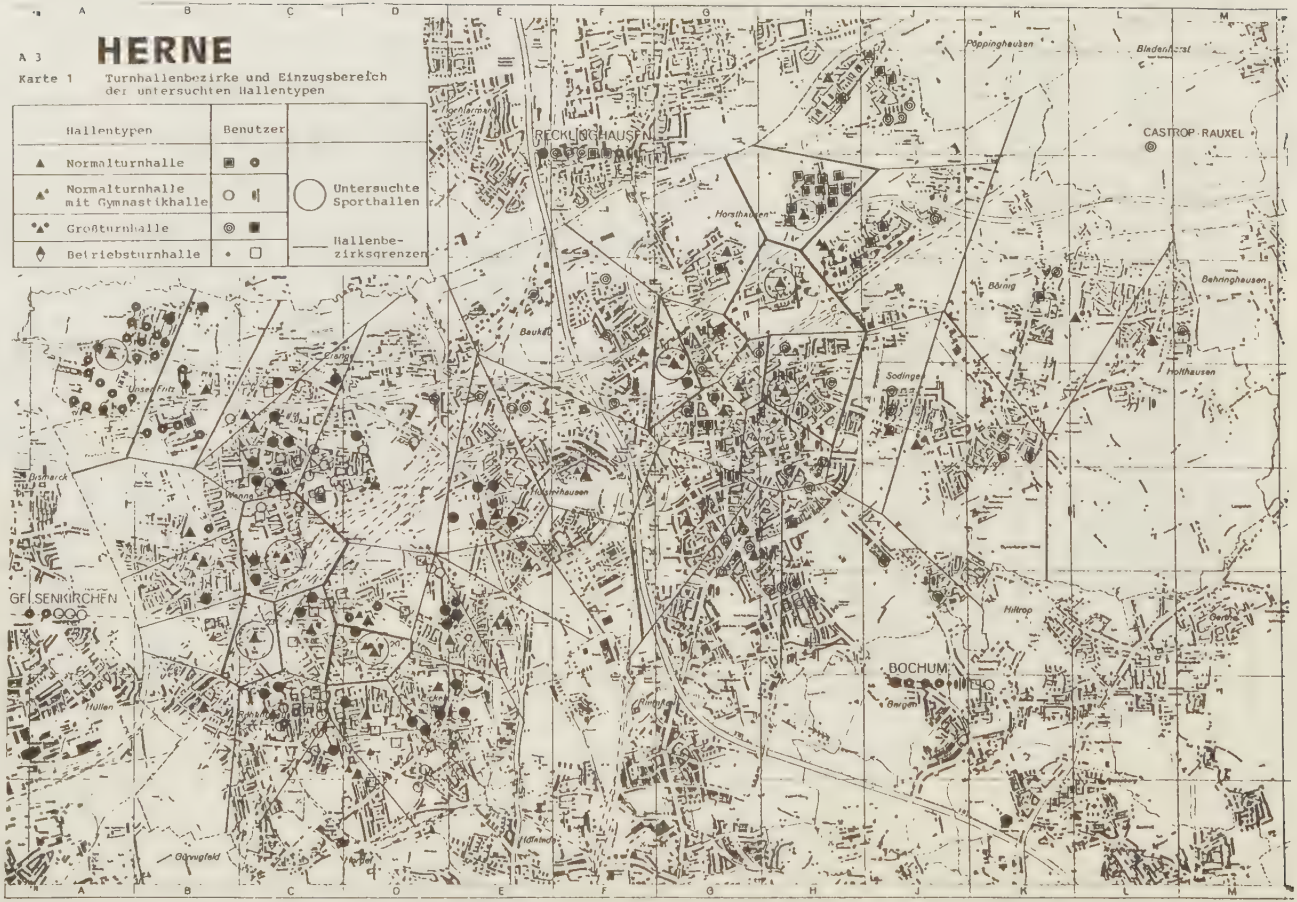
	mit dem Auto	V 88
	mit Bus oder Straßenbahn	
	zu Fuß	
	Sonstiges.....	

11. Wieviel Zeit haben Sie für den Weg zu dieser Sporthalle gebraucht?

	bis zu 5 Minuten	V 89
	bis zu 10 "	
	bis zu 20 "	
	bis zu 1/2 Stunde	
	bis zu 1 "	
	über 1 "	

12. Wo wohnen Sie?

12.1 Stadt V 90	12.2 Stadtteil V 91	12.3 Name d. Straße V 92


A 3
HERNE
Karte 1 Turnhallenbezirke und Einzugsbereich der untersuchten Hallentypen
Hallentypen
Benutzer
Normalturnhalle
Normalturnhalle mit Gymnastikhalle
Großturnhalle
Betriebsturnhalle
Untersuchte Sporthallen
Hallenbezirksgrenzen
RECKLINGHAUSEN
CASTROP-RAUXEL
GELSENKIRCHEN
BOCHUM
Horsthausen
Sodingen
Hiltrop
Holthausen
Behringhausen
Pöppinghausen
Bladenhorst
Baukau
Wanne
Eickel
Bismarck
Hüllen
Gerthe
Bergen
Günnigfeld
Ickern
Unser Fritz
Röhlinghausen
Böring

Literaturverzeichnis

Amt für Stadtentwicklung, Stadtforschung und Statistik: Auswertung aus der Planungsdatenbank, Einwohner, Stand 31.12.1977, Herne 3.3.1978.

Anders et al.: Frau und Sport. Ergebnis einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Entwicklung der Verhältnisse seit 1965, Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 22, Schorndorf 1978.

Andritzky, W./W. Bermann: Bessere Freizeitmöglichkeiten - Ein Problem zusätzlicher spezieller Freizeitangebote oder eine Frage verbesserter allgemeiner Rahmenbedingungen für Freizeit? Bd. 42 der Veröffentlichungen des Instituts für Zukunftsforschung, Berlin 1976.

Artus, H.-G.: Jugend und Freizeitsport. Ergebnisse einer Befragung. Daten - Fakten - Analysen, Schriftenreihe des Instituts für Leibesübungen Hamburg, Gießen 1974.

Bales, R.F.: Interaction Process Analysis. A Method for the Study of Small Groups. Reading Mass. 1950.

Battegay, R.: Der Mensch in der Gruppe, Bd. 1, Bern 1968.

Bausenwein, I./A. Hoffmann: Frau und Leibesübungen. Auswertung einer Umfrage über die Rolle der Leibesübungen in den Lebensgewohnheiten der Bevölkerung, Mühlheim/Ruhr 1967.

Berg, L.: Freizeit. In: Görres-Gesellschaft (Hrsg.): Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. 6. Aufl.,Bd. 3, Freiburg 1959, S. 581 - 585.

Bieberstein, V.R.v./W. Bormann/M. Knief et al. im Zentrum Berlin für Zukunftsforschung e.V.: Zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten von Freizeit und ihre Folgen, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 103, Stuttgart 1976.

Blücher, V. Graf: Freizeit in der Industriegesellschaft. Dargestellt an der jüngeren Generation, Stuttgart 1956.

- : Die Generation der Unbefangenen, Düsseldorf/Köln 1966.

- : Theoretische und empirische Befunde zur Entwicklung der wachsenden Freizeit. In: Kölner Zeitschriften zur Soziologie und Sozialpsychologie 26, 1974, H. 1, S. 29 - 53.

Böhm, A./D.W. Daams/H. Eichenbrenner: Frauenselbstbestimmung. Über die Befreiung der Hände und Füße, des Kopfes und Bauches, Berlin 1977.

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Freizeit in der Stadt. Schriftenreihe "Städtebauliche Forschung" des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bd. 03.037, Herzberg 1975.

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Freizeit in unseren Wohnquartieren, Schriftenreihe "Städtebauliche Forschung" des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bd. 03.049, Braunschweig 1976.

- : Freizeitverhalten außer Haus, Schriftenreihe "Städtebauliche Forschung" Bd. 03.053, Füssen 1977.

Bundesminister für Städtebau und Wohungswesen (Hrsg.): Funktionelle Erfordernisse zentraler Einrichtungen als Bestimmungsgröße von Siedlungs- und Stadteinheiten, Schriftenreihe "Städtebauliche Forschung" Bd. 03.003, Braunschweig 1972.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Einstellungen und Verhaltensweisen zum Thema Gesundheit, Hamburg 1971.

Cunningham, K.R.: Die Bedeutung der Freizeit. Eine problemorientierte Textsammlung, hrsg. von R. Schmitz-Scherzer, Frankfurt/M. 1973, S. 70 - 90.

Dalla Costa, M./S. James: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, Int. Marx. Diskussion 36, Berlin 1973.

Daume, W.: Großer Schritt im Frauensport, DSB-Information, Frankfurt/M. 1967.

- : Macht die Vereine stark! Eine Einführung. In: Hamburger Turnerschaft von 1816 e.V. (Hrsg.): Der Verein. Standort, Aufgabe, Funktion in Sport und Gesellschaft, Schorndorf 1967, S. 7 - 10.

Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Benutzeranalysen von Freizeitanlagen, Probleme und Ergebnisse, Düsseldorf 1972.

- : Freizeit Wozu? Ringvorlesung der Universität Innsbruck, Düsseldorf 1973.

Deutsche Olympische Gesellschaft: Der Goldene Plan in den Gemeinden, Frankfurt/M. 1961.

- (Hrsg.): Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen, III. Fassung 1976, Frankfurt/M. 1976.

Deutscher Sportbund (Hrsg.): Freizeitsport im Verein, Frankfurt/M. 1974.

Deutscher Sportbund (Hrsg.): Zur Situation des Sportvereins in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1977.

- : Bestandserhebung 1981, Frankfurt/M. 1981.

Dickert, J. (Hrsg.): Freizeitsport, Düsseldorf 1974.

Droth, W.: Eine individualistische Theorie des Freizeitverhaltens. Zur Anwendung des Werterwartungskonzepts auf die Erklärung des Auftretens von Freizeitaktivitäten, Diss. Hamburg 1979.

Dumazedier, J.: Nichtproduktive Beschäftigung. In: E. Scheuch/R. Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit, Köln 1972, S. 22 - 41.

Elias, N.: Die Genese des Sports als soziologisches Problem. In: K. Hammerich/K. Heinemann (Hrsg.): Texte zur Soziologie des Sports, 2. Aufl., Schorndorf 1979, S. 81 - 109.

Emnid Institut/SVR: Die Freizeit im Ruhrgebiet, Bielefeld und Essen 1970.

- : Freizeit und Breitensport, Bielefeld 1973.

- : Freizeitbedingungen, Freizeitentwicklungen, Bielefeld 1976.

Erdmann, R. (Hrsg.): Motive und Einstellung im Sport. Ein Erklärungsansatz für die Sportpraxis. In: Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Bd. 85, Schorndorf 1983.

Euler, H.P.: Das Konfliktpotential industrieller Arbeitsstrukturen, Düsseldorf 1972.

Friedrichs, J.: Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek 1973.

Fuchs, W. et al.: Lexikon zur Soziologie, Opladen 1973, S. 256 f.

Funke, H.: Freizeit in der Stadt. In: R. Schmitz-Scherzer (Hrsg.): Eine problemorientierte Textsammlung, Frankfurt/M. 1973, S. 187 - 196.

Gieseler, K. (Hrsg.): Der Sport in der Bundesrepublik Deutschland, Ämter und Organisationen der BRD, Bd. 35, Bonn 1972.

Grieswelle, D.: Sportsoziologie, Stuttgart 1978.

Grupe, O.: Der moderne Turnverein. In: Hamburger Turnerschaft von 1816 e.V. (Hrsg.): Der Verein. Standort, Aufgabe, Funktion in Sport und Gesellschaft, Schorndorf 1967, S. 239 - 252.

Grupe, O.: Standortbestimmung und künftige Perspektiven im Bau von Sportstätten und Freizeitanlagen. In: Internationaler Arbeitskreis Sportstätten (Hrsg.): Protokoll zum Internationalen Kongreß Sportstättenbau und Bäderanlagen, Köln 1969.

Habermas, J.: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: G. Funke (Hrsg.): Konkrete Vernunft, Bonn 1958, S. 219 - 231.

Hamburger Turnerschaft von 1816 e.V. (Hrsg.): Der Verein. Standort, Aufgabe, Funktion in Sport und Gesellschaft, Schorndorf 1967.

Hasibeder, J./P. Kapustin: Der zeitgemäße Sportverein, Linz 1978.

Hausen, K.: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation vom Erwerbs- und Familienleben. In: H. Rosenbaum (Hrsg.): Familie und Gesellschaftsstruktur, Frankfurt/M. 1978.

Heinemann, K.: Einführung in die Soziologie des Sports, Sport und Sportunterricht, Bd. 1, Schorndorf 1980.

Herzog, A./J. Fischer: Auswirkungen von Arbeitsbedingungen auf das Freizeitverhalten. In: Arbeit und Freizeit. Zwei Studien des Batelle-Instituts e.V., im Auftrag des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Frankfurt/M. 1976, S. 1 - 33.

Hoff, H.-V. v.: Die Entwicklung der Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur in der kreisfreien Stadt Herne von 1950 - 1970, Europäische Hochschulschriften, Reihe V, Bd. 87, Frankfurt/M. 1974.

Hofstätter, P.R.: Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart 1966.

Hollmann, W.: Gesundheit und Sport. In: AOK-Jugendzeitschrift "jo", Jg. 1, Frankfurt/M. 1983.

Homans, G.C.: Theorie der sozialen Gruppen, Opladen 1960.

- : Theorie der sozialen Gruppe. 5. Aufl., Köln und Opladen 1970.

Hortleder, G.: Sport in der nachindustriellen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1978.

Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH, Zürich (Hrsg.): Freizeit und Raumplanung, Berichte zur Orts-, Regional- und Landesplanung, Nr. 28, Zürich 1974.

Jütting, D.H.: Freizeit und Erwachsenensport, München 1976.

Kemper, F.J.: Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung, Arbeiten zur rheinischen Landeskunde, H. 42, Bonn 1977.

Klein, M. (Hrsg.): Sport und Geschlecht. Reinbek 1983.

Köhl, W.: Standortgefüge und Flächenbedarf von Freizeitanlagen. Schriftenreihe des Instituts für Städtebau und Landesplanung der Fakultät für Bauingenieur- und Vermessungswesen, Universität Karlsruhe, H. 4, Karlsruhe 1973.

Kröner, S.: Sport und Geschlecht, Ahrensburg 1976.

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen und Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk: Statistische Rundschau, Ruhrgebiet 1976, Essen und Düsseldorf 1977.

Landessportbund Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Übertragung der Schlüsselgewalt. In: Zeitschrift des LSB, H. 3, Essen 1978.

Lenk, H.: Zur Soziologie des Sportvereins. In: Hamburger Turnerschaft von 1816 e.V. (Hrsg.): Der Verein. Standort, Aufgabe, Funktion in Sport und Gesellschaft, Schorndorf 1967, S. 253 - 312.

Linde, H./K. Heinemann: Leistungsengagement und Sportinteresse. Eine empirische Studie zur Stellung des Sports im betrieblichen Leistungsfeld, Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung, Bd. 30, Schorndorf 1968.

Linde, H.: Sachdominanz in Sozialstrukturen, Tübingen 1972.

Lüdtke, H.: Die Freizeit als soziales Beziehungsfeld für sportliche Aktivitäten. In: J. Dieckert (Hrsg.): Freizeit, Düsseldorf 1974, S. 33 - 52.

- : Freizeit in der Industriegesellschaft. Emanzipation oder Anpassung?, Opladen 1975.

Lüschen, G.: Sport und Kultur. In: E. Scheuch/R. Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit, Köln 1972, S. 290 - 303.

- : Soziale Schichtung und soziale Mobilität bei jungen Sportlern. In: G. Lüschen/K. Weis (Hrsg.): Die Soziologie des Sports, Darmstadt und Neuwied 1976, S. 203 - 221.

Lüschen, G./K. Weis: Sport in der Gesellschaft. Standort und Aufgabe einer Soziologie des Sports. In: G. Lüschen/K. Weis (Hrsg.): Die Soziologie des Sports, Darmstadt und Neuwied 1976, S. 9 - 21.

Maier, J./R. Paesler/K. Ruppert/F. Schaffer: Sozialgeographie, Das geographische Seminar, Braunschweig 1977.

Marquardt, K.: Freizeitdatenbank, Teilbericht der Forschung, Entwicklung eines bedarfsgerechten städtebaulichen Planungsprogramms für Freizeit und Erholung, Berlin 1975.

Mayntz, R./K. Holm/P. Hübner: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Köln/Opladen 1974.

Maslow, A.M.: A Theory of Human Motivation. In: Psychological Review 1943.

Meyersohn, R.: Grundformen und Bedeutung. In: E.K. Scheuch/R. Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit, Köln 1972, S. 15 - 22.

Mills, T.M.: Soziologie der Gruppe. Grundfragen der Soziologie, Bd. 10, München 1970.

Mitscherlich, M.: Die Unwirtlichkeit der Städte. Anstiftung zum Umfrieden, Frankfurt/M. 1969.

- : Müssen wir hassen? Über den Konflikt zwischen innerer und äußerer Realität, München 1976.

Nahrstedt, W.: Die Entstehung der Freizeit. Dargestellt am Beispiel Hamburgs. Ein Beitrag zur Strukturgeschichte und zur strukturgeschichtlichen Grundlegung der Freizeitpädagogik, Göttingen 1972.

Oberstadtdirektor der Stadt Herne (Hrsg.): Daten und Ausstattung der Städte Wanne-Eickel und Herne, Herne 1973.

- : Ordnung für die Benutzung der Sportanlagen der Stadt Herne, Herne 1976.

- : Stadt Herne, Strukturdaten einschließlich Alterspyramiden für Herne, seine 4 Stadtbezirke und seine 146 Zahlbezirke, Herne 1976.

Oestreich, H.: Anmerkungen zu einer Geographie des Freizeitverhaltens. In: Geographische Rundschau, H. 3, Braunschweig 1977, S. 80 - 82.

Opaschowski, H.W.: Freizeitprobleme und Freizeitpädagogik. Freizeitpädagogik, Meinungen, Analysen, Deutsche Gesellschaft für Freizeit, Düsseldorf 1972.

- : Pädagogik der Freizeit. Grundlegung für Wissenschaft und Praxis, Bad Heilbrunn 1976.

Palm, J.: Vom Feierabend zur 5-Tage-Woche. Der Verein und die Freizeit. In: Hamburger Turnerschaft von 1816 e.V. (Hrsg.): Der Verein. Standort, Aufgabe, Funktion in Sport und Gesellschaft, Schorndorf 1967, S. 115 - 129.

- : Erfahrungen mit der "Trimm-Dich"-Aktion in der Bundesrepublik Deutschland. In: Ernährungsumschau 24, H. 2, 1977, S. 45 - 47.

- : Freizeitsport als Aktion - Trimm Dich durch Sport. In: Dieckert (Hrsg.): Freizeitsport, Opladen 1978, S. 161 - 167.

Pfetsch et al.: Leistungssport und Gesellschaftssystem. Sozio-politische Faktoren im Leistungssport. Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich, Schriftenreihe des BISp, Bd. 2, Schorndorf 1975.

Pfister, G./D. Voigt: Begriff Sport. In: M. Greiffenhagen (Hrsg.): Handwörterbuch zur Kultur der Bundesrepublik Deutschland, 1983, S. 475.

Pieper, A.: Zuwenig Sportler im Revier, WAZ 10.06.1978.

Plessner, H.: Soziologie des Sports. In: Deutsche Universitätszeitung 7 (1952) 22, S. 9 - 11; 23/24, S. 12 - 14.

Prokop, U.: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche, Frankfurt/M. 1976.

Pross, H.: Die Wirklichkeit der Hausfrau, Reinbek 1976.

Quanz, D.R.: Sport im Verein, Düsseldorf 1975.

Rendell, H./F. Roskam: Sport und Freizeit in ärztlicher Sicht. In: R. Schmitz-Scherzer: Freizeit, Frankfurt/M. 1974, S. 148 - 159.

Roskam, F.: Sportstättenbau, Schriftenreihe Fortschrittliche Kommunalverwaltung, Bd. 13, Köln 1966.

Ruppert, K./F. Schaffer: Zur Konzeption der Sozialgeographie. In: Geographische Rundschau, H. 6, Braunschweig 1969, S. 205 - 214.

Schelsky, H.: Die Jugend in ihrer Freizeit. In: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, 2. Aufl., Düsseldorf 1958, S. 326 - 383.

Scheuch, E.: Soziologie der Freizeit. In: R. König (Hrsg.): Handbuch der Empirischen Sozialforschung, Bd. 2, Stuttgart 1969.

- : Freizeit als Gegenstand der Forschung, Freizeitgesellschaft im Blickpunkt, Deutsche Gesellschaft für Freizeit, Düsseldorf 1971.

- : Soziologische Aspekte, Freizeit heute - Freizeit morgen - Freizeit wozu? In: Freizeit '72, Essen 1972.

- : Die Problematik der Freizeit in der Massengesellschaft. In: E.K. Scheuch/R. Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit, Köln 1972, S. 23 - 41.

- : Soziologie der Freizeit. In: R. König (Hrsg.), Bd. 11, Stuttgart 1977, S. 1 - 192.

- /R. Meyersohn: Soziologie der Freizeit, Köln 1972.

Schiffer, J. et al.: Sportstätten - Richtplanung, Berichte des Forschungsinstituts artgenossische Turn- und Sportschule Nr. 20, Magglingen/Schweiz 1977.

Schlagenhauf, K.: Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I. Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten des organisierten Freizeitbereichs, Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 15, Schorndorf 1977.

Schmidt, H.D./C. Schmerl/A. Krameyer et al.: Frauenfeindlichkeit. Sozialpsychologische Aspekte der Misogynie, München 1973.

Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.): Freizeit. Eine problemorientierte Einführung, Akademische Reihe, Psychologie, Frankfurt/M. 1973.

- : Probleme der Freizeitpsychologie. In: R. Schmitz-Scherzer (Hrsg.): Eine problemorientierte Textsammlung, Frankfurt/M. 1973, S. 123 - 132.

- : Sozialpsychologie der Freizeit. Bericht über den Stand der Freizeitforschung in Soziologie und Psychologie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1974.

- : Alter und Freizeit, Mainz 1975.

Schwenkmezger, P.: Begleittext zur Veranstaltung: Empirische Methoden der Sportwissenschaft, Experiment und Beobachtung, Bochum 1978.

Sport- und Bäderamt der Stadt Herne: Listen der Vereinsmitgliedzahlen 1977.

Sport-Wissen-Wirtschaft: Das Deutsche Sport-Taschenbuch 77, Frankfurt/M. 1977.

- : Das deutsche Taschenbuch 81, Frankfurt/M. 1982.

Stadt Herne: Dienstanweisung über die Zuständigkeit bei der Verwaltung der Sportanlagen der Stadt Herne vom 1.8.1976.

- (Hrsg.): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplanentwurf 1977, Herne 1978.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 1976 für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1976.

SVR (Hrsg.): Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk 1920 - 70, Schriftenreihe des SVR, H. 29, Essen 1970.

- : Städte- und Kreisstatistik 1977, Essen 1978.

- /Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeit '74. Dritter Freizeitkongreß 28.5.1974 - 30.5.1974 in Dortmund, Essen 1974.

Sternheim, A.: Zum Problem der Freizeitgestaltung. In: Zeitschrift für Sozialforschung, Leipzig 1932, S. 336 - 355.

Timm, W.: Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland, Teil II, Organisations-, Angebots- und Finanzstruktur, Schriftenreihe des Bundesministers für Sportwissenschaft, Bd. 23, Schorndorf 1979.

Tödtmann, F.: Freizeitsport und Verein. Zur Situation nichtwettkampforientierter Gruppen und Sportvereine, Frankfurt/M. 1982.

Tschap-Bock, A.: Frauensport und Gesellschaft. Der Frauensport in seinen historischen und gegenwärtigen Formen . Eine historische und empirische Untersuchung, Diss. Gießen 1981.

Voigt, D.: Soziale Schichtung im Sport. Theorie und empirische Untersuchungen in Deutschland, Sportsoziologische Arbeiten, Bd. 1, Berlin 1978.

Volkshochschule der Stadt Herne: Die VHS, 1. Halbjahr 1978, Herne 1977.

Vorschläge zur Übertragung der Schlüsselgewalt der Hausmeister an Vereine, Übungsleiter u.ä. In: Zeitschrift des Landessportbundes NRW, H. 3, Essen 1978, S. 6 - 8.

Weber, E.: Unterschiedliche Anteilnahme am Freizeitleben in den verschiedenen Berufsgruppen. In: R. Schmitz-Scherzer (Hrsg.): Freizeit. Eine problemorientierte Textsammlung, Frankfurt/M. 1973, S. 312 - 316.

Weyer, W.: Ausführungen des DSB-Präsidenten anläßlich der Eröffnung des 4. internationalen Kongresses "Sportstättenbau und Bäderanlagen", DSB Schrifttum, Nr. 7.111, Köln 1975.

- : Freizeitpolitik des Sports. Mit Mut und Nüchternheit in die 80er Jahre, DSB Schrifttum 08/77, Bremerhaven 1976.

Wilensky, H.L.: Die Umverteilung von Freizeit und Arbeit. In: E. Scheuch/R. Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit, Köln 1972, S. 153 - 182.

Übersicht: Tabellen und Abbildungen

Tabelle	Überschrift (verkürzt)	Seite
1	Mitgliederzahlen des DSB	16
2	Kurzdarstellung der Hallen	31
3	Häufigkeit/Beruf	41
4	Häufigkeit/Frauen	45
5	Hinderungsgründe Sport zu treiben/Frauen	46
6	Häufigkeit/Schulabschluß	49
7	Schulabschluß/Frauen	50
8	Häufigkeit/Alter	54
9	Schulabschluß/Geschlecht	60
10	Berufsgruppe/Geschlecht	61
11	Häufigkeit/Geschlecht	62
12	Gründe für den Hallensport/Geschlecht	63
13	Gründe für den Hallensport/Frauen	64
14	Hallensporttreiben Mehrbedarf/Geschlecht	65
15	Häufigkeit der Sportausübung/Freizeit	70
16	Häufigkeit der Sportausübung am Werktag/ Berufstätigkeit	71
17	Häufigkeit der Sportausübung	73
18	Hallensporthäufigkeit	73
19	Freizeitaktivitäten: Häufigkeit und Stellenwert	76
20	Stellenwert des Sports/Geschlecht	78
21	Stellenwert des Sports/Alter	79
22	Stellenwert des Sports/Frauen	80
23	Beweggrund der Sportvereinsmitgliedschaft	82
24	Motive	83
25	Motive/Geschlecht	85
26	Motive/Alter	86
27	Motive/Schulabschluß	87
28	Motive/Beruf	88
29	Hinderungsgründe Sport zu treiben	90
30	Hinderungsgründe Sport zu treiben/ Geschlecht	91

Tabelle	Überschrift (verkürzt)	Seite
31	Verhältnis weibliche-männliche Mitglieder im DSB	93
32	Weibliche Mitglieder des DSB	93
33	Vereinsbindung/Geschlecht	96
34	Organisationsform der A-Sportart/Geschlecht	97
35	Vereinsbindung	100
36	Organisationsform der A-Sportart/Sportart	102
37	A-Sportart/Geschlecht	116
38	A-Sportart/Frauen	117
39	Wegzeit zur Halle/Freizeit am Werktag	122
40	Qualitative Bewertung bestimmter Hallenmerkmale	124
41	Wahl einer bestimmten Halle/Wegzeit	125
42	Art der Distanzbewältigung - Wegzeit	126
43	Wegzeit und Verkehrsmittel der Hallenbenutzer aus den angrenzenden Städten	132
44	Schulbildung und Beruf der Schwimm-Reit- und Tennishallenbenutzer	135
45	Geschlecht/Hallentyp	136
46	Frauen/Hallentyp	136
47	Schulabschluß/Hallentyp	137
48	Sporthäufigkeit/Hallentyp	138
49	A-Sporthäufigkeit/Hallentyp	139
50	Zeitaufwand/Hallentyp	140
51	Art der Distanzbewältigung/Hallentyp	141
52	Tag der Aktivitätsausübung/Hallentyp	142
53	Organisationsform der A-Sportart/Hallentyp	143
54	A-Sportarten - Hallentyp	144
55	Hallenmerkmale - Hallentyp	146
56	Hallensportgründe/Hallentyp	147
57	Auslastung und Nutzungsart der Turnhallen	154
58	Auslastung und Nutzungsart der Sondersport- und Schwimmhallen	155

Anhang

A 1	Altersstruktur der Bevölkerung	172
A 2	Erwerbstätige	172

Tabelle	Überschrift (verkürzt)	Seite
A 3	Schulbildung	173
A 4	Sportstättenangebot und Bedarfsberechnung 1978	181
A 5	Sportstättenangebot und Bedarfsberechnung 1978 (Stadtbezirke)	181
A 6	Größe der nutzbaren Sportfläche	186

Abbildung	Überschrift (verkürzt)	Seite
1	Berufsstruktur	39
2	Schulbildung	48
3	Altersstruktur	53
4	Das Freizeitbudget	69
5	Jahreszeit der Aktivitätsausübung	108
6	Häufigkeit der Aktivitätsausübung	109
7	Zeitaufwand für die Aktivitätsausübung	110
8	Wochentag der Aktivitätsausübung	111
9	Sporttreiben mit der Familie, Freunden oder allein	112
10	Ort der Aktivitätsausübung	113
11	Organisationsform	114
12	Wegzeit zur Halle	120
13	Methode der Sporthallenbezirksabgrenzung	131

L e b e n s l a u f

Hannelore Belitz-Demiriz geb. Belitz	
geb. am 11.07.1953	in Herne
Eltern	Kaufmann Karl Belitz und Eva-Marie Belitz geb. Heiland
1960 - 1964	Besuch der Volksschule in Herne
18. 05. 1973	Abitur
W S 1973	Immatrikulation an der Ruhr-Universität Bochum, Studium der Fächer Sport, Geographie, Soziologie und Geschichte
15. 04. 1979	1. Staatsexamen in den Fächern Sport und Geographie
01. 10. 1979 bis 31. 07. 1980	Wissenschaftliche Hilfskraft beim Arbeitsbereich Soziologie der Ruhr-Universität Bochum
01. 08. 1980 bis 31. 12. 1981	Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Arbeitsbereich Soziologie der Ruhr-Universität Bochum
01. 04. 1983 bis 30. 09. 1983	Wissenschaftliche Hilfskraft beim Arbeitsbereich Soziologie der Ruhr-Universität Bochum
seit dem 01. 10. 1983	Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsforschung, Ruhr-Universität Bochum

Veröffentlichungen:

Hannelore Belitz-Demiriz u.a.: Wissenschaftselite in beiden Teilen Deutschlands, Konzeption und erste Ergebnisse empirischer Untersuchungen. In: Gesellschaft für Deutschlandforschung (Hrsg.): Festschrift für Prof. Dr. Siegfried Mampel, Köln, 1983.

Hannelore Belitz-Demiriz: Rezension zu Computergestützte Befragung in der empirischen Sozialforschung. In: Sportwissenschaft, 12. Jg., H. 1, Verlag Karl Hofmann, Schorndorf, 1982, S. 98 - 101.